INTERIM

auswärts 3 DM

Wöchentliches Berlin-Info

2⁵⁰ DM



Nr. 438

27. November 1997

Hallo,
aufgrund des winterlichen Kälteeinbruchs hat uns die Grippewelle überrollt, deshalb könnt ihr hier und heute nicht mit einem geistreichen Vorwort rechnen.
Nur soviel: Kampf den Viren!!!!!
Ab dieser Nummer gibt es den Ordner wieder: Infoladen Daneben
Liebigstr.34
und Papiertiger
Cuvrystr.25
Wir hoffen, bis zum Samstag (29.11.)wieder erholt und einsatzfähig zu sein, um mit euch auf der Soliparty fürs EX im EX zu feiern.

INHALT:





ORDNER:

Impressum:

Herausgeberin:

Interim e.V.
Gneisenaustr. 2a
10961 Berlin
Redaktionsanschrift: siehe oben

V.i.S.d.P.: Charlotte Schulz

Gesamtherstellung:

Eigendruck im Selbstverlag

Eigentumsvorbehalt:

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist diese Zeitung solange Eigentum der AbsenderIn, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. „Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur sie, der AbsenderIn mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Vertrieb und Sonstiges:

Einzelabos und Einzelbestellungen, auch von alten Heften, gibt es prinzipiell nicht. Das ist uns einfach zuviel Arbeit - wir wollen nicht ganz und gar in der Bürokratie versinken. Geht bitte in den nächsten Infoladen, dort müßte es eine komplette Sammlung zum Photokopieren geben.

Ausnahmen davon gibt es folgende: **Knastabos** gibt es umsonst und auch **Infoläden und Infocafes** außerhalb Berlins bekommen ein kostenloses Exemplar zum öffentlich Auslegen bzw. Zugänglichmachen.

Buchläden und andere WiederverkäuferInnen können jederzeit ab drei Exemplaren bei uns bestellen. Oder ihr tut euch mit euren FreundInnen und den benachbarten WGs zusammen und bestellt mindestens drei Hefte jede Woche. Falls ihr ganz abseits im Wald oder sonstwo wohnt, und uns in einem Brief die Unmöglichkeit, zwei weitere WGs zu finden, erklärt, machen wir gerne eine Ausnahme.

Redaktionsschluß ist immer **montags**. Am besten werft ihr eure Artikel selbst in unser Postfach im Mehringhof (in einem geschlossenen Umschlag mit deutlich „für Interim" drauf durch den Schlitz im Postraum). Sollte dies euch nicht möglich sein, schickt es per Post - aber dieser Weg ist nicht 100% sicher.

Alle **Artikel**, die ihr uns zusendet, sollten **fertig gestaltet** sein. Also, wenn ihr mit Schreibmaschine oder ähnlichem schreibt, ab und zu ein neues Farbband, Typen sauber machen, 1-zeilig tippen, weißes Papier benutzen, so daß es gut zu lesen ist und vielleicht auch mal ein Photo oder eine Zeichnung mit einstreuen. Denn: das Auge liest ja schließlich auch mit, nicht wahr?

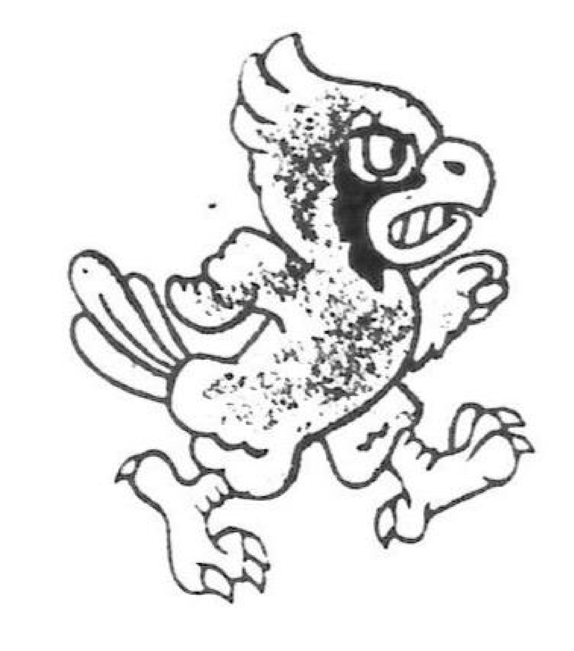
Artikel, die **nicht veröffentlicht** wurden, kommen in der Regel ohne Kommentar in die **Ordner**.

Zuschriften, die nicht veröffentlicht werden sollen, und auch nicht in die Ordner dürfen, müssen groß und auffällig als solche gekennzeichnet werden.

Anzeigen: wir drucken keine bezahlten Anzeigen ab; aber Verlage oder Gruppen, die eine Broschüre vertreiben, können uns einfach eine Anzeigenvorlage und vielleicht als Dankeschön ein Belegexemplar schicken und wir drucken dann im Normalfall die Anzeige ab. Die Größe bestimmen wir und alles ohne Gewähr



„Im Wahljahr 1998 keine Castor-Transporte"
1998 ist nicht mit neuen Castor-Transporten in das atomare Zwischenlager Gorleben zu rechnen. Das sagte der niedersächsische Innenminister Gerhard Glogowski der WELT. Als Grund für den Verzicht nannte er die politischen Rahmenbedingungen. Am 1. März 1998 wird in Niedersachsen der neue Landtag gewählt.



Nazi Terror stoppen!
Junge Nationaldemokraten angreifen!

ANTIFASCHISTISCHE AKTION

Unter diesem Motto findet am 6. 12. in Frankfurt/Oder eine Demonstration gegen die Nazi-Organisation Junge Nationaldemokraten (JN) statt. In Frankfurt/Oder gehören Naziübergriffe, wie in vielen anderen Städten Brandenburgs, mittlerweile zum Alltag.
In Frankfurt drangen am Mittwoch den 29. Oktober 20 Nazis, unter ihnen Jörg Hähnel (JN), in den Club „Lebenshaus" (ehemals „Kuscheleck") ein, belästigten Mitglieder des anwesenden Rosa-Luxemburg-Clubs mit Nazi-Propaganda und verabschiedeten sich mit Sieg-Heil-Rufen. Am ersten Novemberwochenende diesen Jahres wurden zwei Polen in der Frankfurter Innenstadt von Rechtsradikalen beschimpft und mißhandelt, der eine von ihnen so schwer, daß er mit einer Platzwunde am Kopf ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dies sind nur die jüngsten Beispiele einer langen Folge von faschistischen Angriffen, deren Zahl und Brutalität von Jahr zu Jahr ansteigt. Besonders hervorgetan hat sich bei diesen Überfällen die Faschogruppe „Odersturm", ein Zusammenschluß von 15-20 Nazi-Schlägern, unter ihnen auch Mitglieder der JN.
Vor allem im Neubaugebiet Neuberesinchen treibt der „Odersturm" sein Unwesen, Überfälle auf Jugendliche und Nicht-Deutsche sind dort an der Tagesordnung. Nach Einbruch der Dunkelheit können sich ausländisch aussehende Menschen aber auch in der Frankfurter Innenstadt nicht mehr auf die Straße wagen.
Von den Medien und PolitikerInnen werden diese Ereignisse, wie in ganz Brandenburg, unvollständig oder verharmlosend dargestellt. Übergriffe werden nur noch in Randnotizen wiedergegeben, der zu Grunde liegende Rassismus geleugnet, häufig werden Naziaktivitäten als Jugendprotest nachträglich sogar noch gerechtfertigt. Zwar werden Gesetzesverstösse verurteilt, für den rechtsradikalen Hintergrund aber Verständnis gezeigt. AusländerInnen und Flüchtlingen wird durch rassistische Vorurteile ein Hang zur Kriminalität unterstellt und ihre Anwesenheit als Gefahr für die Allgemeinheit dargestellt. Nazis werden so statt als prügelnde und mordendende Schläger als Jugendliche, die mit anderen Mitteln anerkennenswerte Ziele verfolgen, dargestellt. Diejenigen, die ihnen entgegentreten, werden, wie bei den antifaschistischen Demonstrationen in Frankfurt (gegen das von Faschisten betriebene nationale Pressearchiv), Dolgenbrodt oder jüngst in Saalfeld mit Polizeiknüppeln traktiert und inhaftiert.

Eine ganz normale Reaktion,
sah Manfred Stolpe in den antisemitischen Äußerungen und Drohungen der BewohnerInnen des brandenburgischen Dorfes Gollwitz. Dort geifert fast die gesamte Bevölkerung gegen den Zuzug von jüdischen AussiedlerInnen, unterstrichen von Ankündigungen wie „Keiner muß sich wundern, wenn es hier mal brennt". Die von Stolpe vorgegebene Haltung, Rassismus zu verwalten anstatt gegen ihn vorzugehen, wird von den Kommunen schon seit langem praktiziert. Vor allem das Konzept der offenen akzeptierenden Jugendarbeit ist Ergebnis dieser Einstellung. In der Praxis verbirgt sich hinter diesem Begriff, daß faschistische Hetze nicht länger als menschenverachtend aus Jugendeinrichtungen ausgeschlossen, sondern als Meinung unter anderen akzeptiert wird. Unter dem Vorwand, die Nazis von der Straße zu holen, wird ihnen der Rahmen geboten, ihre Propaganda zu verbreiten



Demo gegen das Nationale Pressearchiv in Frankfurt/Oder. Trotzdem die von mehreren hundert Menschen besuchte Demo von der Polizei angegriffen wurde, erreichte sie ihr Anliegen – die Schließung des Nationalen Pressearchivs.

und alle, die nicht ihrem Bild des aufrechten Deutschen entsprechen, zu vertreiben. Stellvertretend für diese Entwicklung steht der Frankfurter Club „Haltestelle Süd", wo die Nazis – unbehelligt von den öffentlichen Betreibern – alle Jugendlichen, die nicht offen rechtsradikal auftraten, mittlerweile vertrieben haben. Unter der Mithilfe von Rechten aus Eisenhüttenstadt wurde der Club zum Nazi-Treff umfunktioniert, wo Faschos ungestört ihre Propaganda verbreiten können, Bands wie etwa die Nazi-Skin Band „Störkraft" gehören dort zum Programm.
Längst ist, unterstützt von wohlmeinenden Sozialarbeitern und geschult von den Kadern der Naziorganisationen, eine von Faschos dominierte Jugendszene entstanden. So wird nach und nach das faschistische Weltbild mit der heranwachsenden Jugend gesellschaftsfähig. Durchbrochen wird diese Entwicklung nur durch das entschlossene Auftreten von AntifaschistInnen. Wo diese ausbleibt, hat der braune Mob freie Hand.

Hähnel, die JN und die Fankfurter Nazis
Eine treibende Kraft bei der Förderung einer faschistischen Jugendbewegung sind die Jungen Nationaldemokraten, die Jugendorganisation der NPD, als aktivste rechtsradikale Nachwuchsorganisation. Gezielt versuchen ihre Kader den ihnen gebotenen Freiraum zu nutzen, um unorganisierte rechte Jugendliche an sich zu binden und zu radikalisieren. Die Tageszeitung taz faßte dieses Konzept in ihrer Ausgabe vom 4.4.97 folgendermaßen zusammen: „Der in Quedlinburg lebende Hupka, für Schulung und Strategie zuständig, forcierte die Entwicklung zu einer „höchst mobilen autonomen

Antifa heißt Angriff!



Jörg Hähnel (Sophienstraße 24, Frankfurt/Oder) als Organisator des Bundesparteitags der Jungen Nationaldemokraten in Leipzig

Gruppe von politisch Militanten. Einzeltäter haben in dieser Strategie der autonomen operierenden Zellen ihren festen Platz. Um „Rückzugsgebiete für Nationalisten" zu schaffen, regte Hupka die Bildung von „befreiten Zonen" an. Regionen also, in denen die JN-Kader sozial fest verankert sind und sich Möglichkeiten schaffen können, über Buchdienste oder Plattenlabel das nötige Kleingeld für die Bewegung aufzutreiben. Das Konzept ging auf."
Hinter dem Begriff „befreite Zonen „verbirgt sich der Plan, bestimmte Gegenden soweit zu kontrollieren, daß dort alle Gegner der Nazis vertrieben werden können, Strafverfolgung durch die Polizei nicht mehr möglich ist und alle öffentlichen Orte ebenfalls von Nazis kontrolliert werden.

In Städten wie Schwedt sind die Nazis diesem Ziel bereits bedenklich nahe gekommen.
Nach diesem Konzept versucht die JN auch in Brandenburg und speziell in Frankfurt unter der Regie von Jörg Hähnel zu verfahren. Mit über die Stadt verteiltem Propagandamaterial wirbt sie unter Parolen wie „Rudolf Hess-Märtyrer des Friedens", „Volkssolidarität, soziale Gerechtigkeit, nationaler Sozialismus" oder „Bubis, die Gleise liegen noch" für ihre faschistischen Ziele.
Bundesweit von der JN organisierte Aufmärsche wie beispielsweise gegen die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht im 2. Weltkrieg" in München, die von mehreren tausend Rechtsradikalen besucht und von der CSU beklatscht wurde, sollen zeigen, daß es heute wieder ganz normal ist, sich öffentlich als Faschist zu zeigen.
Die Ausstrahlungskraft, die so gewonnen wird, kann nur durch die Verhinderung entsprechender Ereignisse wie z. B. in Hellersdorf zerstört werden: In Hellersdorf wurde am 15. Februar diesen Jahres ein Aufmarsch der JN unter dem Motto „Arbeit zuerst für Deutsche" von einem antifaschistischen Bündnis verhindert.
Eine zentrale Rolle in der Hierarchie der JN spielt der Frankfurter Nazi-Kader Jörg Hähnel (Sophienstr. 24).
Als Mitglied des Bundesvorstandes der JN war Hähnel bei fast allen Aktionen der JN als Organisator dabei. Regelmäßig organisiert er zusammen mit Andre Werner Busse, mit denen Frankfurter Nazis zu den Aufmärschen der JN transportiert werden.
Die Funktion der JN als Organisation zur Verbindung organisierter Nazis mit braunen Schlägern wurde am Karfreitag diesen Jahres offensichtlich. Am 28. 3. hatte Hähnel in Frankfurt einen Aufmarsch unter dem Motto „gegen Arbeitslosigkeit und linken Terror" angemeldet, zu dem in der Frankfurter Naziszene mobilisiert wurde. Als die Demonstration verboten wurde, überfielen am Abend 30 Faschos das häufig von alternativen Jugendlichen besuchte Lokal Stadtwappen.
Jörg Hähnel und seinen Nazi Kameraden gilt unser Widerstand! Deshalb rufen wir für den 6.12.97 zu einer Demonstration vor Hähnels Haus in der Sophienstr. 24 auf.
Kein Fußbreit den Faschisten!
Frankfurt nicht in Nazihand!


Party am Abend der Demo im Lebenshaus

Infoveranstaltung 27.11. im Lebenshaus (Baumgartenstr. 11 · Neuberesinchen) 19

Demo Sa · 6.12.97 · Frankfurt/Oder · Bahnhof · 14 Uhr

UnterstützerInnen :Antifaschistische Aktion Berlin, Antifa Frankfurt/Oder, Antifa Stausberg (AS), Jugendantifa Eberswalde, Antifa Cottbus, Antifa Südbrandenburg

v.i.S.d.P.: J. Potzkoten · Berliner Straße 36 · Potsdam



BGS will TaxifahrerInnen zu Hilfssherrifs machen

Wir brauchen an dieser Stelle zur rassistischen Praxis von Polizei, BGS und Bürgerwehrbewegten an der Grenze Deutschlands zu Polen und Tschechien wahrscheinlich nicht viel zu sagen.
Neu ist allerdings, daß sie mit dem Straftatbestand „Beihilfe zum illegalen Aufenthalt" versuchen, eine ganze Berufsgruppe zu Denunzianten und Hilfssherrifs zu machen. Sie setzen dabei nicht umsonst bei TaxifahrerInnen im Grenzgebiet an, weil Flüchtlinge, die es einmal über die Grenze geschafft hatten, mit einem Taxi dann (wenn sie das wollten) zumindest weiter bis zur nächsten ZAST gelangen konnten, um wenigstens einen Antrag auf Asyl zu stellen. Der BGS schickt ansonsten ja Flüchtlinge direkt zurück, ohne ihre Fluchtgründe oder irgendwelche Bitten um Asyl überhaupt zur Kenntnis zu nehmen.
Es hat bereits zahlreiche Verfahren gegen TaxifahrerInnen gegeben, die mit Verurteilungen endeten. Dabei wurde von deutschen Gerichten mal wieder offen rassistisch argumentiert: wer „ausländisch aussieht, viel Gepäck hat, evt. nasse Kleidung oder schlechte Deutschkenntnisse" als „Merkmale" zugeschrieben bekommt, soll vom Taxi über ein spezielles Codeword direkt dem BGS gemeldet bzw. statt zum Fahrtziel in die Fänge der Schergen gebracht werden.
Wir, einige TaxifahrerInnen, versuchen, zu verhindern, daß Kanther und der BGS damit durchkommen. Wir werden deshalb am **16.12. nach Görlitz fahren, weil an diesem Tag um 9.00 Uhr im Saal 222 des Amtsgerichtes Görlitz, Postplatz 18 die Berufungsverhandlung** eines Kollegen aus Zittau stattfindet, dem "Schleusertätigkeit" vorgeworfen wird. Wir schlagen nun folgendes vor:

1. Wollen wir möglichst viele Unterschriften für die Görlitzer Erklärung sammeln
2. wollen wir mit Taxen vor Ort fahren und dort die Görlitzer Erklärung samt Unterschriften an die Presse übergeben.

Deshalb rufen wir euch dazu auf, beiliegende „Görlitzer Erklärung zu unterschreiben. Weil wir die Problematik von Unterschriftenlisten („man serviert sich ihnen ja auf dem Silbertablett") kennen, werden wir die Unterschriften notariell hinterlegen und mit dieser Bestätigung (also ohne Nennung der Namen) in Görlitz an die Presse gehen.

Kontaktadressefür die Unterschriften, auch für KollegInnen, die mit nach Görlitz fahren wollen, ist die Forschungsgesellschaft Flucht und Migration

FFM
Forschungsgesellschaft Flucht und Migration
Gneisenaustr. 2a
10961 Berlin

Pressemitteilung

Anläßlich des 6. antifaschistischen und antirassistischen Stadtrundganges in Wuppertal kam es im Stadtgebiet von Wuppertal und Solingen zu verschiedenen Kundgebungen.
Bei der Auftaktveranstaltung am Döppersberg vor der Polizeiwache wurde ausführlich die Legende von St. Martin vorgetragen, Weckmänner und -frauen wurden an die Menschen von der Platte und an hungrige PassantInnen verteilt. Schließlich wurde ein Polizeibeamter namens Böhm aus der Polizeiwache Döppersberg öffentlich vorgesttellt, der sich durch Mißhandlungen und rassistische Äußerungen im Dienst hervorgetan hat.

Die 1. Kundgebung befaßte sich mit Hildegard Kuhlmann, die für die Stille Hilfe Nazimassenmörder betreut.
In Nächstebreck wurde der Skinhead und Nazirockmusiker Steve Bramekamp aufgesucht.
Am Ullendahl wurde der ehemalige Leiter des Wuppertaler Ausländeramtes Karl Dietrich besucht. Hier wurden auch entsprechenden Parolen gegen diesen ausgewiesenen Schreibtischtäter gesprüht. Dietrich war 1995 der verantwortliche Beamte als Kuldeep Singh aus dem Wuppertaler Abschiebeknast nach Indien abgeschoben wurde und dort durch die Flughafenpolizei zu Tode gefoltert wurde. Dietrich saß kürzlich auch im Knast, er hat sich als guter deutscher Beamter bestechen lassen.

Am 15. November 97 demonstrierten in den Abendstunden 60 AntifaschistInnen in Solingen vor dem Privathaus des von Johannes Rau begnadigten NS-Verbrecher Gottfried Weise. Weise ermordete in Auschwitz-Birkenau mindestens 5 Menschen. In einem Redebeitrag wendeten sich die DemonstrantInnen gegen die Begnadigung des Mörders Weise. Weise hatte seine Taten nie zugegeben. Nach der Kundgebung wurden Parolen gesprüht, Nebelkerzen und Leuchtmunition eingesetzt. Die Polizei wartete derweil mit einem Großaufgebot in Wuppertal bei der Pressenacht in der Stadthalle auf die angekündigte Demonstration und konnte so die Reichen und Politikprominenz angemessen schützen.

ES SIND NOCH 926 NÄCHTE BIS ZUR EXPO.......

und die EXPO GmbH ist zur großen Legitimationsoffensive für ihr Projekt einer Weltausstellung im Jahr 2000 in Hannover angetreten. Nun gibt es mindestens einmal im Monat eine Großveranstaltung unter dem EXPO- Logo. Flankiert von einer jubelnden hannöverschen Presse darf sich nun eingebildet werden,EXPO sei dank, man lebe in einer super angesagten Stadt. Währenddessen wird zwischen Kronsberg und A 2 kräftig weitergebaut und der Aufsichtsratvorsitzende der EXPO GmbH, Helmut Werner, erklärt in Interviews immer wieder: "Die EXPO kommt". Es sieht so aus, als ob er Recht behält. Die EXPO wird es geben, und warum das so ist und was mensch dagegen tun kann, wollen wir hier kurz darstellen.

Stadt,Land,Fluß

Die EXPO war von Anfang an auch eine Idee der Messe AG. Nicht umsonst ist sie personell und rechtlich eng mit der EXPO GmbH verknüpft. 50 Prozent des Weltausstellungsareals befindet sich auf dem Messegelände. Im Zuge der EXPO bekommt die Messe AG eine nach ihren Interessen zugeschnittene verbesserte Infrastruktur hingebaut, Grundstücke nachgeworfen und steigert insgesamt ihren wirtschaftlichen und politischen Einfluß. Neben diesen direkten Maßnahmen zur Aufpäppelung des Messestandortes Hannover sind auch andere Standortfaktoren von zunehmender Wichtigkeit. Hierbei kommt der Aufwertung der Innenstadt eine bedeutende Rolle zu. Als exklusivste Konsumzone und Erlebnisshopping-Bereich soll die Innenstadt zur Visitenkarte werden. Daraus resultiert ein Vertreigungsprozess der Menschen, die nicht zu dieser anvisierten Konsumentenschicht gehören und/oder das auch gar nicht wollen.
Wer sich halt nicht an die nach Kapitalinteressen orientierte Definition der Innenstadt hält, wird zunehmend kriminalisiert, wer den von privaten Sicherheitsdiensten geregelten Konsum "stört", wird vertrieben.Schließlich kann es nicht angehen, wie EXPO-Planer verlautbaren lassen, daß Messe- und EXPO- Gäste am Hbf als erstes von Bettlern begrüßt werden. Innenminister Glogowski hat daraus nur allzu gerne Konsequenzen gezogen. Für den niedersächsischen Innenminister bietet die EXPO einen weiten Rahmen, seine Sicherheits- und Ordnungsphantasien durchzusetzen. Unverhohlen bietet er sein Sicherheitskonzept als Exponat an, in dem er den EXPO-Gästen ein Hannover präsentieren will, in dem soziale Widersprüche mit polizeistaatlichen Mitteln entsorgt werden, d.h. aus der Innenstadt geknüppeltoder in Knäste verbannt werden. Niedrige Eingreifschwelle, Null Toleranz, BGS auf Streife, Kopf-ab-Justiz und die rassistische "Ausländerkriminalitätsdebatte" in der Nichtdeutsche ohne Eintrittskarte für die Messe oder Expo per se verdächtig sind,-das alles sind Kernpunkte einer reaktionären und rassistischen "Sicherheits"-politik. Einer Repressionspolitik, die die Durchsetzung eines kapitalistischen Umstrukturierungsprozesses sichern soll und die jede Regelübertretung bis zu aktivem Widerstand undenkbar machen soll...
Ideologisch erfüllt die geplante Weltausstellung vor allem die Funktion der Herrschaftssicherung. Konzerne und die politischen Eliten, die für Kriege, Vertreibung und die Armut,in der die Mehrheit der Weltbevölkerung leben muß, verantwortlich sind, stellen sich als die Löser der von ihnen geschaffenen Probleme dar.

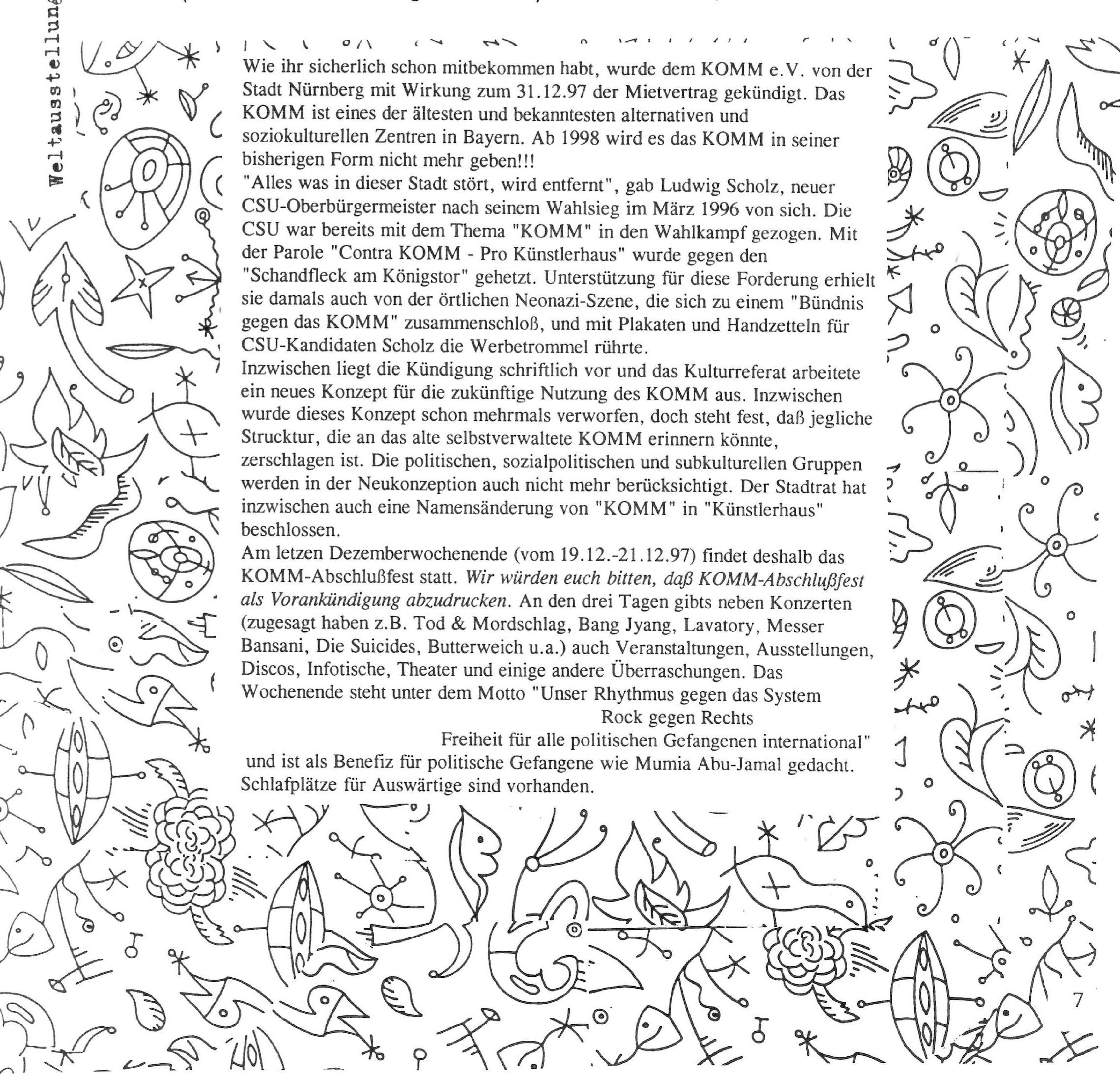
" Wir haben die Technik, um diese Probleme zu lösen," sagen sie und meinen neben Repression und Aufstandsbekämpfungsstrategien menschenverachtende Technologien wie Gentech und Atomenergie.
Mit Begriffen wie "Nachhaltigkeit" und Agenda 21 sollen KritikerInnen vereinnahmt werden mit dem Ziel,Akzeptanz für das neo-

liberale Zeitalter, in dem ein entfesselter Kapitalismus regiert zu schaffen. Dies passiert vor dem Hintergrund, daß mit dem Ende des sog. Sozialismus in Osteuropa den Menschen weisgemacht werden soll, daß es keine gesellschaftliche Alternative gäbe.
Das neue Großdeutschland will sich auf der Weltausstellung als eine Führungsmacht der Welterretter präsentieren. Somit wird die EXPO zum nationalen Großprojekt erklärt.

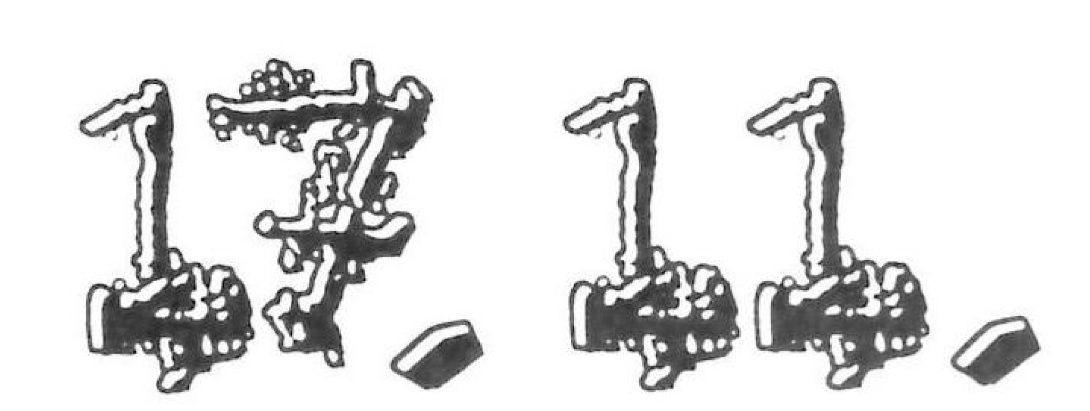
Widerstand 2000

Die vielen Aspekte der EXPO bieten nicht nur den Herrschenden unzählige Möglichkeiten, sondern sie bieten auch viele Ansatzpunkte Widerstand zu leisten und dem zur Schau gestellten Weltbild unsere Idee einer Welt ohne Ausbeutung, Unterdrückung und Konkurrenzkampf entgegenzusetzen.
Die 926. Nacht vor der EXPO (19./20.11.97) haben wir nicht ungenutzt vergehen lassen und an 2 Orten Sabotage betrieben.
Am Kronsberg setzten wir mehrere Baustellenfahrzeuge in Brand, die z.Z. mit der Erschließung des "EXPO-Parks-Süd" beschäftigt sind bzw. waren.
An der Bemeroder Strasse verwendeten wir ebenfalls Brandsätze gegen Fahrzeuge, die sich bis dahin am Bau der S-Bahn Linie D (direkte Verbindung zum EXPO/Messe-Gelände) zu schaffen machten.

Weltausstellung 2000? - Nein! Die Welt sieht anders aus.
Autonome Gruppen

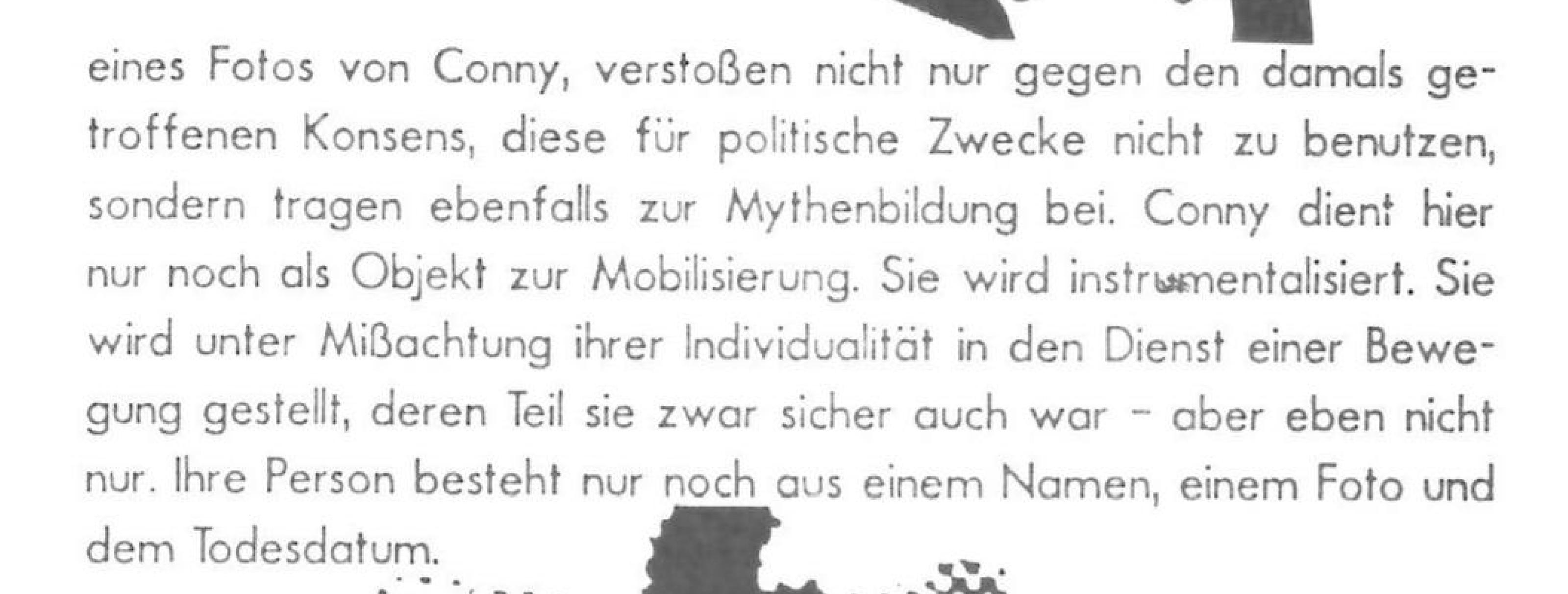


Wie ihr sicherlich schon mitbekommen habt, wurde dem KOMM e.V. von der Stadt Nürnberg mit Wirkung zum 31.12.97 der Mietvertrag gekündigt. Das KOMM ist eines der ältesten und bekanntesten alternativen und soziokulturellen Zentren in Bayern. Ab 1998 wird es das KOMM in seiner bisherigen Form nicht mehr geben!!!
"Alles was in dieser Stadt stört, wird entfernt", gab Ludwig Scholz, neuer CSU-Oberbürgermeister nach seinem Wahlsieg im März 1996 von sich. Die CSU war bereits mit dem Thema "KOMM" in den Wahlkampf gezogen. Mit der Parole "Contra KOMM - Pro Künstlerhaus" wurde gegen den "Schandfleck am Königstor" gehetzt. Unterstützung für diese Forderung erhielt sie damals auch von der örtlichen Neonazi-Szene, die sich zu einem "Bündnis gegen das KOMM" zusammenschloß, und mit Plakaten und Handzetteln für CSU-Kandidaten Scholz die Werbetrommel rührte.
Inzwischen liegt die Kündigung schriftlich vor und das Kulturreferat arbeitete ein neues Konzept für die zukünftige Nutzung des KOMM aus. Inzwischen wurde dieses Konzept schon mehrmals verworfen, doch steht fest, daß jegliche Strucktur, die an das alte selbstverwaltete KOMM erinnern könnte, zerschlagen ist. Die politischen, sozialpolitischen und subkulturellen Gruppen werden in der Neukonzeption auch nicht mehr berücksichtigt. Der Stadtrat hat inzwischen auch eine Namensänderung von "KOMM" in "Künstlerhaus" beschlossen.
Am letzten Dezemberwochenende (vom 19.12.-21.12.97) findet deshalb das KOMM-Abschlußfest statt. *Wir würden euch bitten, daß KOMM-Abschlußfest als Vorankündigung abzudrucken.* An den drei Tagen gibts neben Konzerten (zugesagt haben z.B. Tod & Mordschlag, Bang Jyang, Lavatory, Messer Bansani, Die Suicides, Butterweich u.a.) auch Veranstaltungen, Ausstellungen, Discos, Infotische, Theater und einige andere Überraschungen. Das Wochenende steht unter dem Motto "Unser Rhythmus gegen das System
Rock gegen Rechts
Freiheit für alle politischen Gefangenen international"
und ist als Benefiz für politische Gefangene wie Mumia Abu-Jamal gedacht.
Schlafplätze für Auswärtige sind vorhanden.



1989
bis 1997

Zum Umgang mit diesem Tag



Das Datum des 17.11. hat für viele Menschen in Göttingen eine besondere Bedeutung. Die Gründe hierfür sind jedoch je nach persönlichem Hintergrund verschieden. Der Tod von Conny bedeutet für manche zunächst einmal den Verlust eines Menschen, für andere stehen die Umstände ihres Todes oder der Umgang der Bullen mit diesem Tag im Vordergrund. Daraus ergeben sich unterschiedliche Ansichten und Vorstellungen, wie mit diesem Tag umgegangen werden soll. In den letzten Jahren wurde darüber zum Teil erbittert diskutiert und gestritten, in der letztendlich stattfinden Umgangsform fanden Menschen ihre Vorstellungen und Wünsche des Umgangs damit wieder, oder eben auch nicht. Die Diskussionen darum hörten meist nach dem 17.11. schnell wieder auf und begannen ein Jahr später wieder von neuem.

Wir finden es wichtig, daß diese Diskussionen beim Versuch einer Darstellung des 17.11. berücksichtigt werden, denn eine Ausblendung der Problematik, die im Umgang mit diesem Datum stattfand und -findet, stellt eine Geschichtsverfälschung dar und führt leicht zu einer Funktionalisierung von Connys Tod, um eigene Interessen durchzusetzen. Dieses ist in diesem Jahr bei dem Plakat und dem Aufrufflugblatt zum 17.11. '97 der Antifa (M) festzustellen. Die verschiedenen Umgehensweisen zu diesem Tag werden auf eine „richtige" reduziert, die anderen Aspekte und Ansichten ausgeblendet. Diese Vereinfachung ist ignorant und gefährlich. So wird in diesem Jahr Conny unhinterfragt zur Märtyrerin hochstilisiert, obwohl dies einer der Punkte ist, über den die ganzen Jahre hinweg strittig diskutiert wurde. An dieser Diskussion war auch die Antifa (M) beteiligt. Da sie sich trotzdem für den Märtyrerin-Umgang entschieden haben, setzen sie sich bewußt über die Grenzen von vielen Menschen hinweg (dazu gehört z.B. auch die Veröffentlichung der Fotos von Conny).

Wir haben versucht, kurz darzustellen, was in den letzten Jahren an diesem Datum passierte und einige unterschiedliche Vorstellungen aufgezeigt. In den Redebeiträgen und Veröffentlichungen finden sich Hinweise darauf, deshalb sind Teile daraus zitiert.

1997 – Das Aufrufflugi der Antifa (M)

Im Aufruf-Flugi wird behauptet, daß das Interesse der politischen Szene an Conny nach den beiden großen Demonstrationen '89 und '90 nachgelassen hat. Damit werden die vielfältigen Aktionen, die die verschiedenen Umgangsweisen mit ihrem Tod darstellen, ignoriert. Politische Aktivitäten anderer Gruppen und Menschen, die sich heute nicht dem Spektrum um die Antifa (M) zurechnen, werden verschwiegen, wohl um die eigene historische und politische Bedeutung zu erhöhen.

Den gleichen Zweck erfüllen unserer Auffassung nach auch die Aufruf-Flugis und -Plakate. Diese sind in reißerischer Art und Weise aufgemacht. Die Darstellung der Todesstelle sowie das Verwenden eines Fotos von Conny, verstoßen nicht nur gegen den damals getroffenen Konsens, diese für politische Zwecke nicht zu benutzen, sondern tragen ebenfalls zur Mythenbildung bei. Conny dient hier nur noch als Objekt zur Mobilisierung. Sie wird instrumentalisiert. Sie wird unter Mißachtung ihrer Individualität in den Dienst einer Bewegung gestellt, deren Teil sie zwar sicher auch war – aber eben nicht nur. Ihre Person besteht nur noch aus einem Namen, einem Foto und dem Todesdatum.

Wir haben auch größte Bedenken damit, wenn dieses Jahr während der Mahnwache Göttinger KünstlerInnen in Form von einfachen Grafiken, wie es im Aufruf heißt, die Ereignisse um den 17.11. 1989 darstellen wollen. Wir befürchten, daß dadurch die Mythenbildung um die Ereignisse herum vorangetrieben wird.

Die Funktionalisierung von Menschen und historischen Ereignissen durch die Antifa (M) dient nur der Propagierung ihrer Form von Antifa-Politik. Als Beispiel wäre die Kranzniederlegungen in Adelebsen '93 am Rande der Demonstration gegen H.-M. Fiedler zu nennen. Diese „militärisch" zelebrierten Aktionen mit uniformierten Antifas, stehen konträr zu allen emanzipatorischen Ansätzen, die mal in der radikalen Linken diskutiert worden sind. Dazu gehört u.a., daß Menschen nicht zu MärtyrerInnen gemacht werden und daß unsere Politikform ständig hinterfragt werden muß, um nicht zum hohlen Pathos zu werden (Stichwort Hasskappenromantizismus). Ein solcher Pathos findet sich auch in den Agit-Prop-Aktionen, Plakaten und Gemälden wieder, mit denen die Antifa (M) arbeitet. Sie setzen sich relativ kritiklos mit der linken Geschichte auseinander und vermitteln ein einfach strukturiertes Weltbild (wir Gut – die Böse). In diesem finden sich große, starke Männer und toughe Frauen wieder, die als Antifa-KämpferInnen ein Identifikationsmuster bieten sollen. Menschen, die aus welchen Gründen auch immer, diesem Bild nicht entsprechen, werden dadurch ausgegrenzt.

Conny hat unserer Meinung nach in solchen Bildern nichts verloren. Sie war keine Heldin oder Mätyrerin, sondern ein Mensch wie wir alle. Die Umstände, die zu ihrem Tod geführt haben, können nach wie vor alle treffen, denn der Staat nimmt weiterhin den Tod von Menschen, die Widerstand leisten, billigend in kauf.

Wir finden es wichtig, daß alle Menschen, egal in welcher Beziehung sie zu Conny stehen, an diesem Tag den Raum den sie benötigen, auch bekommen. Deshalb ist es unmöglich, daß eine politische Organisation an diesem Tag allen Menschen ihr Konzept aufzwängt. Jetzt bleibt den meisten Menschen nur noch die Möglichkeit, sich an der Demo/Mahnwache zu beteiligen oder eben nicht.

Wir hätten es für angemessener gefunden, wenn es am Samstag eine Demo gegen Bullenterror gegeben hätte. Ein Thema davon

hätte dann auch der Mord an Conny sein können/müssen. Eine solche Demo wäre nach den diesjährigen Ereignissen (z.B. Saalfeld) auch nachvollziehbar gewesen. Somit wäre am Montag der Raum geblieben, um den individuellen Umgang mit Conny und ihrem Tod zu ermöglichen.

Wir finden es wichtig wenn die Ereignisse und der politische Zusammenhang um ihren Tod nicht in Vergessenheit geraten und auch den „nachfolgenden" Politgenerationen weitervermittelt werden. Nur – und das ist genauso wichtig – den Menschen, die noch ein anderes Verhältnis zu Conny haben, darf der Raum nicht genommen werden, diesen auch zu füllen.

Aufgrund der angeführten Punkte und Argumente, die so neu ja auch nicht sind, fordern wir die diesjährigen OrganisatorInnen der Demonstration auf, sich endlich mit der gesamten Geschichte des 17.11. auseinanderzusetzen.

einige autonome Menschen, die es immer noch nicht aufgegeben haben

Mythen – Wozu?

Mythen werden benutzt, weil sie eine integrative Wirkung haben. Mythen bestehen zum größten Teil aus Projektionen von Idealbildern – wie zum Beispiel der aufrechte, konsequente Kämpfer für die gerechte Sache. Wenn Menschen zu Mythen werden, blieben von ihnen nur die gewünschten Merkmale, wie zum Beispiel „besonders radikal" oder „besonders tragisches Opfer" übrig. Die Widersprüchlichkeit des lebendigen Menschen verschwindet. [...]

Zu dem Mythen um Conny gehört, daß sie nur gesehen wird als Kämpferin im Widerstand gegen faschistische Tendenzen, daß sie als Stellvertreterin für „wahrhaft antifaschistisches Handeln" steht. Conny hat sich damals zusammen mit anderen organisiert, um auf die faschistischen Übergriffe auf Andersdenkende und anders aussehende Menschen zu reagieren. Es war Teil ihrer politischen Arbeit und ihres Lebens. Es war nicht der einzige.
Der Mythos verhindert zu sehen, daß zum Widerstand nicht alleine die Konfrontation mit Faschisten auf der Straße gehört. Politisch aktives Handeln kann und muß sehr vielschichtig sein und bedingt keineswegs ausschließlich nur spektakuläre, aufregende und gefährliche Widerstandsformen. [...]

Zum Mythos um Conny gehört auch, daß diejenigen, die Widerstand leisten zum Opfer der staatlichen Repression werden, und je brutaler die Repression, desto höherwertiger wird die Widerstandsform, die gewählt wurde. Daß also das Maß der staatlichen Repression zum Maß des Widerstandes wird. Eine Meßlatte, bei der alle durchfallen, die auf weniger spektakuläre Weise, die legal, oder sehr leise illegal Widerstand leisten. Eine Meßlatte, die einteilt in nennenswerten und nicht nennenswerten Widerstand und damit letzten Endes auch in richtigen und falschen.

Aus dem Redebeitrag der Frauengruppe ohne Namen mit einigen FreundInnen auf der Mahnwache am 17.11. 1994

Liebe RedakteurInnen der interim!
In der Ausgabe Nr. 437 habt ihr einen „Diskussionsbeitrag zur ETA" veröffentlicht, der mit unserem Namen unterschrieben ist. Es ist aber nicht unser Text, sondern ein Sampler (das ist ja jetzt modern) aus einer ETA-Erklärung und einer Stellungnahme von uns. Wir haben euch beide Texte vor drei Monaten zukommen lassen. Ihr habt sie, nach einer gewissen Lagerzeit, offensichtlich absatzweise auseinandergeschnitten, einmal die vielen Papierschnitzel umgerührt und dann irgendwie zusammengeklebt. Was soll man dazu sagen? Das fällt nicht mehr unter redaktionelle Freiheit. Wir wissen, daß ihr die Zeitung unter schwierigen Bedingungen herstellen müßt, das betont ihr ja bei Fehlern immer wieder; aber: das erklärende Vorwort macht den Inhalt leider kein Stück besser. Und für so eine Schlamperei haben wir überhaupt kein Verständnis.
Liebe LeserInnen der interim!
Unser Text ist im Original in den Septembernummern der Zeitungen Analyse & Kritik (als Beilage) und Angehörigeninfo abgedruckt. Die von uns übersetzte ETA-Erklärung zur Erschießung des Kommunalpolitikers Miguel Blanco ist nicht veröffentlicht worden. Wir schicken sie euch aber gerne zu, wenn ihr sie lesen wollt.

Solidaritätskomitee Benjamin Ramos Vega
Wilhelmstraße 9, 10963 Berlin, Fax 030 - 2518539

Am 20. 10. 97 beginnt der Prozeß gegen italienische Anarchisten. Es geht um einen Banküberfall. Der Staat macht daraus ein politisches Machtspiel. Dank einer Kronzeugenregelung duplizieren sich die Banküberfälle und die Staatsanwaltschaft will den - in Deutschland vergleichbaren § 129a - zum Einsatz bringen, und die Angeklagten zusätzlich mit Haftstrafen bedrohen.

Informationen über die Repressionen gegen italienische AnarchistInnen gegen Portospende bei:

Solidaritätskommitee Italien
c/o Infoladen
Breisacher Str. 12
81677 München

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe: „Internationalismus in Bewegung?!“:

Perspektiven internationalistischer Politik
- Diskussion -

An den vergangenen drei Sonntagen haben jeweils recht gut besuchte Veranstaltungen zu Aspekten internationalistischer Politik stattgefunden: Klaus Viehmann und N.N. vom Lateinamerikazentrum warfen einen Blick auf die Geschichte des Internationalismus der 70er und 80er Jahre und skizzierten Schwächen und Stärken („BRD - Vietnam - El Salvador“), eine Vorbereitungsgruppe der 97er Newrozdemo beschäftigte sich mit dem Zusammenhang von Kritik, Nichtverhalten und Solidarität mit dem kurdischen Befreiungskampf („Deutsche Waffen nach Kurdistan - deutsche Linke nach Chiapas?“), die Mexikogruppe im FDCL thematisierte die Bedeutung des zapatistischen Aufstandes als Impuls zur Wiederaneignung unserer Widerstandsgeschichte, der Möglichkeit und Fähigkeit zur Rebellion („United Colours of Marcos oder Trampelpfade im Herzen der Bestie“). Auf der vierten und letzten Veranstaltung dieser Reihe, an der alle ReferentInnen teilnehmen werden, soll nun versucht werden, Bezüge herzustellen und zu einer *gemeinsamen Diskussion* zu kommen. Das dies nicht leicht sein wird, haben schon die Diskussionen bei den Veranstaltungen gezeigt .

Daß Internationalismus heute bedeutet, hier Widerstand zu entwickeln, zog sich durch alle Veranstaltungen. Die alleinige Orientierung an der Politik einzelner Befreiungsbewegungen mitsamt der Mythenbildungen und Projektionen wurde als Fehler erkannt und eine eigenständige Bestimmung internationalistischer Politik, die von den Bedingungen hier ausgeht, gefordert. Aber was heißt das? Internationalismus ist als sichtbare Politik immer noch im wesentlichen eine Angelegenheit von Solidaritätskomitees und in der Regel begrenzt auf Unterstützung von Kämpfen in einzelnen Ländern oder Regionen. Auch eine gemeinsame Praxis und Diskussion findet nicht wirklich statt. Wenn aber die Perspektive darin liegen soll, das Denken und Handeln als Einzelne aufzuheben, müssen wir (wieder) zu einer breiteren Diskussion finden: die unterschiedlichen Ansätze miteinander konfrontieren, nach gemeinsamen suchen. An offenen und auch in den Veranstaltungen offen gebliebenen Fragen mangelt es nicht, so z.B.:
Was waren und sind zentrale Fehler, was waren und sind richtige Ansätze internationalistischer Politik? Woran können wir anknüpfen?
Was für eine Bedeutung können für uns die Politik von Befreiungsbewegungen und Basiskämpfen in anderen Ländern haben? Können wir etwas von ihnen lernen, durch ihren Kampf etwas erkennen, oder sie etwa von und durch uns? Oder weder noch?
Mit wem sind wir solidarisch? Müssen Kämpfe in anderen Ländern unseren ähneln oder für uns eine Utopie verkörpern? Oder ist das vielleicht ideologischer Kolonialismus? Was ist eigentlich „kritische Solidarität“ und „solidarische Kritik“?
Ist es das zentrale Ziel, Widerstand gegen den deutschen Imperialismus zu entwickeln oder Kämpfe in anderen Ländern zu unterstützen? Oder ist das etwa das gleiche?
Bedeutet eine „eigenständige Bestimmung“ in der Konsequenz nicht mit der PKK zusammenzuarbeiten, sondern die deutsche Türkeipolitik anzugreifen? Oder eine Kampagne gegen deutsche Kaffebarone in Chiapas statt Solidarität mit der EZLN? Oder beides?
Wenn Internationalismus die Verhältnisse hier angreifen soll, was hat das mit Antirassismus zu tun?

Aus diesen und noch anderen Punkten werden wir versuchen, die herauszusuchen, die uns zentral erscheinen. Es wird auf der Veranstaltung zu Anfang kurze Beiträge der ReferentInnen dazu geben, die, da sicherlich nicht nur die ReferentInnen etwas beizutragen haben, in eine hoffentlich offene und konzentrierte Diskussion münden sollen...

am **Sonntag, den 30.11.**
um **19.00 Uhr**
im **Café Größenwahn**
Kinzigstraße 9, Friedrichshain
U-Bhf. Samariterstraße

"Gefahr aus dem Osten...?"

Die rassistsichen Ausfälle bei der "jungen Welt" sind die logische Konsequenz ihres Politikverständnisses

Seit im Mai die DKPisten und DDR-Nostalgiker aus dem Verlag gegen fast die gesamte Redaktion der Tageszeitung "junge Welt" geputscht haben und die antiautoritären, undogmatischen linksradikalen und linken JournalistInnen mit arbeitsrechtlichen Mitteln rausgeschmissen wurden, hat sich die Zeitung merklich verändert. Da wird gegen militante Antifa-Politik gehetzt und die Amerikanisierung der deutschen Sprache angeprangert. Doch was sich die **jW am 6. und 7. Oktober** geleistet hat, schlägt dem Faß den Boden aus.

Während die Medienlandschaft ausnahmsweise halbwegs kritisch die antisemitischen Reaktionen der Dorfbevölkerung aus dem brandenburgischen Städtchen Gollwitz, die keine 50 jüdische AussiedlerInnen aus der ehemaligen SU aufnehmen will, reflektiert, fühlt sich ausgerechnet die angeblich linke Zeitung "junge Welt" gefordert, die Gollwitzer zu verteidigen. **Die Diskriminierung der ostdeutschen BürgerInnen ist eben schlimmer als deren offener Antisemitismus.**
Da hatte der Gemeinderat einstimmig die Aufnahme der jüdischen AussiedlerInnen abgelehnt, unter Applaus der anwesenden DörflerInnen. Da hatte ein Mitglied des Gemeindekirchenrates gesagt: "Alle Leute aus dem Osten haben einen überdimensionalen Hang zur Kriminalität". Andere meinten gar, es seien in der NS-Zeit noch viel zu wenig Juden vergast worden. Und sogar der Bürgermeister gab zu "vielleicht ausländerfeindlich" zu sein. Und als er in Israel war, seien die Juden ja auch nicht besonders gut auf die Deutschen zu sprechen gewesen. **Nicht eine Stimme erhob sich in Gollwitz gegen diesen üblen rassistischen und antisemitischen Dreck.** Im Gegenteil.
Doch **für die jW ist das alles eine Hetzkampagne der Medien gegen die armen Ossis:** "Daß man tatsächlich rassistische Äußerungen einzelner zur Dorfmeinung erklärt oder, schlimmer noch, aus dem Zusammenhang reißt, um sie der öffentlichen Empörung zu übergeben, ist dabei gang und gäbe. Die Story muß stimmen. Und: Wer ein Feindbild hat, was braucht der Fakten?" (jW, 6.10.97)
Was also hat die jW für Fakten, die die GollwitzerInnen entschuldigen könnten? Zum einen: Die DorfbewohnerInnen hätten beteuert, "daß sie keine Ausländerfeinde sind". Na denn! Und zum andern: "Da, wo es keine Kindergärten, Jugendclubs, ja nicht einmal eine Kneipe zur zwischennationalen Kommunikation gibt, hält sich die christliche Nächstenliebe in Grenzen." (jW, 7.10.97) Das muß man verstehen...
Und in einer zweiseitigen Reportage (jW, 6.10.97) wird dann geschildert, **wie schlimm es um die soziale Lage der ostdeutschen Landbevölkerung bestellt ist.** Da wird kräftig auf die Tränendrüse gedrückt. Nach dem Motto: Man muß doch einfach einsehen, daß ausgerechnet in Gollwitz nun wirklich nicht auch noch 50 Nichtdeutsche und zudem noch Nichtarier untergebracht werden können, wo doch die Not eh schon so groß ist. Ein bemitleidenswerter 70jähriger Rentner, der sich seine Heizung selbst einbauen muß, weil "eine Installationsfirma kann er sich nicht leisten" (jW), kommt - dermaßen vom Kapitalismus gebeutelt - natürlich zu Ansichten wie dieser, unkommentiert von der jW zitierten: Die Juden "sind doch vor zweihundert Jahren ausgewandert, haben sich mit Kirgisen und Tartaren gemischt, Einheimische geheiratet. Sind das überhaupt noch Deutschstämmige?" Aber er versichert gegenüber jW: "Wir sind keine Rassisten oder Ausländerfeinde!" Zumindest die jW überzeugt das. Auch der nach eigener Auskunft ausländerfeindliche Herr Bürgermeister darf ausgiebig zu Wort kommen. Der Protest der Gollwitzer stamme nicht von "irgendwelchen Radikalen, sondern vom Gemeinderat", erklärt er, und ist dabei fest der Überzeugung, daß es dadurch besser wäre. Den jW-Reporter beeindruckt das schon, und er drückt **eine dicke Träne für den "beinahe ein wenig hilflos" wirkenden Bürgermeister** ab.
Es empfiehlt sich wirklich, den ganzen Dreck in der jW vom 6. und 7. Oktober einmal nachzulesen. Hier offenbart sich die Grundlage des Politikverständnisses der jW-Ostalgiker: **Es gibt sowieso nur einen Hauptwiderspruch**, die Ökonomie, das heißt eigentlich nur **die soziale Lage**. Und **da stehen eben** die armen, **ausgebeuteten OstlerInnen den Fremden gegenüber**, den vermeintlich (oder wirklich) besser gesetellten Wessis und natürlich auch den AusländerInnen. **So hat Rostock funktioniert**, Hoyerswerda und Dolgenbrodt. So funktioniert die jW, und so funktioniert auch ein nicht unwesentlicher Teil der PDS-Basis. Da macht es keinen Unterschied ob das bekennende Sozialdemokraten oder angebliche Kommunisten sind. Dieser Rassismus geht quer durch die ostdeutsche Gesellschaft. Natürlich ist es **im Westen nicht besser** mit dem Rassismus und dem Antisemitismus. Aber dort funktioniert es eben etwas **anders**. Da kann man sich nur als **Deutscher** gegen das Fremde verbünden, was ja - weil nationalistisch - nicht links sein kann. Wenn man es aber als **Ostdeutscher** tut ist das völlig PDS-like links.
Der Witz ist ja, daß die jW, die Kommunistische Plattform, die DKP, meinen, sie würden die antiautoritären Linken von Links kritisieren. Weil nur sie die **Klassenfrage** richtig stellen. Aber genau da geht das mit der Klassenfrage völlig daneben, wenn auf der einen Seite einfach nur die **sozial Benachteiligten stehen**, der "kleine Mann" und der Ostler. Da ist das Tor offen für Sozialneid, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus. Und Sexismus hat in diesem Denkmodell nur Platz als Benachteiligung von Frauen beim Arbeitsprozeß. Das ist ein **politischer Rückschritt**, der sich zur Zeit in weiten Teilen der Linken vollzieht und bestens zu dem Rollback der HERRschenden paßt.
Auf diesem Pferd reitet auch die "junge Welt" seit dem Putsch im Mai. Die Gollwitz-Geschichte hat dies erneut eindrucksvoll bewiesen. Die jW ist kein linksradikales Projekt mehr. Wir meinen, sie sollte in keiner Weise mehr unterstützt werden.
f + f

nicht betteln und bitten...

ich habe schon lange das bedürfnis, in die sexismusdebatte mal mit einem großen hallo-wach-hammer reinzuhaun. ich versuch das jetzt mal.
um mißverständnissen vorzubeugen: ich bin mir durchaus der existenz des patriarchats als einer zentralen teile-und-herrsche strategie bewußt, die psychologisch um so mehr reinhaut, als sie auch für verlierer des kapitalistischen rennens einen chefsessel bietet, uns seit endlosen generationen als biologisch gerechtfertigt und normal verkauft wird und die schuld an der misere der jeweiligen frau anlastet, die "wohl ein problem hat".
keine frage, kampfansage.
aber wie führen wir welche waffen und sind es überhaupt welche?

männerfreie räume sind nicht per se revolutionär und ausdruck von stärke. sie können nötig sein, um diese zu entwickeln. offener austausch und ehrliche auseinandersetzung mit männern muß gleichzeitig immer drin sein, auch wenn es oft ätzend ist und hoffnungslos erscheint. was ist denn von einem emanzipatorischen kampf in diesen verhältnissen anderes zu erwarten?
wer ausschließlich in frauenzusammenhängen ein solidarisches miteinander für machbar hält, hat sich von der utopie einer herrschaftsfreien gesellschaft verabschiedet.
aber genug von dieser fraktion, auch ich als frau kenne diese positionen eigentlich nur von klosprüchen - mit mir, die ich das patriarchat derart verinnerlicht habe, daß ich es nur stetig reproduziere, setzt solch frau sich auch nur in form des salbungsvoll mitleidigen lächelns auseinander.

was mich viel mehr nervt, ist die art und weise wie die diskussion viel zu oft zwischen denen läuft, die ich meine genossInnen nenne. seitenweise akademische bleiwüste[1] in der interim auf der einen und an den kopf geschleuderte plattheiten im direkten schlagabtausch auf der anderen seite. fachlektüre und stammtisch. klasse, wir sind ja so anders. wer macht sich denn noch die mühe, sich mit dem "automatenfotze" grölenden idioten auf der demo oder dem von der "bestimmung der frau" faselnden chef auseinanderzusetzen? resignation? lieber widmen wir uns der mission, der verschwindend kleinen gruppe von männern, die überhaupt bereit sind ihr verhalten ändern zu wollen um so vehementer ihre widersprüche vorzuhalten. superprima und notwendig, würde es nicht oft so unsolidarisch und machtpolitisch zugehen. was bringt es, wenn diese männer aus angst vor ausgrenzung nicht sagen, was sie denken oder sich im unterordnen üben? bestimmt keine emanzipation.
wenn ich einem genossen ins wort falle, ist das eben nicht der urschrei von ronja räubertochter sondern erst mal auch nur unterdrückung. vielleicht hatte er ja ein weniger erlesenes elternhaus oder ist schwul, schwarz oder sonstwie in meinen konditionierten hirnwindungen trotz lebenslänglicher gegenwehr als minderwertig verbucht. ausgefeiltester theorie zum trotz kommt in der hitzigen praxis der sexismusdebatte so viel versteckter biologismus rüber, soviel unterschwellig christliche reinheitsvorstellungen, daß sich das gefühl aufdrängt, hier werde um die letzte gewissheit gerungen, das letzte unverwässerte gut und böse. verlogene scheiße.

andere klaffende wunden von anpruch und wirklichkeit sprechen wir lieber nicht an, z.b. wie wir uns in dieser doch so unerträglichen gesellschaft immer wieder behaglich einrichten und wo das geld dafür herkommt, wie wir von kollektiven sprechen und doch viel mehr in hintertürchen ins bürgerliche leben investieren. wir schleppen ebenso irrationale ängste mit uns rum wie der rest auch, nur daß wir uns scheinbar einbilden, es würde niemand merken. hauptsache die form stimmt. für wirkliche stärke reicht es aber nicht, iso-star zu sein.
ob bildungsideale oder konsumverhalten, privateigentum oder reisefieber - hier tun wir uns nach kurzer selbstbetrachtung weitaus schwerer, von anderen konsequenzen zu fordern. wäre sonst ja auch vielleicht dogmatisch...vielleicht aber auch nur die tiefsitzende furcht, dann selbst auch konsequenzen ziehen zu müssen. ich dachte, das mit dem stellvertreterInnentum wäre erklärtermaßen nicht unser ding.

bei aller notwendigkeit, die auch ich sehe, unseren männlichen mitstreitern immer wieder das bewußtsein ihrer rolle als mann zu schärfen, wünsche ich mir mehr mutiges streiten allerseits und weniger weinerliche vorwürfe bzw. kuscherei. mehr halt! so nicht! ich denke... und weniger generelle schlußbemerkungen zu patriarchalem redeverhalten. kritik spontan statt angestauter prass. wenn wir im alltäglichen miteinander konflikte scheuen, kommen wir einer selbstbestimmten moral keinen deut näher. irgendwann einmal sollten wir dem alten mann mit dem langen weißen bart adieu sagen.



[1]die absicht der unglücklichen in allen ehren. aber wieviele nehmen auf dieser fußnoten-ebene noch aktiv teil?

Zur „Vergewaltigungsdiskussion“ in der Interim

Vorneweg

Unser Text geht nicht auf alle bisherigen Texte ein, die in der momentanen Diskussion veröffentlicht worden sind. Er bezieht sich in erster Linie auf die ersten drei Ausgaben der Auseinandersetzung. Da unsere Aussagen, z.T. eher grundsätzlich sind, finden wir den folgenden Text immer noch aktuell, auch wenn es mittlerweile schon wieder Einiges mehr zu sagen gäbe.

Zur Interim

Es ist nicht zu fassen , daß die HerausgeberInnen der "Interim" Zeit damit verbracht haben, zu überlegen, ob das Flugblatt einer Frau " Vergewaltigung in der Tierrechtszene " von Ihnen abgedruckt wird oder nicht.
Seit wann spielt es eine Rolle , ob die "betroffene" Frau aus der Autonomen- oder einer anderen Szene kommt ?
Bei einer Vergewaltigung (bzw. deren Öffentlichmachung) geht es nicht um die persönliche Meinung der Redaktion zu einer bestimmten Szene, sondern einzig und allein darum, daß eine Frau patriarchale Gewalt erfahren hat (...und diese in einem politschen Medium veröffentlichen will).
Die " Interim" betreibt aus ihrer Machtposition heraus eine Selektion, indem sie entscheidet, welche Frau eigentlich das Recht zu dieser Veröffentlichung hat und welche eventuell nicht.
Wir kommen zu dem Schluß, daß die "zu dieser Problematik querliegende" "Interim" "patriarchale Unterdrückungsverhältnisse" (richtig von euch/"Interim" als "schwerwiegend" erkannt) nur bei "politisch korrekten" Frauen gelten läßt. Das relativiert die Vergewaltigung, ist anmaßend und frauenfeindlich !

"Interim"-Dir Deine Meinung !!!

Vergewaltigung und Definitionsrecht

In der „Anregung zur Diskussion um Vergewaltigung in der Tierrechtsszene“ zitiert I.N.A. (dieses Pseudonym verwendet die „betroffene“ Frau für sich) Teile aus einem Brief des Vergewaltigers an sie. Er spricht ihr darin das Recht der Veröffentlichung der Tat ab, polemisiert, ob sie demnächst in der Hans Meiser Show auftreten wolle. Er stellt ihre Auseinandersetzung, ihre Benennung der Tat damit auf eine Ebene von Schlammschlachten und Sensationsgier. Der Frau muß es zunächst einmal freigestellt sein, ob und in welcher Form sie eine Vergewaltigung öffentlich macht. Eine Öffentlichmachung mit Namen des Täters z.B. bietet nicht nur der Frau selbst, sondern auch anderen Frauen Schutz vor dem Täter in dem Sinne, daß sie dann entscheiden können, wie sie mit ihm umgehen wollen, ob sie ihm z.B. nicht mehr begegnen wollen usw. Gleichzeitig sollte von allen so verantwortlich damit umgegangen werden, daß die veröffentlichende Frau anonym bleibt, um sie zu schützen. In diesem Fall hat die Frau den Namen des Täters zumindest in der interim aus „Angst vor Repressionen von seiten der Männer“ nicht genannt. Das ist für uns eine alamierende Aussage. An dieser Stelle sei Männern aus dem Umfeld der Frau und des Täters gesagt, daß wir es als patriarchale Gewalt ansehen, wenn eine Frau überhaupt Angst vor Repressionen von Männern haben muß, wenn ihr das Definitionsrecht abgesprochen wird, wenn sie unglaubwürdig gemacht wird, wenn sie nicht die Form der Auseinandersetzung über die Tat bestimmen darf, wenn Männer sie verbal angreifen oder heruntermachen, ihr die „Schuld“ geben, usw. Statt die Wahrnehmung der Frau in frage zu stellen, sollten die Männer, die sie anspricht, ihre eigenen Denkstrukturen hinterfragen und bei sich gucken, was da gerade abgeht, wenn sie so handeln.
Der Täter spricht der Frau ganz klar das Definitionsrecht ab, er sagt wörtlich, daß er sie nicht vergewaltigt hat. Er stellt dabei nicht nur zwei unterschiedliche Wahrnehmungen gegeneinander, sondern schreibt ganz deutlich, daß er die „Realität“ definiert, während er ihre Benennung der Tat auf der Ebene von „Wahrnehmungen“, dazu noch verbunden mit psychischen Problemen, anordnet. Sie ist keines „vernünftigen“ Urteils fähig, er schon. Daß er als „Richter“ jedoch gänzlich ungeeignet ist, da er ebenso wie sie direkt beteiligt ist und schon daher kaum mehr Objektivität beanspruchen kann als sie, selbst wenn mensch eine „gleichberechtigte“ Ausgangssituation annehmen würde (was nicht der Fall ist, Männer sind hier nach wie vor priviligiert!!) will er nicht wahrhaben. Den Aspekt, daß wir es in dieser

Gesellschaft aber mit patriarchalen Strukturen zu tun haben, daß er sich in einer Machtposition gegenüber der Frau befindet, blendet er völlig aus. So meint er tatsächlich, er habe niemals eine Frau oder ein Mädchen aus sexistischen Gründen diskriminiert. Das können wir wohl mit gutem Gewissen jedem Mann hier per se absprechen. Kein Mann ist frei von sexistischen Anteilen. Umso schlimmer ist es, wenn noch nicht mal das von einem Mann erkannt wird, so daß jede Grundlage für eine Veränderung fehlt, da er sich ja nicht verändern muß in seiner selbstgefälligen Sichtweise von sich selbst.

Wir finden es in dieser Auseinandersetzung wichtig, noch einmal auf einen Punkt hinzuweisen, der in vielen Auseinandersetzungen um patriarchale Gewalt von Männern an Frauen immer wieder in Frage gestellt wird, nämlich das Definitionsrecht der Frau.
Obwohl mittlerweile, d.h. bei den Menschen, die sich mit dieser „Frage" (die für uns keine sein kann!) auseinandergesetzt haben, zumindest „theoretisch" ein Konsens darüber bestehen sollte, daß die Frau das Recht hat, zu definieren, was eine Überschreitung ihrer Grenzen ist, wird dies dann in vielen „konkreten" Diskussionen um z.B. den Umgang mit Vergewaltigern immer wieder in Frage gestellt. Wir denken, daß es in dem Punkt des Definitionsrechtes klarer sein könnte von der Definitions*macht* zu sprechen, weil es klarer machen könnte, daß es hier tatsächlich um eine Machtfrage geht. Aus unterschiedlichen Begründungen heraus,- z.B. der, daß in einer bestimmten Szene (ob nun der „veganen", „anti-imperialistischen", oder welcher auch immer) patriarchale Strukturen soweit abgebaut sind, daß „gleichberechtigt" geredet werden könnte- nehmen sich Typen das Recht und damit auch die Macht, beurteilen zu können, ob sie (oder jemand anders) die Grenzen einer Frau überschritten haben oder nicht. Diese Herangehensweise reproduziert aber genau die herrschenden, patriarchalen Verhältnisse, da damit versucht wird, ein Verhältnis zwischen Männern und Frauen zu konstruieren, daß die Hierarchie und Machtstrukturen (von Männern über Frauen) ausblendet und somit auch legitimiert und aufrechterhält.
Dazu kommt noch, daß die Frage nach einer Grenzüberschreitung nicht nach irgendwelchen, „objektiven" Kriterien geklärt werden kann. Dies hat den Grund darin, daß Grenzen individuell andere sind und mit der jeweiligen Situation und Geschichte (der Frau) zu tun haben. Jeder Versuch, hier einen Kriterienkatalog aufzustellen, nimmt immer Frauen nicht ernst, da ihnen eine Norm aufgepreßt wird, die nicht auf ihre Individualität eingeht.
In der „Frage" der Definitionsmacht kann für uns die „Antwort" also nur die sein, daß Männer diese nicht haben, wollen sie nicht patriarchale Strukturen reproduzieren und sie somit der Frau/den Frauen zugesprochen werden muß, wobei immer die „betroffene" Frau diejenige bleibt, die ihre Grenzen definiert.

Wir möchten hier noch mal auf die Argumentation des Vergewaltigers eingehen, in der er behauptet, daß er als „Veganer" gar nicht in der Position sein könne, Grenzen von Frauen zu mißachten, bzw. sie zu vergewaltigen. Wir finden es bezeichnend, daß Männer -und das ist nicht neu- sich auf eine Ebene begeben, auf der sie glauben, sich den herrschenden Verhältnissen entzogen zu haben und/oder sie verändern zu wollen. Dazu gibt es zweierlei zu sagen:
1) Sind die hier herrschenden Unterdrückungsformen zwar teilweise miteinander verknüpft und ähneln sich in ihren Strukturen oftmals, nichtsdestotrotz gibt es auch ganz spezifische Ausprägungen und Unterschiede. Und es werden nicht durch die Beseitigung einer Unterdrückungsform alle anderen Unterdrückungsformen mit aufgehoben. So kann eine nicht-Kapitalistische Gesellschaft durchaus rassistisch oder Schwulen-/Lesbenfeindlich sein. Menschen, die sich ohne Produkte aus/von Tieren ernähren sind deswegen nicht per se widerspruchsfrei bezüglich anderer Unterdrückungsformen. Selbst wenn jemand unter vegan verstehen sollte, daß dieser Begriff auch Menschen beinhaltet, so ist dies zwar insofern richtig, als daß Menschen auch Tiere sind, es verschleiert jedoch u.U. die Eigenständigkeit anderer Unterdrückungsformen. Daß ein Mann wirklich denkt, daß er dadurch, daß er sich vegan ernährt, keine hierarchischen und ausbeuterischen Anteile mehr in sich trägt, halten wir für völlig ignorant und davon zeugend, daß es ihm nur darum geht, sich selbst als widerspruchsfrei und perfekt zu sehen und sich darstellen zu wollen !
2) Ist die Formulierung eines Anspruches noch längst nicht die Umsetzung desselben!!
Dies bedeutet, daß z.B. Männer nicht dadurch, daß sie sich als „anti-sexistisch" erklären, dies denn auch sind. So schön einfach ist es für Männer denn nun mal nicht. Und diesen Macker, um den es hier unter anderem geht, ist in seiner Selbstherrlichkeit und Pseudo-Abgeklärtheit mal wieder ein Beispiel dafür, wie Typen von sich selber denken, daß sie dadurch, daß sie irgendwelche Floskeln aufsagen können, sich verändert haben, bzw. sich nicht weiter verändern müssen.

Wir möchten - uns mit der Scheiße des Vergewaltigers befassend - I.N.A. nicht übersehen. Wir erklären uns ausdrücklich solidarisch mit der Frau, die so mutig war, die Tat als Vergewaltigung zu benennen und den Text zu schreiben, trotz der von ihr erwarteten Repressionen von Männern und dem Täter, der sie auch noch auf übelste Weise diffamiert. Wir wissen aus anderen Fällen, daß eine Öffentlichmachung immer eine enorme psychische Belastung für die „betroffene“ Frau darstellt und wünschen ihr, daß sie gestärkt aus dieser Geschichte herausgeht. Wir möchten sie darin bekräftigen, daß sie ihrer Wahrnehmung weiterhin traut und sich nicht einschüchtern läßt von all den negativen Reaktionen , die auf ihren Schritt hin folgen. Hoffentlich gibt es auch ein paar mehr positive!!!

Über Wertepotentiale

Zum Folgenden Punkt ist uns trotz längeren Hin- und Herüberlegens nichts mehr eingefallen, was sich an Kritik auf einer ernstzunehmenden Ebene formulieren ließe. Deswegen ist der folgende Abschnitt denn auch ein ganz klein wenig zynisch geraten:

Die Zeitschrift "interim" klärt ihre LeserInnen, in einem kleinen "geschichtlichen Exkurs", nicht nur kompetent darüber auf, daß der Begriff "links" sicht nicht nur "historisch aus dem humanistischen Wertepotential speist. Nein, sie warnt, quasi als Hüterin des Humanismus, vor der anti-humanistischen Tierrechtsverschwörung, indem sie auf die Gefahr für die humanistisch orientierten Grundwerte der freiheitlich-autonomen Politik, die "von dieser Szene" ausgeht, hinweist.
Nun fragen wir uns, was wollte die "interim"-Redaktion ihren LeserInnen mit dem Betonen der humanistischen Werte und der Distanzierung von "dieser Szene" eigentlich beweisen? Welche Botschaft birgt sich in ihren Zeilen?
Hochgradig alarmiert und sensibilisiert durch die beeindruckenden Ausführungen der "interim", wurden wir zum Nachdenken angeregt und sind auf 6 Erklärungsmodelle gestoßen, die wir hier in kürze darstellen wollen:
1. Die "interim"-Redaktion möchte ihren LeserInnen beweisen, daß sie über eine beachtliche bürgerliche Wertewelt verfügt und sich der "großen humanistischen Tradition", dem "kulturellen Erbe des Abendlandes" verpflichtet fühlt: Dante, Petrarca, Papst Pius II, Thomas Morus, Melanchthon, Lessing, Wilhelm von Humboldt, Herder, "interim", Richard von Weizsäcker, Prinzessin Diana ...?
2. Die "interim"-Redaktion möchte das Repertoire autonomer Slogans erweitern? Wir schlagen dazu folgende Phrasen vor: "Humanismus oder Tierrechte!", "Freiheit oder Antispeziesimus!", "Humanistische Sicherheit als Schutz vor TierrechtsbetrügerInnen!", "Für Frieden und autonome Freiheit, TierrechtlerInnen raus!"?.
3. Die "interim"-Redaktion wollte Karl Kraus, Rosa Luxemburg, Leonard Nelson, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer etc., die die Unterdrückung der Tiere anprangerten, endlich als Anti-HumanistInnen und heimliche ScholastikerInnen (die religiöse Dogmen u.a. als Grundlage der Philosophie betrachten) enttarnen?
4. Die "interim"-Redaktion wollte ihre LeserInnen zum Lachen bringen (Motto: "Heiterkeit und Frohsinn sind die Sonne, unter der alles gedeiht.")?
5. Die "interim"-Redaktion wollte ihre LeserInnen auf die Geduldsprobe stellen und raten lassen (Mach mit! Such die falschen Begriffe! Gewinn einen Tag mit der "interim"-Redaktion!) 6. Die "interim"-Redaktion weiß mit dem Begriff "Humanismus" eigentlich gar nichts anzufangen und hat versäumt, sich die Begriffssicherheit anzueignen, die nötig wäre, um eine ernstzunehmende politische Zeitschrift herauszugeben?

Nach genauerer Prüfung haben wir das in Punkt 6. erläuterte Erklärungsmodell, als das wahrscheinlichste befunden.

Hamburg, den 06.11.'97

TAN
(TierrechtsAktionNord)



Anmerkungen zur Legendenbildung

Am Anfang geht es uns um ein paar kritische Anmerkungen zum Text "Die Legende von Paul und Paula". Dannach machen wir uns ein paar Gedanken zur legendären "Identität" .

Kritik an der Form ´

Die Form der "Unglücklichen" soll eine emanzipative Auseinandersetzung möglich machen. Doch eine emanzipative Auseinandersetzung wird weder durch akribische Textarbeit, noch sehr exaktem formales (Zitierweise etc.) Vorgehen erreicht, das macht schlimmstenfalls den Einstieg in diese Form von Argumentation schwierig. Wichtig wäre deutlich und nachvollziebar zu machen, worauf sich die Argumentation gründet, auf welche Begründungen (politische, wissenschaftliche etc.) sie sich bezieht, um die eigenen Schlußfolgerungen für andere nachvollziehbar und damit kritisierbar werden zu lassen.Die Schwächen in der Argumentationsweise der "Unglücklichen in "Paul und Paula" werden hinter ihrer vermeintlich korrekten Form schwer nachvollziehbar. So nehmen wir an, daß sie sich viel auf eine feministische Diskussion beziehen, was aber in ihrer Art der Argumentation untergeht und somit gegen den Feminismus selbst gewendet werden kann (siehe weiter unten). Sehr genau gehen "Die Unglücklichen" mit dem HH-Text in all seinen Variationen um, aber weder haben sie in ihre Kritik weitergehende feministische Positionen einbezogen, noch geben sie die Quellen ihres Wissens preis. Wenn schon so formal korrekt, dann hätten wir uns gewünscht zu erfahren, wo sie ihr Wissen hernehmen. Wissen fällt nicht vom Himmel. "Die Debatte auf eine sachliche Ebene zu heben"(<253>) hieße in diesem Zusammenhang, emanzipative Ideen in ihrer historischen Gewordenheit zu begreifen und darzustellen, anstatt, das eigene Verstehen dessen, gegenüber anderen zu feiern.

zum Beispiel das 5. Kapitel

Im fünften Kapitel wird deutlich, wie die große formelle Sorgfalt einer eingehenden inhaltlichen Prüfung nicht standhält. In diesem Kapitel gehen sie zunächst von Äußerungen von Frauen, die sie kennen, aus, die sich gegen eine Veröffentlichung der Bilder in der Arranca auf Grund ihres sexistischen Gehalts und der möglichen Verletzung von Frauen aussprechen. Sie nehmen allerdings nur das Gefühl der "Verletzung" als weiteren Bezugspunkt in ihrer Diskussion und fügen dem weitere subjektive Beobachtungen in der Szene, wie z.B. eine heilige Dreieinigkeit von Sexualtiät, Intimität und Liebe hinzu. Diese Alltagsbeobachtungen bleiben ihre gesamte Argumentationsgrundlage in diesem Kapitel. Davon ausgehend kommen sie natürlich leicht zu dem Schluß, daß da jemand ein Problem mit Darstellung von und Gesprächen über Sexualtät im allgemeinen hat, darin verletzbar ist. Da "Die Unglücklichen" bei der Verletztheit der Frauen als eine rein subjektive Gefühlsäußerung stehen bleiben, können sie in Kapitel 5.3. erst das Argument, daß emotionale Begründungen für politische Handlungen nicht ausreichen, gegen sie vorbringen. Am Ende haben sie dann das wirklich politische Feld frei für ihre eigenen Schlußfolgerungen:

"Um politische Auseinandersetzungen zu führen, ist es notwendig, das Risiko einzughen, daß dabei Leute verletzt werden, sonst verdient eine Diskussion die Bezeichnung Auseinandersetzung nicht."(<159>)

Damit scheint, als wollten "Die Unglücklichen" begründen, daß jedes Vorgehen gegen Veröffentlichung von sexistischen Bildern eine politische Auseinandersetzung darum unmöglich macht

Bzw. die "verletzt" werden und eine Nichtveröffentlichung fordern, schließen sich selbst von einer Diskussion aus. (vgl. <124>) Hiermit wird die Verletzung von Frauen durch Bilder zum Ausschlußgrund, anstatt sie zum Gegenstand der Diskussion zu machen.

Indem die Frauen ihre "Verletzung" durch die Bilder aus der Arranca ausdrückten, befanden sie sich schon in einer politischen Auseinandersetzung mit den Unglücklichen. In der Diskussion über den sexistischen Gehalt dieser Bilder. Laut des Textes bringen die Gesprächspartnerinnen ihren subjektiven Eindruck von den Bildern in Verbindung mit sonst in der Gesellschaft patriarchal geprägter Darstellung von Sexualität.

Daran könnte sich eine Diskussion anschliessen, welche Funktion sexistische Pornographie in unserer Gesellschaft hat. Denn es geht dabei ja nicht nur, wie "Die Unglücklichen" immer wieder betonen, um eine Darstellung von Sexualität, wie sie nun mal in der Gesellschaft stattfindet, sondern um die ständige Reproduktion, Verstärkung und Verlängerung sexistischer Herrschaft und Gewalt. Wenn sich Frauen, wie in Absatz <128> beschrieben, sich von in Zeitschriften veröffentlichen Schwänzen bedroht fühlen, dann doch immer aufgrund der gesellschaftlichen Funktion, die sie repräsentieren. Auf diesem Hintergrund ließe sich dann darüber streiten, wie wir daher mit Darstellung und Diskussion auch von patriachal geprägter Sexualtität in unseren Strukturen umgehen können.

"Die Unglücklichen" werden sagen, ja genau, diese Auseinandersetzung über den sexistischen Gehalt von Bildern und warum bestimmte Pornographie sexuelle Gewalt ist, wollen wir führen und sehen wir durch Zensorinnen gefährdet. Wir wundern uns, warum ihr dann im gesamten fünften Kapitel die naheliegende Diskussion über den sexistischen Gehalt (- was wir zudem bei den Bildern in der Arranca nicht eindeutig finden-) dieser Bilder aus dem Weg geht. In den Bildbeschreibungen des 4.Kapitels finden wir davon nichts. Diese Nichtthematisierung ist ein inhaltlicher Rückschritt und hat nichts mit einer Form von emanzipativer Auseinandersetzung zu tun.

Abrechnung mit dem Feminismus

Werden die Unglückllichen ihrem Anspruch gerecht, sich "am Beispiel des Textes der HH mit Positionen in der ex-Autonomen Szene" (<20>) auseinander zu setzen? Wir meinen, nein. Vielmehr beschäftigen sie sich in einer abrechnenden Art und Weise mit dem Feminismus im allgemeinen. Immer, wenn sie von Identitätsfeminismus geredet haben ,vermuteten wir, daß sie doch Feminismus meinen. Hier möchten wir an einer schon weiter oben angedeuteten Kritik anknüpfen. Die immer noch nicht Glücklichen verraten uns nicht, woher sie bestimmte Denk- und Wissensformen hernehmen. Wir vermuten: zu einem Großteil auch aus feminstischen Theoriebezügen. Wir zumindest nehmen die Grundlagen für Diskussionen über Identitäten und deren konstruierten Charakter hauptsächlich aus feministischen Theorie- und Praxiszusammenhängen. So z. B. die Diskussion über die Frage, wer wird durch welchen Feminismus repräsentiert (die Diskussionen um Rassismus und Heterosexismus). Bei die Unglücklichen erscheinen diese Debatten in den feministischen Zusammenhängen als völlig marginal (Fußnote 63). Vielmehr müssen erst sie daherkommen und die Frage der Repäsentanz stellen. (286) Dagegen haben sie, so scheint`s, diese Fragen für sich ins Zentrum gerückt. Jedoch nicht, um sie auf sich selber zu beziehen, sondern um sie sie von außen herangetragen an die feministische Theorie und Praxis anzulegen.

Doch ist es nicht genau umgekehrt?

Aus feministischen Diskussionen sind identitätskritische Ansätze enstanden, die sich bis in gemischte linksradikale Szenen verbreitet haben. Wer in den feministischen Szenen die Diskussionen initiert hat, und welche Konfliktlinien dabei deutlich geworden sind, steht auf einem anderen Blatt. Interessant ist doch, daß dort ein Raum eröffnet worden ist, in dem Debatten über Identitäten angefangen haben. Bei den Unlücklichen verschwindet dies völlig. Deshalb können sie auch nur so seltsame Unterscheidungen machen von praktisch richtig und theoretisch falsch, und wenn man sich die großen Entwürfe anschaut, die Emanzipation als solche, dann war die Praxis schon immer falsch (vgl.297/298). Das halten wir ehrlich gesagt für völligen Quatsch!

Es sollte mehr darum gehen, die Bedingungen

kritisch zu reflektieren, die zu bestimmten Identitäts- und Politikformen geführt haben, "in dem die Kritik dessen was wir sind, zugleich die historische Analyse der uns gegebenen Grenzen ist und ein Experiment der Möglichkeit deren Überschreitung" darstellt. (Foucault, "Was ist Aufklärung", nach Hark, deviante Subjekte)

Dabei geht es eben nicht um "richtig" oder "falsch", dabei geht es um bestimmte Notwendigkeiten, um Fragen, wer in einer bestimmten historischen Situation eine Identität entwickeln konnte und auch mußte, um sich zu Wort zu melden. Wir sollten nicht beim Fragen, nach dem "Wer" oder "Was" sind wir, stehen bleiben, sondern nach den "Wies" und "Warums" fragen. Dennoch ist das Wer oder Was nicht falsch (gewesen), sind vielmehr Ausdrucksweisen historischer Existenz, deren Herstellungsprozeß herauszustellen ist. Damit wird deutlich, daß es ein Vorher und Nachher gibt, in dem Veränderungen ständig stattfinden (können) und die Frage dannach in den Mittelpunkt gerückt wird, warum es zu Versteinerungen von Identitäten kommt, welche Interessen darin welche Bedeutungen haben.

Soweit sich die etwas weniger Unglücklichen diesen Fragen widmen, finden wir sie sehr interessant.

Daß die Unglücklichen jedoch in diese "richtig" und "falsch" Variationen verfallen und sich viele Textstellen lesen, als sei es eine Abrechnung mit dem Feminismus, liegt unseres Erachtens genau daran, daß sie dem Zusammenhang von Identität zu kritisieren und ihr gleichzeitig nicht entfliehen zu können, nicht gerecht werden. Ein Resultat davon ist, daß sie selbst nicht mehr in ihrer Kritik vorkommen.

Thema Identität 1

Uns interessiert an dem Text die eingangs formulierte These, daß identitätspolitische Ansätze mitverantwortlich dafür sind, daß sich politische Prozesse in der Autonomen Szene in Sackgassen bewegen, was einigen die Möglichkeit gibt, sich bestimmte Fragen nicht mehr zu stellen und sich zu verabschieden, während andere ihre politische Identität nach wie vor um dieselben Fragestellungen herum aufzubauen versuchen.

Wir erhofften uns eine Auseinandersetzung über das Problem dieser Identitätsfalle. Wir hatten während des gesamten über 20-seitigen Mittelteils den Eindruck, daß die "Unglücklichen" glücklich dieser Falle entkommen sind und über die darin Gefangenen von außen urteilen können. Wir warteten gespannt auf die Begründungen ihrer Position, doch sie mußten am Ende zugestehen, selbst auf Identitätskonstruktionen in ihrer politischen Praxis nicht verzichten zu können und kehrten leider erst dann zu der spannenden Frage zurück, wie eine "nicht- oder schwachidentitäre Differenzpolitik aussehen könnte". (<305>) Doch vielmehr war dem Text dazu nicht zu entnehmen.

Identiätspolitische Ansätze lassen sich von zwei (?) Denktraditionen her kritisieren.

1. Mit Vertretern der Kritischen Theorie könnten politische Ansätze kritisiert werden, die ursprünglich in Widerspruch zu einem bestehenden Herrschaftsverhältnis entstanden sind, aber in einem weiteren Verlauf in ihrer politischen Theorie und Praxis den eigenen Standpunkt als eine Überwindung dieses Widerspruchs setzten. Aus dem eingenommenen Standpunkt wird ein umfassender und verbindender Zusammenhang gesucht, also nach einer Identität in der Wirklichkeit. Aus einer Differenz, von der sich die eigene Position ableitete, wird also das Gegenteil, eine Identität (im Sinne von "in eins sein") konstruiert. So gewonnene positive Identitäten kritisiert die Kritische Theorie als Herrschaftsdenken. Aus dieser Denktradition heraus bleibt der Linken nichts als Kritik zu üben und die Überwindung der Verhältnisse nur als eine Negation der bestehenden zu denken.

Linksradikale der siebziger und achtziger Jahre, darin besonders Teile der autonomen Szene, wollten immer einiges mehr. Das eigene Leben wurde mit mehr und weniger Konsequenz als Negation der bestehenden Erwartungen in die politische Auseinandersetzung geworfen. Wir, wer sich auch immer damit meinen will, warteten nicht auf die Umwälzung der Verhältnisse, um herrschaftsfreiere gesellschaftliche Strukturen zu verwirklichen, sondern suchten nach Konsequenzen für ein befreiteres Leben zumindest in den Räumen/Nischen, die wir uns erkämpften. Zu diesen Strukturen bildeten sich, wie diffus und jede/r auf ihre/seine Art auch immer, positive Identitäten heraus. Zugleich ergab sich die Notwendigkeit, in diesen Räumen normative Aussagen zu treffen und konkrete Vorstellungen von einem befreiten Leben aufzustellen. Wenn wir scheinbar klare Aussagen über ein richtiges oder falsches Verhalten auf Grundlage einer positiv formulierten Identität machen, anstatt sie direkt in Abgrenzung zu vorhandenen Machtstrukturen ableiten, erscheinen wir moralisierend und selbst machtpolitisch.

Rückblickend müssen wir feststellen, daß vieles, was wir selbst als Befreiung empfanden, mit dem wir uns auch positiv identifizierten, heute zu gesellschaftlichen Strategie und Realität geworden ist (z.B. Auflösung der Familie, unsichere, flexiblere Lebensentwürfe). Das Problem sehen wir darin, daß wir in den Konstruktionen eigener, scheinbar festgefügter Identitäten immer wieder vergessen, daß diese in der Negation bestimmter Verhältnisse enstanden sind, diese somit immer mit reflektieren und zum Teil auch reproduzieren. Aus diesen Überlegungen sollte allerdings nicht folgen, wieder nur schlaue Kritik des Bestehenden zu üben, ohne Konsequenzen für die eigene Praxis (z.B. der eigenen Sexualität). Doch wir dürfen nicht vergessen, unsere Positionen immer wieder kritisch auf das zugrundeliegende Herrschaftsverhältnis zu beziehen. Wir sind also damit konfrontiert, daß wenn wir positive Aussagen z.B. zu einer herrschaftsfreieren Sexualität versuchen, wir der herrschenden Ideologie, dem Sexismus, nie entkommen werden. Ein bekanntes Zitat von Adorno dazu: "Es gibt kein richtiges Leben im Falschen". Aus diesem Grund wie Adorno die Hände theoretisierend in den Schoß zu legen, wäre zu kurz, doch es ist ebenso unmöglich, wie es unserer Erfahrung nach in unseren Kreisen immer wieder versucht wird, das "richtige Leben" mit all den dazugehörenden richtigen Handlungsweisen zu entwerfen, eine positive Identität herstellen zu wollen.

So stellen viele heute fest, von den Verhältnissen eingeholt worden zu sein. Die errungene Identität wird fragwürdig. Anstatt die Kritik an den nun bestehenden Verhältnissen auszurichten, wird sie aufgegeben und sich eingereiht. Die aus einer antipatriachalen Kritik entwickelte Sexualmoral, wird verlassen, anstatt fortwährend einer Kritik zu unterziehen.,erneuern.

Mit den Unglücklichen (in 9.1.) halten wir eine fortwährende Auseinandersetzung um z.B. Sexualität für nötig. Festgefügte Identitäten würden wir ebenso als Ideologien kritisieren, da sie zugrundeliegende Differenzen, zu deren Überwindung sie einstmals antraten, zugleich verfestigen. Doch dieses Phänomen finden wir in politischen Bewegungen und innerhalb unserer Szenen immer wieder. Unseres Erachtens sind es aber gerade Teile der feministischen Bewegung, die auf Grund von inneren Widersprüchen scheinbare Klarheiten theoretisch und praktisch weiterentwickeln mußten.

Thema Identität 2

Schon aus der bisher formulierten Kritik an dem Begriff Identität läßt sich dieser nicht in einer unkritischen Weise verwenden. Darin besteht für uns Übereinstimmung mit den Unglücklichen.

"Im Prinzip des Identifizierens (sind) gesellschafliche Vollzüge repräsentiert, die Anpassung erzwingen und Individualität nivellieren. Es ist ein spezifischer Bann, den sie über die Vielgestaltigkeit und Widersprüchlichkeit der Welt verhängen: den der Einerleiheit, der Unterwerfung aller Besonderheiten unter eine Logik: Einerleiheit,: nichts anderes heißt Identität." (Hark, 28/29))

Nivellierung von Unterschiedlichkeit und Widersprüchlichkeit ist wohl kaum, was wir wollen können.

Aber Identität haben heißt, einen mühsamen Angleichungsprozeß durchgemacht zu haben. In diesem Prozeß werden "Eigenschaften", die dem Ideal nicht entsprechen, zu Abweichungen gemacht. Wir kennen das einerseits als die gesellschaftlich anerkannten Normen, die uns alltäglich entgegentreten; kennen sie aber auch als von uns selber aufgestellte. Die Position, in der wir die Abweichungen definieren und entsprechende Ausgrenzungen vornehmen, reflektieren wir zu wenig.

Auch wenn wir an dieser Stelle nicht darauf eingehen wollen, welche Unterschiede innerhalb der radikalen Linken noch akzeptabel (gewesen) sind und welche nicht, so ist uns das Muster wichtig: A ist ungleich B, der Norm entsprechen oder der Norm nicht entsprechen. Am Ende ist der Weg, den die Identität durchgemacht hat, vergessen, und es ist nicht mehr zu erkennen, daß sie das Resultat eines langen Weges voll von Ausgrenzungen und Selbstnormierung ist. Sie versteinert und steht uns dann im Weg.

Hier liegt vielleicht ein Ursprung für die Politikunfähigkeit der radikalen Linken. Aus dem eigenen Bedürfnis nach einer sicheren und festen Identität fällt es schwer sich mit anderen gesellschaftlichen Gruppen zu konfrontieren, da das immer auch die Gefahr birgt in den eigenen Grundlagen in Frage gestellt zu werden. Sei es darin zu entdecken, was bei sich selbst (als Person oder Gruppe) nicht zugelassen ist, oder

mit Formen und Inhalten von Politik konfrontiert zu werden, die die eigenen in Frage stellen. Oder ganz einfach keine Unterschiede mehr feststellen zu können. Die Angst vor der Auflösung der Linken/der Szene/des Zusammenhangs - der eigenen Identität verbietet Infragestellungen. Abweichende Fragen und Ideen werden als Bedrohung oder Verrat wahrgenommen.

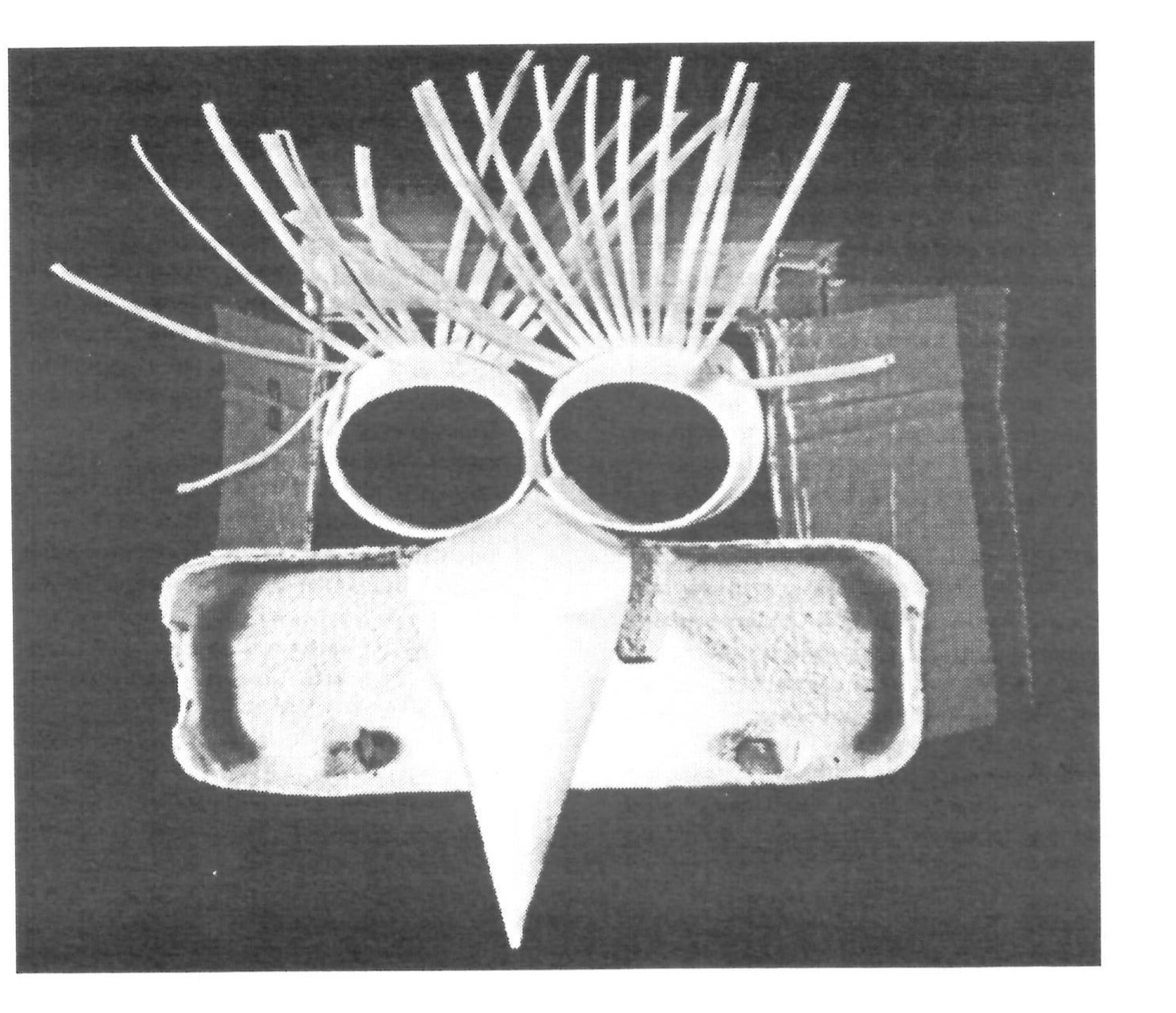
Dekonstruktivistische Kritik kann vielleicht als ein Projekt verstanden werden, in dem die eigenen Geschichten, die eigenen Aus- und Abgrenzungen, und die sich dadurch herausbildenden Identitäten einer kritischen Reflektion unterzogen werden. Es sind immer Fragen wie z.B.: Warum ist es ausgerechnet diese Gruppe, auf die sich als gemeinsame bezogen wird? Warum gehören die, die nicht dazugehören, nicht dazu? Was wird dadurch zur Sprache gebracht, daß man sich so artikuliert, wie es getan wird? Was wird im gleichen Atemzug verschwiegen? ...

Dekonstruktion ist nicht die "Entlarvung eines Fehlers, sicherlich nicht der Fehler anderer." (Spivak nach Hark)

Wollten wir auf Identitäten verzichten, wenn wir könnten? Wir würden diese Frage bisher verneinen. Wir verstehen den Begriff der Identität auch als einen Ausdruck einer bestimmten Existenzweise, deren Materialität "eine bestimmte Wirkung der Macht" darstellt. (Maihofer, Geschlecht als Existenzweise)

So kommen wir dazu, daß wir Identitäten für real halten, und z. B. der politische Bezug auf sie durchaus notwendig und richtig sein kann, um innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse Widersprüche und Hierachsierungen aufbrechen zu können.

die mutlosen



Zu dem Vorwort der Interim 430 in Bezug auf den Abdruck der Öffentlichmachung einer Vergewaltigung

Wir finden es daneben, daß die betreffende Redaktion überlegt hat, ob sie den Text einer Frau, die vergewaltigt wurde veröffentlichen soll oder nicht. Unserer Meinung nach nehmt ihr mit der Abwägung, ob die Zugehörigkeit zu bestimmten Teilen einer / der Szene bei der Veröffentlichung eine Rolle spielen kann oder nicht die Frau nicht ernst, und degradiert somit Sexismus zu einem Nebenwiderspruch.
Auch wenn ihr inhaltliche Kritik an „der“ Tierrechtszene bzw. an tierrechtlichen Inhalten habt, so sollte das nicht heißen dürfen, Frauen deshalb die Möglichkeiten einer Veröffentlichung zu nehmen. Zumal die betroffene Frau ja bewusst die Interim als Forum für die Öffentlichmachung gewählt hat.

Auseinandersetzungen um Inhalte/ Aktionsformen von TierrechtlerInnen dürfen nicht die Solidarität mit vergewaltigten Frauen in Frage stellen.

Bitter aufgestossen ist uns in diesem Zusammenhang, daß ihr unkommentiert in der Interim437 den unsagbar schlechten Hetztext der autonomen Aktion „rettet die bockwurst“ abgedruckt habt.

Nur noch so mittel solidarisch mit Euch:

Redaktion Männerrundbrief/ Männermedienarchiv

Auch ein Frosch springt manchmal daneben

Einige Gedanken zu Kermit & Paul-und-Paula

So gefällt mir das: Mit viel Interesse habe ich die beiden letzten interims gelesen. Endlich mal wieder eine spannende Diskussion. Props & respect an die Unglücklichen für ihren ebenso erstaunlichen wie sorgfältigen Text! Was nicht heißt, daß ich mit all´ euren Ausführungen einverstanden bin - dazu wohl in einer der nächsten interims mehr. Diesmal - noch ganz erschlagen vom vielen Lesen und Nachdenken - erst mal einige Gedankensplitter, die sich stärker auf Kermit beziehen, da ich dessen Beitrag gerade erst aus der Hand gelegt habe.

Kermit unterstellt den Unglücklichen eine theoretische Abgehobenheit. So richtet er an sie die - rhetorische - Frage: "Oder handelt es sich um einen bloßen Theoriezirkel (...)?" In Diskussionen um feministischen Dekonstruktivismus kriegt mensch ja häufig zu hören, dieser Ansatz würde doch bloß in elitären, meist universitären Kreisen diskutiert werden, und zwar auf einer für viele Frauen und Männer nicht nachzuvollziehenden abstrakten und theoretischen Ebene. Einerseits trifft dieser Einwand tatsächlich eine Schwierigkeit der dekonstruktiviistischen Theoriebildung: Viele Menschen sind allein aufgrund von Sprache, theoretischem Vorwissen sowie der Komplexität des Gegenstandes von diesen Auseinandersetzungen ausgeschlossen. Andererseits erscheint mir diese Kritik aber auch häufig als Floskel, als eine bequeme Abwehrstrategie, mit der mensch sich unangenehme Fragen, die die bisherige Positionen und Verhaltensstrategien in Frage stellen könnten, vom Leib hält. (Vor allem dann, wenn ich den Mittelklassehintergrund vieler ach so sehr um Unverständnis Heischender mitbedenke.) Ich konnte bei meiner Tätigkeit in der Sozialen Arbeit feststellen, daß die tatsächlich erst einmal theoretischen Diskussionen um die Dekonstruktion von Geschlechtern durchaus geeignet sind, daraus Strategien abzuleiten, die mir für meine Arbeit von Nutzen sind. Doch dazu später mehr.

Zunächst will ich dir, Kermit entgegnen, daß du meines Erachtens den Text der Unglücklichen nicht richtig zur Kenntnis nimmst. Denn sonst würdest du sehen, daß ihre dekonstruktivistischen Stolpereien keine vergnüglichen & harmlosen, weil ohne Folge bleibenden Gedankenspiele sind, sondern daß sie damit ihre Praxis als BetreiberInnen eines Infoladens reflektieren. Sie setzen sich mit diesem theoretischen Instrumentarium mit der Frage auseinander, welche Informationen/Texte/Bilder sie wie und wem in ihrem Infoladen zugänglich machen wollen. Sie betrachten von dieser Perspektive aus ihre derzeitige und vergangene politische Praxis im FriedelhainerKiez. Was, oh kritischer Kermit, kann mensch denn mehr von einem theoretischen Konzept erwarten?

Du, Kermit, (re-)produzierst ein weiteres Mißverständnis, das in seiner Tragweite für die Entwicklung feministischer Positionen gar nicht hoch genug bewertet werden kann. Du verballhornst dekonstruktivistische Kritik brutal, wenn du so tust, als wäre damit eine Position gemeint, derzufolge "es sich nicht lohnen würde, eine gemeinsame Identität als gesellschaftliche Unterdrückerposition zu demaskieren" oder daß es darum gehe, ob man Identiäten denn nun "von vornherein" ablehnt (Interim 437, S. 9). Ich muß wohl etwas weiter auszuholen, um dieses Mißverständnis einerseits nachvollziehbar zu machen und es andererseits - hoffentlich - aus unserer kleinen Welt zu schaffen. Nun gut: Die Kategorie Geschlecht war in der Theorie und Praxis des Feminismus der zentrale Bezugspunkt. Es galt, Frauen sichtbar zu machen und der jeweils spezifischen weiblichen Position Geltung zu verschaffen, um nicht unausgesprochen Frauen dem männlichen Standpunkt unterzuordnen. Ich schreibe die beiden letzten Sätze absichtlich in der Vergangenheitsform. Denn ich denke, daß da mittlerweile eine Veränderung stattgefunden hat. Natürlich ist das eben Beschriebene immer noch eine wichtige Voraussetzung feministischer Theorie und Praxis. Darüberhinaus hat die Kritik der Kategorie Geschlecht in den 80er und 90er Jahren (vgl. Butler, 1991, 1995) aber die Begrenztheit eines solchen Ansatzes gezeigt. Auch bei den feminisitischen Versuchen, dieses

"Weibliche" autonom, neu und authentisch zu bestimmen, sind essentialistische oder biologistische Annahmen, ähnlich wie in den bisher kristisierten männlich-patriarchalen Rollenzuschreibungen, ein fester Bestandteil. Angesichts dessen reicht es nicht mehr aus, die Kategorie Geschlecht zu beschwören, um die Geschlechterhierarchie abzubauen. So notwendig es war, dem androzentrischen Blickwinkel einen gynozentrischen entgegenzusetzen, gilt es nun, den Konstruktionscharakter, der in beiden Fällen auf Ausschließungen basiert, zu entlarven, und gleichzeitig den Hintergrund zu problematisieren, auf dem diese Konstruktionen überhaupt erst möglich sind: die Annahme einer naturbedingten Zweigeschlechtlichkeit. Kurz gesagt: Die dekonstruktivisitische Kritik stellt eine zentrale Schwachstelle des Identitätsfeminismus zur Diskussion: Die Frage nämlich, welche Probleme eine feministische Theorie und Praxis (mit-)produziert, die eine hergestellte Differenz zwischen (Geschlechts-) Identitäten verwechselt mit einer essentiellen Differenz und letztere zur positiven Ausgangsbasis ihrer Poltik macht.

Teile der FrauenLesbenBewegung verwehrten bzw. verwehren sich gegen einene solchen dekonstruktivistischen Feminismus, der die Kategorie Geschlecht in Frage stellt. Denn dieser Ansatz mobilisiert bei vielen rasch ein ganzes Bündel an Befürchtungen: Verlieren denn in einem solchen Feminismus nicht alle geschlechtsspezifischen Ansätze an Relevanz, sollten geschlechtsspezifische Ansätze etwa sogar kontraproduktiv im Hinblick auf den Abbau der Geschlechterhierarchie sein? Diese Befürchtungen scheinen mir aber unbegründet. Denn dadurch, daß mensch die Konstruiertheit der Kategorie Geschlecht zur Voraussetzung ihrer/seiner Arbeit macht, wird längst nicht die Wirksam- und Bedeutsamkeit von Geschlecht als gesellschaftlicher Strukturkategorie in Frage gestellt. Es geht vielmehr um eine Blickänderung, die den Herstellungsprozeß der Geschlechterkategorisierung und deren Enthüllung als Effekte einer spezifischen Machtstruktur ins Zentrum rückt und deshalb das Zurückgreifen auf vorgängige geschlechtliche Identitäten verneint. Für meine Soziale Arbeit übersetze ich das in etwa folgendermaßen: Die Erfahrungen, die ich auf einer Metaebene als Effekte eines gewaltförmigen Konstruktionsprozesses reformulieren kann und muß (um Veränderungsmöglichkeiten realistisch überlegen zu können), sind für die/den Einzelne/n durchlebte und durchlittene Realität, die ich in meiner Arbeit wahr- und ernstnehmen muß.

Was sich jetzt erst einmal wieder wie ein abgehobener akademischer Streit anhört, hat durchaus bedeutsame Folgen für den feministischen Diskurs. Denn die Weigerung großer Teile der FrauenLesbenBewegung, den dekonstruktivistischen Ansatz zur Kenntnis zu nehmen, blockierte lange Zeit ein weites Feld neuer Fragestellungen (Und, oh du wohlmeinender Kermit, Dein Mißverständnis reproduziert diese Denk- und Diskussions-Blockade. Mußt du dir etwa die Frage stellen lassen, in welchem Uni-Seminar du deine schlichte Billig-Dekonstruktivismus-Variante bloß mit auf den Weg bekommen hast?): Z.B. Fragen nach der Mitwirkung von Frauen bei der Herstellung von Geschlecht, nach den Ausschließungen der "positiven weiblichen Identiätsmuster", nach der Beteiligung feministischer Projekte am Herstellungsprozeß der Zweigeschlechtlichkeit - blinde Flecken und Identiätsfallen ohne Ende!

Und, oh du furchtsamer Kermit, würdest du den Text der Unglücklichen genau lesen, dann könntest du nicht übersehen, daß mit ihnen deine Billig-Dekonstruktivismus-Variante nicht zu haben ist. Es geht ihnen mit ihren dekonstruktivistischen Gehversuchen um eine gedankliche Doppelbewegung: Sie betonen explizit, daß Geschlecht selbstverständlich eine Kategorie mit ungeheurer Wirksamkeit ist, daß es aber notwendig ist, deren Konstruktionsprozeß in den Blick zu nehmen, um Veränderungen überhaupt erst denken, geschweige denn umsetzen zu können.

Dagegen, oh Froschgesicht, sitzt du mindestens an einer Stelle deines Textes einem solchen katastrophalen Politikverständnis auf, wie du es versuchst, den Unglücklichen im Besonderen und dem Dekonstruktivismus im Allgemeinen unterzujubeln: Der völlig unbegründeten Annahme, mensch könne sich außerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse stellen. Wenn du "eigene

Fotos, Bilder" forderst, die "unseren Träumen wie auch dem im Alltag unerwünschten autonomen Blickwinkel entnommen sind" und diese den sexistischen Bildern der Herrschenden als das ganz Andere gegenüberstellst, tust du so, als gebe es eine Möglichkeit, sich einfach mal von den gesellschaftlich produzierten Identitäten zu verabschieden. Die gesamte lebensweltliche Praxis dieser Gesellschaft - also auch "unsere" Träume und unsere ach so heile autonome Welt - ist durchsetzt von komplexen Machtverhältnissen, ja die Macht ist noch in unseren banalsten sozialen Praktiken und Beziehungen verkörpert (Fraser, 1994)

Doch nun endlich zurück zur Praxis meiner Sozialen Arbeit und der Frage, wie sich hierfür der dekonstruktivistische Ansatz nutzbar machen läßt. Ich arbeite in einem offenen Jugendclub. Manchmal ziemlich direkt, meist aber eher nur in Andeutungen, werde ich da mit den Gewalterfahrungen der Mädchen (und - seltener - der Jungen), die diese Einrichtung besuchen, konfrontiert. Diese Gewalterfahrungen sind in den allermeisten Fällen geschlechtsspezifisch strukturiert und deren Auswirkungen manifestieren sich ebenfalls geschlechtsspezifisch. Nur mittels eines geschlechtsdifferenzierten Ansatzes kann Soziale Arbeit den Erfahrungen dieser Jugendlichen gerecht werden und eine erfolgreiche Bearbeitung speziell der Gewaltproblematik stattfinden. Folglich kann es nicht genügen, aus den theoretischen Einsichten der Dekonstruktion/Kritik der Kategorie Geschlecht irgendwelche Vorschläge abzuleiten, doch einfach einen spielerischen Umgang mit geschlechtlicher Identität - Stichworte: Parodie und Ironie - auszuprobieren. Dennoch lassen sich aus diesen theoretischen Einsichten methodische Konsequenzen entwickeln, die fruchtbar für eine patriarchatskritische Soziale Arbeit sein können. Eine solche Überlegung will ich kurz umreißen:

Einige der Mädchen hier haben auf besonders drastische Weise erfahren müssen, was es heißt, in dieser Gesellschaft weiblichen Geschlechts zu sein. Die Folge davon sind oftmals internalisierte Unterlegenheitsvorstellungen, die bewußt oder unbewußt auf den - ebenfalls konstruierten? - biologischen Unterschied zurückgeführt werden. Zukunftsvorstellungen existieren häufig entweder gar nicht oder nur als klischeehaftes Rollenverhalten in Form von Haus, Mann, Kindern, manchmal gekoppelt mit dem Wunsch nach einem eigenen Beruf. Nun kann es innerhalb der Sozialen Arbeit nicht einfach darum gehehn, die Mädchen davon zu überzeugen, daß Frauen eigentlich das überlegene oder einfach bessere Geschlecht sind. Aber es ist kann versucht werden, deutlich zu machen, daß es sich bei den festgefahrenen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern um Vorstellungen handelt, die nicht naturhaft aus einem wie auch immer gearteten biologischen Unterschied hervorgehen, sondern kulturell hervorgebracht und grundsätzlich wandelbar sind. Bei der Frage nach Zukunftsvorstellungen kann darauf hingewiesen werden, daß es auch möglich ist, Visionen jenseits von geschlechtlichem Rollenverhalten zu entwickeln: Welche Werte sind mir in meinem Leben wichtig? Was ist mir in Beziehungen zu anderen Menschen wichtig? Innerhalb dieser Arbeitsweise besteht die Möglichkeit, die Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit sichtbar zu machen und andere Vorstellungen zumindest denkbar zu machen. Hier kann ich mich und meine KollegInnen dann auch wieder selbstkritisch fragen, inwiefern und wodurch unsere Einrichtung - mitsamt des von einigen hier vertretenen feministischen Ansatzes - an einem einheitlichen Identitätskonstrukt festhält und weiterbastelt: Werden z. B. den Mädchen bestimmte Ressourcen durch uns ach so kritische MitarbeiterInnen nur ungern zugänglich gemacht, weil sie einem "typisch weiblichen" Lebenslauf entsprechen (z. B. Hauswirtschaftsschule)? Und werden dagegen von außen (z. B. dem bösen Jugendamt) andere Ressourcen verweigert, weil die Mädchen damit möglicherweise eben nicht dem "weiblichen" Lebenslauf entsprechen (z. B. KFZ-Werkstatt im Haus)? Viele spannende Fragen, die ein Nachdenken lohnen, will mensch nicht wie ein Frosch an der Fliege kleben bleiben!

MY. T.

1 «Wenn eine gemischtgeschlechtliche, hetera/h[e]tero-Gruppe eine Kritik am Identitätsfeminismus üben möchte, erwarte ich als erstes eine Selbstkritik [...]»[1]

Wir[2] wählen dieses Zitat aus der Kritik von Ida.F.[3] an unserem Papier "Die Legende von Paul und Paula..."[4] als Einstieg, weil wir diesen Vorwurf in verschiedenster Form immer wieder zu hören kriegen: <1>

1. Weswegen sollte eine gemischtgeschlechtliche Arbeitsgruppe *bevor* sie sonst irgendwas anderes getan hat, als gemischtgeschlechtlich zu sein, Selbstkritik üben? Wofür denn? Für's gemischtgeschlechtlich sein? Wessen machen wir uns da schuldig? Wie sollten wir es ändern? Sollte der Verweis auf Organisierungen und Identitäten in manchen Fragen einfach sinnlos sein? <2>
2. Aber vielleicht ist ja gar nicht gemeint, daß wir uns kritisieren sollen, für unsere gemischtgeschlechtliche Zusammensetzung, sondern dafür, daß wir trotz dieser «Kritik am Identitätsfeminismus üben möchte[n]». Aber halt: Logischerweise kann nicht davon ausgegangen werden, daß wir, wenn wir Identitätskonzepte kritisieren, unsere Identität(en) zum Gegenstand einer Selbstkritik machen werden. Das rhetorische Mittel der Ida.F. ist hier, ihre Kritik mit einer Aura der Selbstverständlichkeit zu versehen, die es ihr ermöglicht, sie am Ende gar ihren GegnerInnen unterzuschieben.[5] Der Vorwurf der Ida.F. an uns ist hier, daß wir die Kritik der Ida.F. an uns nicht bereits selbst vorwegnahmen, [...]
Hier brechen wir unser Selbstzitat ab. Lest doch einfach weiter in Absatz <181> von "Die Legende von Paul und Paula..."[6] <3>
3. Eine der Thesen in unserem Papier "Die Legende von Paul und Paula..." ist, daß Identitäten über gesellschaftliche Praxen zugeschrieben werden und einschränkend, disziplinierend, unterdrückend... wirken. Und deswegen lassen sie sich auch so prima zum Einschränken, Disziplinieren, Unterdrücken... verwenden: Dieser Satz von Ida.F. steht einigermaßen bezugslos in ihrem Text und läßt sich unseres Erachtens im ersten Zugriff gar nicht mit einem sinnvollen Inhalt füllen (s.o.). Sein Sinn besteht ausschließlich darin, Kritik von vorn herein abzublocken, auf den St. Nimmerleinstag zu verschieben und so zu verunmöglichen. Daß ein derart sinnloser Satz problemlos gegen eine Kritik an identitären Denk- und Praxisformen ins Feld geführt werden kann, ist unseres Erachtens ein weiteres Indiz für die unhinterfragte Gültig- und Wirksamkeit identitärer Vorstellungen. <4>

Aber wir wollen diesen Satz nicht nur wörtlich auseinander nehmen. Ida.F. erkennt in unserem Papier offenbar keine Selbstkritik, genauso wenig, wie Kermit, der in seiner Kritik an unserem Papier schreibt: <5>

> «Fragwürdig finde ich vor allem, daß die Unglücklichen als gemischte Gruppe sich ausgerechnet die autonome FrauenLesbenbewegung vorknöpfen wollen, um an ihr exemplarisch die Bewegung zu kritisieren. Das hätten sie sich sparen können. Ihre Vorstellung von Dekonstruktion hätten sie besser anhand ihrer eigenen Politikunfähigkeit diskutieren und über 3-4 Seiten vorstellen können.» [Kermit437; S1ro][7] <6>

(Wir sind autonom genug, uns unsere Themen selbst zu suchen. Für den ersten Satz gilt ähnliches wie vorhin gegenüber Ida.F. unter Punkt 2.) Und ganz am Ende: <7>

> «[...] hätten die Unglücklichen besser daran getan, von ihren Gegebenheiten auszugehen und ihre Schwierigkeiten anhand eigener Erfahrungen in ihrer politischen Praxis im Kiez aufzuarbeiten.
> „Identitätstheoretisch" gesehen ist der muffelige friedrichshainer Infoladen ja nicht gerade die NachbarInnenbegegnungsstätte im Kiez.» [Kermit437; S6m] <8>

Kermit, wie auch Ida.F. und die allermeisten, mit denen wir seit Juli heftige Diskussionen führen, kriegen offenbar überhaupt nicht mit, daß wir uns in unserer Kritik an der Szene *in weiten Teilen immer mitmeinen.* Entweder, weil wir uns eben auch die ganze Zeit an überwiegend identitären Politikformen beteiligen,[8] oder weil wir unser Papier als *Selbstkritik* an früherer Praxis und als den Versuch, deren Schwächen zu überwinden, verstehen. Und selbstverständlich haben wir unser Papier «anhand eigener Erfahrungen in [unserer] politischen Praxis [auch] im Kiez» geschrieben. In die Reflexionen unseres Papiers sind insgesamt über 20 Jahre Politikerfahrung in ex-autonomen Zusammenhängen eingeflossen. Wir haben — im Gegensatz zu den Heinz Schenk in der nach ihnen benannten Debatte — nicht vor, «den Austritt aus den Autonomen»[9] zu erklären, oder uns woanders zu organisieren, noch nicht. <9>

Dieses sich selbst Mitmeinen hat etwas mit den Theoriehintergründen zu tun, von denen aus wir argumentieren und zieht sich insofern durch den ganzen Text.[10] Etwas deutlicher kommt es etwa da zum Ausdruck, wo wir die Diskussion im Infoladen — aus der unsere Arbeitsgruppe hervorging —, schildern [p&p 22f] oder die in der Arbeitsgruppe selbst [p&p 26ff]. An anderen Stellen geht es um die Frage, wie also im Infoladen mit 'kritischem' Material umgegangen wurde [p&p 53], wie unser Szeneghetto uns politisch sprachlos macht [p&p 61], wie wir uns selbst zunächst nicht so richtig an den Text der HH herantrauten [p&p 251] und wie wir selbst notwendig identitäre Politik mitbefördern [p&p Kapitel 9.3]. Und klar trifft uns unsere Kritik auch dort noch selbst, weil wir die Diskussion selbst nicht konsequent geführt haben [p&p 251f]. <10>

Bislang wurde von allen dezidierten GegnerInnen unseres *Versuchs* beharrlich übersehen, daß wir uns an vielen Stellen unseres Papiers selbst mitmeinen bzw. -kritisieren. Auch dazu gibt es eine Parallele im Text der HH[11] [p&p 192, 194]. <11>

2 Nichts gerafft: unglücklich laufende Bilder

Kermit schreibt ganz am Ende seines Papiers: «[...] wer einen Ansatz in einer derartigen Ausschließlichkeit hochhält, ist für mich dogmatisch!» [Kermit437; S6u] Wir kommen auf unseren Ansatz und seine Interpretation durch Kermit im nächsten Unterkapitel noch mal zurück. <12>

Hier soll es erst mal um Kermits Ansatz gehen: Kermit schreibt seine Kritik, als sei sie für ein Männergruppenfachblatt geschrieben. Allein durch die Abschnitte von Seite zwei unten bis Seite vier oben ziehen sich über ein halbes Dutzend direkter Ansprachen an die Männer unserer Arbeitsgruppe. Kermit ist z.B. der Meinung, unsere «Akribie [im Umgang mit der Zensurbegründung der HH] , die schon an Peinlichkeit grenzt»

---

1 Der Satz unmittelbar vor diesem Zitat lautet: «Es ist schon mehr als scheinheilig, wenn die SchreiberInnen in ihrem Papier versichern, daß es ihnen um eine "sachliche, solidarische" Kritik geht.». Und das Zitat geht nach dem Teil, den wir zur Überschrift gemacht haben, so weiter: «[...] zum Thema und einen sensibleren Umgang mit nach außengehender Kritik.» [Ida.F.; S11rm]. Uns ist unklar, was da das "Thema" ist.

2 Die Unglücklichen
c/o Infoladen Daneben
D-10247 Berlin
email: Daneben@omega.berlinet.de

3 Ida.F.:
«Zur "Legende von Paul und Paula"»
in: interim Nr. 437; (Berlin, 13.11.'97); S. 11

4 Die Unglücklichen:
«Die Legende von Paul und Paula
autonome Politikunfähigkeit
am Beispiel des Papiers:
FrauenLesben Tag im Infoladen Schwarzmarkt und die Frauen aus der gemischten Ladengruppe des Schwarzmarkt:
"Transparenz in der Zensur, oder: Warum wir die Arranca Nr. 8 nicht verkaufen"
Hamburg, April 1996; in: "Zeck"; Nummer 49; Seiten 6 - 9; Hamburg Mai 1996; und in: interim Nummer 374; Seiten 12-15; Berlin 1996»
Berlin, August 1997; in: interim Nr. 436 (Berlin, 06.11.'97)

5 Das Zitat ist also ein praktisches Beispiel für die Anwendung und Wirkung von Definitionsmacht.

6 Künftig kürzen wir Verweise auf diesen Text so ab: p&p 181

7 Kermit:
«Einfach Daneben...
Friedrichshainer Argumentationsunfähigkeit»
in: interim Nr. 437 (Berlin 13.11.'97), S. 8 - 10
wir beziehen uns auf die handschriftlichen Seitenzahlen

8 Beispiel: Das in Fußnote 26 von "Die Legende von Paul und Paula..." von uns kritisierte Schönbohmplakat gab's auch im Infoladen Daneben. Wir wollten zwar eine Kritik dazu schreiben, kamen aber nicht dazu.

9 DenNachweis liefern wir nach. Das war Sep.-Nov. 1991

10 In Kurzfassung: Wir versuchen gesellschaftliche *Verhältnisse* zu denken. In diesem Text hier tun wir das ausdrücklich in Absatz 32.

11 FrauenLesbenTag im Infoladen Schwarzmarkt und die Frauen aus der gemischten Ladengruppe des Schwarzmarkt:
«Transparenz in der Zensur, oder: Warum wir die Arranca Nr. 8 nicht verkaufen»
Hamburg, April 1996
in: "Zeck"; Nummer 49; Seiten 6 - 9; Hamburg Mai 1996
und in: interim Nummer 374; Seiten 12-15; Berlin 1996
Wir kürzen die Verfasserinnen des Textes mit 'HH' ab.

[Kermit437; S1ro], sei unnötig: «Der Beitrag der Hamburgerinnen kann spätestens zwischen den Zeilen ganz gut gelesen und verstanden werden. Ein bißchen Sensibilität und ein wenig Antipat-Auseinandersetzung, was Du so als Mann in dieser Gesellschaft für eine (strukturelle) Funktion einnehmen sollst, können da eine große Hilfestellung geben» [Kermit437; S2u]. Zum Schluß des selben Abschnitts fragt er: «Welches Interesse hat wohl ein männliches Mitglied dieser Gruppe die Unglücklichen daran, die Praxis von FrauenLesben (exemplarisch an den Hamburgerinnen) auseinanderzunehmen?» [Kermit437; S3o] <13>

Hallo Kermit, so geht's nicht: Warum zerbrichst Du Dir denn nicht den Kopf darüber, was den Frauen in unserer Arbeitsgruppe geholfen hätte, den Sinn der Zensurbegründung der HH zwischen den Zeilen lesen zu können? Ist auch für sie «[d]er beste Platz hierzu [...] in einer Männergruppe mit Selbsterfahrungsansatz.» [Kermit437; S2o]? Welches Interesse haben die Frauen... die Praxis von FrauenLesben auseinanderzunehmen? Spätestens, wenn Du solche rhetorischen Fragen stellst: <14>

> «[...] handelt es sich [bei den Unglücklichen] um einen bloßen Theoriezirkel, der nur vergessen hat, daß das Private auch das Politische sein kann? Gibt es ein Leben außerhalb der Bücher, Broschüren und des Infoladens? Jaja, all diese inquisitorischen Fragen müssen Männer sich stellen lassen, wenn sie so ein bizarres Bleiwüsten-pamphlet mitverfassen... » [Kermit437; S3m] <15>

wird offensichtlich, daß Du mit Deinem Beitrag die Frauen der Unglücklichen schlicht nicht für voll nimmst.[12] Jaja, all diese denunziatorischen Fragen müssen Frauen sich *nicht* stellen lassen, wenn sie so ein bizarres Bleiwüstenpamphlet mitverfassen... Warum eigentlich? Auf rätselhafte Weise tragen sie weniger Schuld an all den Deiner Meinung nach kritisierenswerten Positionen und Passagen unseres Papiers.[13] <16>

Soweit, so schlecht. Es ließe sich als Spaltungsversuch begreifen und damit auch abtun: Nicht nur, weil wir uns nicht werden spalten lassen![14], sondern auch, weil es in der Debatte in der interim notwendig nur um unser Papier "Die Legende von Paul und Paula..." und nicht um uns gehen kann. Bei der Auseinandersetzung mit einem Text verschwindet der/die Autor/inn/en hinter dem Text und je argumentativer der Text ist, um so mehr. "Die Legende von Paul und Paula..." wurde von einer Arbeitsgruppe vorgelegt, die dessen Positionen gemeinsam erarbeitet hat und gemeinsam vertritt. <17>

Es steckt aber bei Kermit, wie auch in den meisten anderen Fällen, in denen uns solches begegnete, mehr bzw. etwas anderes dahinter, als nur ein taktisches Verhalten: Eine spezifische Art und Weise, in der in den polit-Diskursen unserer Szene, die Arbeit und inhaltliche Positionierung von Frauen unsichtbar gemacht werden, ist, sie nicht inhaltlich zu kritisieren und sie damit letztlich nicht für voll zu nehmen. Wir haben das unter dem Gesichtspunkt Intellektuellenfeindlichkeit in [p&p Kapitel 7.6.3] beschrieben. <18>

Kermit verteidigt die Zensur*begründung* der HH gegen die inhaltliche Kritik in unserem Text, indem er mit Sensibilität und Antipat-Auseinandersetzung darauf verweist, aus welcher Motivation heraus die HH ihren Text seiner Meinung nach geschrieben haben. Letztlich verteidigt er also nicht die *Begründung*, sondern die gute Motivation der HH; nicht gegen unsere Argumente — die er an dieser Stelle mit keinem Wort erwähnt — sondern gegen die Unsensibilität der Männer in unserer Arbeitsgruppe, denen seiner Meinung nach nur noch eine Selbsterfahrungsgruppe (therapeutisch) helfen kann. «Für das Gute - gegen das Böse!!» [Kermit437; Schlußparole]. <19>

Die HH haben mit einem sehr strukturiert und überlegt geschrieben Text politisch interveniert. Mit seinem Verteidigungsversuch nimmt Kermit auch sie letztlich nicht ernst. Solches Verhalten ist — in der unaufgeregtesten Bedeutung des Begriffs: — sexistisch, weil es Menschen wegen ihres Geschlechts unterschiedlich behandelt in Fragen, die mit dem Geschlecht nichts zu tun haben: "der zwanglose Zwang des besseren Arguments" (hallo Kermit: Habermas) sollte erstrebenswerterweise für alle Menschen gleichermaßen als universelles Menschenrecht (hallo Kermit: Hegel lesen!)[15] gelten. Linke Politik braucht Kritik, wie Primelchen das Wasser. Wer einem linken Projekt die Kritik systematisch entzieht, entzieht ihm die Solidarität und verurteilt es zum Sterben. <20>

2.1 Geschlechtsidentitäten bei der Arbeit:

Um die durchsichtigen Spaltungsversuche, denen wir ausgesetzt sind, ins Leere laufen zu lassen, wehren wir Fragen nach geschlechtsspezifischen Unterschieden in unserer Arbeitsgruppe in der Regel einfach ab. Aber jetzt machen wir eine *Ausnahme*. Kermit fragt uns: <21>

> «Begreift sich die gemischte Gruppe die Unglücklichen in dem Thema Sexualität und Herrschaft gleichermaßen betroffen, daß sie sich gemischt diesem Thema annimmt?» [Kermit437; S3m]<22>

Wir müssen die Fragestellung etwas umformen, weil es in unserem Papier nicht unmittelbar um Sexualität geht. Also: Begreifen wir uns bezüglich unseres Themas (Zensur, Identitätspolitik, Vorstellungen von Sexualität...) gleichermaßen betroffen...? Antwort: Nein, aber vielleicht macht es ja gerade dieser Unterschied möglich produktiv zusammen zu arbeiten. <23>

Auch in unserer Arbeitsgruppe wirken Geschlechtsidentitäten. In den letzten Monaten zeigen sie sich in unseren Arbeitsgruppen-diskussionen in geschlechtsspezifisch unterschiedlichen und unterschiedlich heftigen Reaktionen (Betroffenheit) auf das penetrante Ausblenden, Herunterspielen und letztlich sogar unaufgefordert In-Schutz-Nehmen der Frauen gegenüber den Männern unserer Arbeitsgruppe in den Diskussionen um unser Papier. Zwar wehren wir uns gemeinsam gegen so unfügliche Bezeichnungen wie "männliches Papier" oder "Männerpapier" oder "das Papier von M1 und M2", aber letztlich gibt es da doch deutliche Unterschiede. Die Frauen unserer Arbeitsgruppe ärgern sich zu Tode darüber, daß sie — bezüglich des verhandelten Themas — als Frauen in einer gemischten Gruppe als Frauen zweiter Klasse betrachtet werden. Den Männern der Arbeitsgruppe fällt es dagegen leicht, Gedankenspiele anzustellen, was es wohl bedeutet, wenn identitätskritische Frauen ausgerechnet in einer Diskussion z.B. um Identitätspolitik, noch dazu um Identitätsfeminismus, ausgerechnet als Frauen anerkannt werden wollen. Und schon entwickelt sich eine grauenvolle Diskussionsdynamik, in der ganz klassisch 'emotionale Frauen' mit 'coolen und obergescheiten Männern' streiten... Das dann am Ende wieder zusammen zu backen und eine Antwort z.B. auf Kermit zuschreiben, der sich auch daran beteiligt, uns solche Suppen einzubrocken, sie aber nicht mit uns auslöffeln muß, ist scheiß schwer und nervig. <24>

Soviel zur Frage: Wie geht's zu bei den Identitätskritischen? Wie in jeder Familie. Mehr Bekenntnis kriegt ihr von uns nicht. <25>

3 Vom Dekonstruktivismus

lernen... So lautet die erste Unterüberschrift unseres Schlußkapitels in "Die Legende von Paul und Paula...". Natürlich spielt diese Überschrift auf "Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen", was auch mal "Von Stalin lernen, heißt siegen lernen" hieß, an. Das war in der Entschiedenheit der Formulierung unsererseits selbstironisch gemeint, weil einerseits in unserem Papier der Dekonstruktivismus als strahlender Held und Retter in höchster Not erscheint, wir aber andererseits keine umfassende Kenntnis dekonstruktivistischer Ansätze und Versuche haben. <26>

Nur dank der Wiedergabe/Interpretation unserer Position durch Kermit **hallo! Das kann gar nicht deutlich genug gesagt werden:** *nur dadurch, daß Kermit sein Verständnis unseres Papiers ausdrücklich dargestellt hat* — so ein Aufwand ist notwendig, wenn man inhaltlich diskutieren will — können wir hier unsere Position noch mal anhand seines uns Mißverstehens darstellen, ohne allerdings auf alle Punkte bei Kermit eingehen zu können <27>

Zunächst mal zu Kermits Darstellung, wir behaupteten, der identitätsorientierte Ansatz rühre

---

12 In der von Kermit mehrfach hervorgehobenen "Sexualitätsdebatte" in der interim, deren Fortsetzung hier stattfindet, ist das nicht neu. Vergleiche der Wutausbruch Carries in
Carrie und McMurphy
«Zum Verdummen verdammt!»
in interim (20.02.'97), S. 14ff
anlaßlich der Ignoranz einer Männergruppe, die in einer Kritik an einem Text von Carrie und McMurphy nur auf ihn eingegangen waren.
einige etwas späte Männer «Ein kleiner Versuch, mit dem antipatriarchalen Zaunpfahl zu winken, zum Text „Wo die Gummibärchen *abwinken*" von Carrie und McMurphy in der interim 395» in interim Nr. 398 (21.11.'96), S. 26f

13 Niemand in unserer Arbeitsgruppe ist ein ängstliches Häschen, das man nicht mit Kritik verschrecken darf und wir alle sind wilde Furien, wenn man uns paternalistisch betüdeln will.

14 Diese Spielchen mußten wir auch in den Auseinandersetzung in unserem naheren Umfeld über uns ergehen lassen. Sie sind genauso nervig wie langweilig. Deshalb haben wir beschlossen, Leute, die solches mit uns versuchen, einfach aufzufressen.

15 Das war jetzt reine Angabe, bei uns hat niemand Ahnung von Hegel. Und von Habermas auch kaum.

von der FrauenLesbenbewegung her [Kermit437; S1u]. Das steht in unserem Text nirgends. Im Gegenteil weisen wir ausdrücklich darauf hin, daß Identitätspolitik nicht nur Sache von Feministinnen ist [p&p 168] und nennen dabei die Arbeiter/innen-Bewegung [p&p 297], die klar älter ist als die FrauenLesben-Bewegung. Dies richtig zu stellen war uns wichtig, weil uns immer wieder unterstellt wird, wir behaupteten, die Frauenbewegung sei schuld... <28>

Kermits zusammenfassende Darstellung unserer Position zu Identitätspolitik und Dekonstruktivismus findet sich vor allem im Abschnitt "WIR BAUEN UNS EINE SANDBURG" [Kermit437; S1m - 2m] und "POSTMODERNE UND DEKONSTRUKTION" [Kermit437; S5m - 6o]. Und bei dieser letzten Überschrift fangen die Probleme schon an. Wir beziehen uns in unserem Papier nämlich *nicht*, wie Kermit in diesem Abschnitt annimmt «auf eine postmoderne Entwicklung dieser Gesellschaft» und er hat recht, wenn er bemängelt: «[S]ie [Die Unglücklichen] gehen weder darauf ein, was die Postmoderne umfaßt, noch auf welche Diskussionen sie sich hierzu beziehen. Das ist alles sehr wabbelig und diffus bei ihnen» [Kermit437; S5m]. Die Worte 'postmodern' oder 'Postmoderne' haben in unserem Papier überhaupt keinen begrifflichen Status sondern tauchen fast ausschließlich als Hausnummer an Stellen auf, wo wir «unsere Auffassung von Dekonstruktivismus» [Kermit437; S1u] gegen unfügliche oder abqualifizierende Sichtweisen verteidigen. Leider sind das offenbar auch die Sichtweisen, die Kermits umfängliche Lektüre ihm nahegelegt hat. <29>

Für Kermit besteht unser «anti-identitäre[r]/-dekonstruktivistische[r] Ansatz» [Kermit437; S2m][16] darin, die Existenz und Bedeutung von (Geschlechts-)Identitäten herunterzuspielen oder zu verneinen, wie die folgenden Zitate belegen sollen: <30>

> «Derartige Begriffe [Männlichkeit, Weiblichkeit] verlieren nach ihrem Bild vom Dekonstruktivismus an Bedeutung. Bei Männlichkeit ginge es beispielsweise nicht darum, alle gemeinsamen Eigenschaften der Männer im Herrschaftsgeflecht zusammen zu fassen, um eine männliche, patriarchalische Gesellschaftsstruktur ausfindig zu machen.» [Kermit437; S1u] <31>

Nein und Ja:[17] Nein, die Begriffe verlieren nicht an Bedeutung, sondern sie werden anders erklärt. Nein, die von den Begriffen bezeichneten Sachverhalte (Männlichkeit, Weiblichkeit) hören dadurch weder auf zu existieren, noch werden sie weniger bedeutsam [p&p169 und 292 - 294]. Ja, wir denken, der Versuch etwas über Gesellschaftsstrukturen zu erfahren, indem man Menschen vereigenschaftet und diese Eigenschaften dann zusammenfaßt, muß notwendig schief gehen. Gesellschaftsstrukturen bestehen nämlich nicht aus Menschen [p&p 74, 272 und 282]. Ganz besonders unergiebig scheint es uns aber, Gesellschaftsstrukturen allein aus dem Draufsein der Männer erklären zu wollen. Selbst wenn man Gesellschaft einfach als Ansammlung von Menschen versteht, sind da immer noch jede Menge Frauen. Und also hilft es uns auch nicht, eine Gesellschaft als "männlich" zu bezeichnen. Ganz unabhängig davon, welchem Ansatz man nun anhängt: Wenn man das Geschlechterverhältnis nicht als *Verhältnis* denkt, kommt gar nix raus. In der feministsichen Bewegung wird das freilich längst getan. Ein Stichwort dafür ist die Mittäterschaftsthese. <32>

Letztlich wirft uns Kermit — die nächsten drei Zitate zeigen das sehr schön — langweiligerweise 'postmoderne Beliebigkeit' vor, denn für ihn hat postmodernes Denken (gleich als "Zeitgeist" tituliert) mit allgemeiner Entpolitisierung, Konsumgeilheit und dem Verlust grundsätzlicher Werte zu tun. Das paßt doch gar nicht zu unserem Versuch, eine materialistisch-dekonstruktivistische Position zu formulieren, die sich von genau solcher Entpolitisierung abgrenzt [p&p 291 - 295]. <33>

> «Mit ihrer Auffassung von Dekonstruktivismus können sich die Männer der Unglücklichen ganz gut den Hals aus der Schlinge ziehen. [...] Getrennt geschlechtliche Organisierung ist ja eh nicht angesagt. „Diese Fetischisierung" könnte ja schnell zur Verfestigung der Geschlechterpositionierung beitragen.» [Kermit437; S3m] <34>

Der fragliche Satz mit der "Fetischisierung" steht am Ende von zwei Absätzen, an deren Anfang wir damit einsteigen, daß eine generelle Absage an getrennte Organisierung von Frauen klar antifeministisch ist/wäre. Und nur unter dieser Prämisse erörtern wir in den folgenden Absätzen, welche Schwierigkeiten in der Absolutierung solcher Organisierung liegt... Lest selbst in [p&p Kapitel 9.2 «Für eine neue Politikfähigkeit!»] Wie konntest Du annehmen, daß wir Dich mit so einer Fälschung davon kommen lassen? <35>

> «Schließlich sind wir Männer ja mit unseren spezifischen Situationen und verschiedenen Sozialisationen so unterschiedlich, daß es sich nicht lohnen würde, eine gemeinsame Identität als gesellschaftliche Unterdrückerposition zu demaskieren. Oder!? [...] Die Thematisierung bestimmter Gemeinsamkeiten unter Männern hinsichtlich unserer Funktion für das Patriarchat würden ja schnell zu Identitäten (als „Männerbewegte") führen, was natürlich *von vornherein* abzulehnen ist. Oder!?» [Kermit437; S3m] <36>

Auch diese Polemik trifft uns nicht: Wir heben in unserem Papier nirgends auf unsere oder sonst jemandens unschuldige und ach so einzigartige Individualität ab. Im Gegenteil bestätigen wir die Existenz [p&p 304] und Bedeutung [p&p 301] von Identitäten ausdrücklich.[18] <37>

> «Es bringt einfach nichts, das Besondere gegen das Allgemeine stellen zu wollen, um daraus einen Ansatz zu basteln, der nicht mit emanzipatorischen Ansprüchen zusammenpaßt, die für alle gelten sollen. Der Bezug zum gesellschaftlichen Ganzen geht darin vollends verloren.» [Kermit437; S6u] <38>

Hegelt's hier? Wir wüßten beim besten Willen nicht, wo wir das Besondere gegen das Allgemeine stellen? Was ist denn in unserer Argumentation das Besondere? Im Gegenteil betonen wir doch, daß es keine geteilte Befreiung geben kann [p&p 298]. <39>

Nun noch mal zu Kermits Darstellung, wie hielten einen Ansatz mit Ausschließlichkeit hoch und seien deswegen dogmatisch: Unser Text ist doch eher das Ergebnis einer Mischung ganz unterschiedlicher Hintergründe. Da gibt es z.B. viel mehr Bezüge zu marxistischen- oder Arbeiterbewegungspositionen, als dem von Dir vorgestellten Postmodernismus lieb sein dürfte. In Kapitel 8 von "Die Legende von Paul und Paula..." hauen wir Nummerzehn das gesellschaftliche Ganze um die Ohren, und halten dabei aber ausgerechnet den Methodenpluralismus hoch... <40>

4 Verschiedenes zu Kermit:

«Inhaltlich erfährt der /die LeserIn wenig Qualifiziertes über Sexualität» [Kermit347; S1o]. Genau! Das ist auch nicht der Gegenstand von "Die Legende von Paul und Paula..." <41>

> «Ob es einen identitätsorientierten feministischen Ansatz gibt, wie ihn die Unglücklichen beschreiben, wage ich zu bezweifeln. Ich denke, daß dieser Ansatz, wenn es ihn in dieser Ausschließlichkeit geben sollte, ein wenig aufgebauscht ist.» [Kermit347; S2m] <42>

Was hälst Du denn von unserer Argumentation in [p&p Kapitel 6], wo wir uns mit dem Rollback-Vorwurf der HH gegen die Arranca auseinandersetzen? Und was von unserem Hinweis auf Parallelen zwischen der arbeiterbewegungs-marxistischen Klassenkonstruktion und der identitätsfeministischen Geschlechterkonstruktion im Zusammenhang mit der Deutung von Zettelknechts Darstellung der Sexuellen Revolution durch die HH [p&p 200 - 203]? Wie kommt es denn Deiner Meinung nach dazu, daß die HH mehrfach vom Geschlecht Mann im repräsentativen Singular schreiben [p&p 172 und 227]? Und zuletzt: Was hälst Du von unserer Erklärung dafür, daß die HH 'den' Feminismus durch Passagen in Zettelknechts Artikel angegriffen sehen, in denen es um sonstwas, aber nicht um Feminismus geht [p&p 205 - 210]? <43>

«Sex ohne Gewalt ist in dieser Gesellschaft ein Traumgebilde. Wer die Gewalt verschweigt, wenn er/sie über den Sex spricht, verschleiert bzw. beschönigt die Herrschaftsverhältnisse.» [Kermit347; S3o]. Genau! Meinst Du das so, wie wir [p&p Kapitel 7.5]? <44>

«[...] werfen die Unglücklichen den Hamburgerinnen Machtverhalten (wegen Manipulation und Rethorik) vor.» [Kermit347; S3o]. Und? Hat Dich unsere Argumentation überzeugt? Wir fragen deswegen, weil sich in unseren Diskussionen mit Leuten aus unserem

16 Das Wort anti-identitär verwenden wir einmal in Absatz 306 unseres Papiers und dort, um uns gegen etwas abzugrenzen. Die praktische Abschaffung von Identitäten steht so was von nicht auf der Tagesordnung und geht vielleicht gar nicht, daß wir uns mit der Bezeichnung "identitätskritisch" begnügen.

17 Antwort eines Unentschlossenen auf die Frage: „Leiden sie unter Entscheidungsschwäche?"

18 Wie auch in Kapitel 2.1 dieser Antwort auf Ida.F. und Kermit.

Umfeld eine eigenartige Verschiebung ergeben hat: Zwar machen sich einige über unsere 'an Peinlichkeit grenzende Akribie lustig' oder werten sie als Angriff auf Freiräume, FrauenLesben-Bewegung, als anti-feministisch, anti-anti-sexistisch, chauvinistisch oder sonst was, aber niemand bezieht sich mehr auf die Begründungzusammenhänge der HH. Statt dessen hören wir plötzlich, es habe ja schon immer viel Kritik daran gegeben. <45>

«Die Kategorien, die die Unglücklichen letztendlich aufstellen, um Bilder/Fotos als pornographisch einzuordnen, sind sehr dürftig: [...]» [Kermit347; S3u]. Um genau zu sein stellen wir gar keine auf. Wir argumentieren lediglich, daß das Aufgabe derer wäre, die sie so bezeichnen und daraus noch dazu einen Zensurgrund ableiten. Tatsächlich haben wir uns auch zu diesem Thema die Köpfe heiß geredet, es wurde teilweise recht heftig. Einigen konnten wir uns aber auf nix, obwohl eine gewisse Annäherung da war. <46>

«So rigoros, wie die Unglücklichen gegen die Geschlechteridentitäten argumentieren, [...], so wenig kritisieren sie eben diese Rollenzuweisungen anhand von pornographischen Bildern.» [Kermit347; S4o]. Das ist wahr. Irgendwann mal gab es in einer Textfassung auch einen Absatz im Kapitel 5.1.1 von "Die Legende von Paul und Paula...", in dem es um Objektivierung durch Bilder geht. Dort versuchten wir auszudrücken, daß es vielleicht mehr bringt, statt über Objektivierung über Subjektivierung im Sinne einer Subjektkonstituierung durch Diskurse, deren Bestandteil Bilder sein können, nachzudenken. Wir haben den Absatz rausgenommen, weil wir vermeiden wollten, mit der Subjektkonstituierung noch ein abgehobenes Faß aufzumachen. Eine Andeutung davon, was gemeint ist, gibt der erste Satz von [p&p 129] und seine Fußnote. <47>

Du schreibst über unseren Text "Die Legende von Paul und Paula...", daß «[...] er antifeministischen Positionen viel Raum gibt und schlichtweg den autonomen FrauenLesben inhaltliche Unwahrheiten unterschiebt (s.o.).» [Kermit347; S4m]. Wir haben Deinen Text sehr gründlich gelesen aber beides weder weiter oben, noch sonst wo in Deinem Text begründet gefunden. Ohne eine *starke* Begündung für beides lassen wir Dich nicht davon kommen: Wo und inwiefern gibt unser Papier antifeministischen Positionen viel Raum und wo und wie schieben wir den autonomen FrauenLesben inhaltliche Unwahrheiten unter? <48>

Daß wir beim Zensurbegriff nicht umstandslos zusammen kommen, ist klar. Statt uns direkt zu wiederholen, wollen wir unsere Position an zwei Sätzen aus Deinem Abschnitt "ZENSUR AM ZEITUNGSKIOSK" verdeutlichen: <49>

«Genauso wenig sind wir als radikale linke Minderheit in dieser Gesellschaft in der Position, gegen andere Repression auszuüben. Richtiger wäre es zu sagen, daß wir dem Unterdrückerischen nicht noch mehr Raum geben, als es ohnehin schon hat. Das ist der Punkt.» [Kermit347; S5o] <50>

Es hilft an dieser Stelle überhaupt nichts, wie Du es auf Seite 4 unten tust, Begriffe ausschließlich für eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung freizuhalten. Das Wort 'Repression' hat eben mehrere Bedeutungen. Und ganz klar gibt es szeneinterne Repression. Die wirkt in dem Mikrokosmos der Szene analog zur staatlichen Repression. Und zwar solange — und da liegt der feine Unterschied — solange sich jemand in der Szene aufhält. Und es gibt szeneinterne Zensur. Und die wirkt analog zur staatlichen und auch, solange man nicht über den Tellerrand der Szene schaut: Sie macht beschränkt. Es gab Zeiten, da lag der Seppl-Reader im Infoladen Daneben nicht im allgemein zughänglichen Regal, sondern im verschlossenen Panzerschrank. Auf dem Autonomie-Kongreß wurde ein Mann mit leichter körperlicher Gewalt vom Mikro gedrängt, als er gegen die einfache Erklärung des Patriarchats als einer Gesellschaft von Tätermännern und Opferfrauen, erklären wollte, daß auch Männer Opfer patriarchaler Gewalt sein können. Ob wir dem Unterdrückerischen weniger Raum geben, als es ohnehin schon hat? Wir sind da skeptisch, würden es uns aber wünschen. <51>

P.S.: Lieber Kermit, «das Gute» ist bei den Guten, und die Guten, das sind die von ProMarkt. <52>

P.P.S.: Lieber Kermit, wir kennen Dich bislang nur aus Deinen interim-Beiträgen zur Sexualitätsdebatte, und da als sorgfältig und vorsichtig formulierend. Es amüsiert uns zu sehen, daß der Umgang mit uns offenbar keine derartige Vorsicht und auch weniger Sorgfalt erfordert. Gegen uns kannst Du Dir selbst gegenüber offenbar eine Rhetorik, die in männerbewegten Kreisen als patriarchal kritisiert werden müßte, erlauben. Besonders gelungen ist, unseren treubraven Bemühungen Peinlichkeit zu attestieren: Du hast Recht. In diesem Fall meinen wir uns aber nur *mit*. Nein, wir sitzen nicht auf dem Sofa und nehmen übel.

Weniger lustig hingegen finden wir, daß Du an mehreren Stellen der Auseinandersetzung mit uns auf den Infoladen Daneben anspielst (in der Überschrift z.B.). Wir bitten Dich freundlich darum, das nicht mehr zu tun: Wir sind *nicht* der Infoladen und auch dort gibt es Kritik an unserem Papier. Du tust dem 'Rest' des Kollektivs keinen Gefallen, wenn Du sie mit uns in einen Topf wirfst. <53>

5 Zum Text von Ida.F.

Es fällt uns schwer, angemessen auf den Text von Ida.F. zu reagieren. Wir kannten ihn bereits und er wurde auf einem Versuch einer inhaltlichen Diskussion im XB*Liebig-Zusammenhang von Dritten als "konstruktiver Einstieg in die Diskussion" bezeichnet. Nun ja. Die Polemik-Fußnote hat die Nummer 43, das Zitat zum öffentlichen sauberen Leben ist in Absatz 118 und geht dort interessant weiter. <54>

Besonders aufschlußreich an Ida.F.'s Text sind die Stellen, in denen sie sich über unsere Motivation ausläßt, unser Papier zu schreiben. Was wollen wir Ida.F. zufolge erreichen?: «Ich gehe davon aus, daß es den SchreiberInnen keineswegs um eine sachliche Diskussion geht. Diese Plattheiten deuten vielmehr darauf hin, daß eine Diskussionsebene geschaffen werden soll, in der alle Grenzen überschritten und ChauviSprüche gesagt werden dürfen.» [Ida.F.; S11lm] Jajaja: Der heimliche Traum eines jeden Autonomen, endlich mal ChauviSprüche sagen dürfen. Im Ernst: Das hätten wir auch billiger kriegen können. Wenn's nicht so traurig wäre, wäre es zum Lachen. <55>

Aber was sind denn die Plattheiten, die Ida.F. in diesem Zitat beklagt? Da ist einmal die "metaphorische Gewaltandrohung" in Gestalt eines Zitats aus einem Lied des vor einigen Jahren hier sehr populären autonomen Barden Yok: «Könige sind Schurken und gehören umgebracht.» Das war jahrelang in der Szene gänzlich unkritisch. In unserem Zusammenhang: «Die Zensorin als gute Königin bleibt Königin. <Könige sind Schurken und gehören umgebracht.> Das sang Yok früher und Königinnen sind hier mitgemeint.» [p&p 41] wird daraus plötzlich ein Problem. Warum eigentlich? Wegen der weiblichen Form? Es ist uns noch völlig unklar, woran das liegt, aber wir bemerken in den Argumentationen der Leute, die gegen uns identitätsfeministische Positionen einnehmen oder verteidigen, häufig, daß Dinge und Sachverhalte ganz unmittelbar genommen und dabei aus ihren vielfältigen Vermittlungszusammenhängen gerissen werden. Auf diese Art und Weise gehen Unterscheidungen flöten, auf die es aber ankommt. Ein Beispiel dafür ist: «Wenn den SchreiberInnen zu dieser Form von Zensur nur einfällt, daß dies nicht emanzipatorisch ist, dann können in den Infoläden ja ruhig rassistische, fachistische, sexistische Publikationen vertrieben werden, weil wir nur so zu unserer "eigenen Position" kommen können.» [Ida.F.; S11lu] Was hat das denn alles mit der Arranca!-Ausgabe zu tun, um die es da ging? Was glaubt Du/ihr, was so alles in Infoläden rumsteht? [p&p Fußnote 24] <56>

Ida.F. versucht in ihrem Text, uns Unsachlichkeit vorzuwerfen und tut das mit Verweis auf eine Polemik, die durch nicht weniger, als vier Warnschilder als solche gekennzeichnet ist. Magere Ausbeute aus 230.000 Anschlägen. Aber selbst das funktioniert nur, weil sie den Kontext ausblendet, in dem diese Fußnote steht. Wir wollen das hier nicht ausbreiten, jede/r kann selbst nachlesen. Nur so viel: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Und gemessen an der Ungeheuerlichkeit, mit der die Zensorinnen an dieser Stelle auftreten, ist unsere Polemik noch zu feinfühlig. <57>

Unserer intimen Kenntnis unseres Papiers zufolge gaukeln wir nirgends vor, daß man über sexualmoralische Verdrängungszusammenhänge nur mit der Arranca diskutieren kann, und das wegen der HH nicht mehr gehe, wie uns das Ida.F. unterstellt [Ida.F.; S11lu], im Gegenteil [p&p124]. <58>

«Da wird glatt vertuscht, daß es in der Szene schon einige Möglichkeiten gab.» [Ida.F.; S11u] Und Ida.F. weiß, wann's genug ist, wie? Diese Bevormundung paßt prima zur Sorge der HH um die jüngeren Frauen, die dem falschen Geschichtsbild der Arranca auf den Leim gehen könnten [p&p 41; Fußnote 20]. <59>

Fortsetzung folgt, auch und gerade zu Punkten aus dem Text von Ida.F. <60>.



Über die schwere Kunst des Verstehens

Zur "Legende von Paul und Paula"

An die Unglücklichen:

Als ich statt der Diskussion über seine Veröffentlichung mal Euren Text selbst in die Hände bekam, hatte ich große Erwartungen. Da schienen sich mal Menschen kritisch für das Selbstverständnis und die Politikfähigkeit der autonomen Szene zu interessieren. Die kritische Selbstdarstellung Eures Infoladens ließ hoffen, ebenso wie die Tatsache, daß Eurem Traktat ein langer Diskussionsprozeß vorausgegangen zu sein schien. Ich fand es spontan positiv, daß sich mal welche "die Mühe machen" auch grundsätzlichere Fragen zu stellen. Doch nach dem Lesen kann ich nur noch einem Satz eures Textes vorbehaltlos zustimmen: *Dieses Papier schreit nach Kritik!*

Euer Thema ist also Politikunfähigkeit. Diese meint ihr bei den Schwarzmarkt-FrauenLesben auszumachen. Ausgehend von einem abstrakten Zensur-Begriff schreibt ihr den Schwarzmarkt-FrauenLesben eine starke Machtposition innerhalb der Szene zu und leitet daraus das Konzept eines hegemonialen "Identitätsfeminismus" ab. Hierbei werden feministische Positionen verkürzt dargestellt. Dem "politikunfähigen" Identitätsfeminismus geht es demnach nur um einen Rückzug in widerspruchsfreie FrauenLesben-Zusammenhänge und (dadurch) die Manifestierung des Geschlechterverhältnis. Eine Einordnung feministischer Politik in den Zusammenhang von Sexismus und Patriarchat findet nicht statt. Als Lösung bietet Ihr einen sehr vagen, philosophisch anmutenden dekonstruktivistischen Ansatz an, ohne diesen jedoch zu politisch konkretisieren, was endlich mal etwas mit Politik*fähigkeit* zu tun hätte. Weder eine politische Auseinandersetzung mit den Zielen der Schwarzmarkt-FrauenLesben noch mit ihrer inhaltlichen Kritik findet statt. Alles was ansonsten in Eurem Text in und zwischen den Zeilen stattfindet, ist ein Versuch sich gegen die vermeintliche Übermacht des pro-feministischer Denkweisen in der Szene zu wehren, d.h. letztlich sexistische Denkweisen zu legitimieren und zu erneuern.

Zu eurem Anspruch der "sachlichen Diskussion": Die Kategorie "sachlich" (als Gegensatz von unsachlich) ist untrennbar verbunden mit Dichotomien wie rational/emotional oder objektiv/subjektiv. Das eine ist jeweils positiv, das andere jeweils eindeutig negativ besetzt und dient der Diskreditierung mißliebiger Positionen. Gerade die Ausblendung emotionaler und subjektiver Argumentation ist eine männliche Domäne mit dem Ziel des Ausschlusses von Frauen, wie auch ihr in Eurem Text wieder zeigt. Grundlage für eine inhaltliche/politische Kritik und Diskussion (darauf kommt es mir zumindest an) ist immer das einander Zuhören, das Verstehen und verstehen-Wollen der Position und Situation der/s Anderen.

Doch schon an dieser Grundlage scheitert euer Text; genauer an dem Erfassen des Themas: Ihr scheint nicht verstanden zu haben, worum es (den Schwarzmarkt-FrauenLesben) eigentlich geht, d.h. Ihr habt den Inhalt, den Kern ihrer Kritik an der Arranca! nicht begriffen! Das ist nicht nur ärgerlich, weil mensch eigentlich anderes von Interim-LeserInnen erwarten können müßte, aber es ist auch schade für Euch, denn jede Kritik verkommt zur ergebnislosen Haarspalterei über Begriffe und Formulierungen, wenn der Inhalt nicht erfaßt ist. Schlimmstenfalls kommt es gar zu peinlichen Absurditäten, wie dem von Euch konstruierten "Selbstmißverständnis"(sic!) der Arranca!-Redaktion.

Als inhaltliche Reaktion auf Euer Epos wurde inzwischen in der Interim Nr. 437 von Kermit ("Einfach Daneben...") der Versuch gemacht, die Diskussion die ihr Euch wünscht, mal in den inhaltlichen Rahmen zu setzen, ohne den sie einfach nichts emanzipatorisches mehr hat. Dieser Text versteht sich als Ergänzung dazu.

Der Zensur-Begriff

Ein großer Mangel Eurer Anti-Zensur-Argumentation ist Übertragung eines allgemeinen Zensur-Begriffes (Zensur verstanden als Herrschaftsinstrument) auf das Vorgehen der Schwarzmarkt-FrauenLesben, wobei ihr euch an dem Wort "Zensur" aufhangt, ohne genau zu analysieren, was dessen herrschende Funktion mit der Handeln einer autonomen FrauenLesbengruppe zu tun hat. Ob mensch das Vorgehen der Schwarzmarkt-FrauenLesben nun Zensur, Boykott, nicht-Veröffentlichung oder auch Verweigerung des Weiterverbreitens sexistischer Inhalte nennt: Es geht um die selbstbestimmte Entscheidung einer politischen Gruppe, wie sie mit bestimmten Inhalten umgehen will. Daß die Schwarzmarkt-FrauenLesben in ihrer Argumentation teilweise recht arrogant oder belehrend wirken können, mag stimmen, trifft aber den Kern nicht. Der Kern ist, daß eine Verbreitung sexistischer Gedanken innerhalb der Szene abgelehnt wird. Diesem Vorwurf des Sexismus an die Arranca! nähert Ihr Euch ausschließlich über die Frage nach der Verletzung von Leserinnen. Daß die Arranca! Zumindest potentiell verletzend und nicht (nur) diskussionsfördernd, also überwiegend destruktiv ist, belegt ihr selbst (<126ff.>) und zitiert dies auch bei den Schwarzmarkt-FrauenLesben (<145>).

Ihr selbst sagt, daß eine Diskussion über Freiheit mit den FeindInnen der Freiheit nicht möglich ist (<57>). Doch wer ist einE „FeindIn der Freiheit" und wer nicht? Ein Mörder? Ein Faschist? Ein Vergewaltiger? Aus einer anderen Perspektive vielleicht ein reicher Mann oder eine weiße Frau? Es geht hier um das schwierige Problem der Grenzziehung, die sehr sensibel geschehen muß, wenn mensch nicht doktrinär auf der einen Seite oder „postmodern beliebig" auf der anderen Seite werden will. Niemand in der Szene hat ein Definitionsrecht oder gar die Definitionsmacht zu sagen, was "die richtige Meinung" ist und was nicht. Trotzdem gilt die Prämisse, daß wenn notwendig der Unterdrücker (Täter), aber niemals die Unterdrückte (Betroffene) von Diskussionen und aus Zusammenhängen ausgeschlossen werden soll! Und eine Grenze des Zumutbaren ist nicht nur bei potentiellen Verletzungen erreicht, sondern auch da, wo Diskussionen den Bereich des zumindest ansatzweise emanzipatorischen verlassen, d.h. wenn sie z.B. feministische Grundforderungen angegriffen oder ständig in Frage gestellt werden.

In diesem Punkt glaube ich, daß Eure Position auf eine Weise repräsentativ ist für die (Berliner) Szene: Sexismus wird meiner Meinung nach aufgrund einer oberflächlichen und zur Etikette verkommenen "political correctness" nicht mehr offen ausgedrückt, sondern leise und subtil. Im Denken und Handeln wirkt die alltägliche Reproduktion des Patriarchats weiter: Alle sagen brav "-Innen" und schweigen mitunter betreten und wenn wieder mal "was passiert", sind alle "ganz betroffen". Aber eine aktive Auseinandersetzung mit patriarchalem und sexistischem Verhalten findet bei den wenigsten, bei Männern so gut wie nie statt. Und nicht nur unter vorgehaltener Hand gibt es immer Stimmen, die sich meinen "wehren" zu müssen, wenn "irgendwelche Frauen schon wieder mit dem Kram kommen".

Insofern kann ich auch die Diskussion um die Nicht-Veröffentlichung Eures Textes verstehen: Auf der einen Seite ist es keine Lösung, Eure Gedanken nicht zu drucken und dadurch zu glauben, alles (andere) wäre gut. Auf der anderen Seite haben solche revisionistischen Positionen wie die eurige ein Übergewicht auch in linken Medien (wie z.B. bei der Arranca!-Diskussion in der Interim), so daß es progressiv-feministischen Diskussionen immer mehr an Raum fehlt. Das einzige was da bleibt, ist die (Rest-)Hoffnung, daß es durch die Kritik an Eurem Text zu einer Vermittlung pro-feministischer Inhalte und eventuell zu einer konstruktiven Diskussion kommt.

Sexismus & Patriarchat oder übermächtiger Identitätsfeminismus?

Als einziges Argument für das Vorgehen der Schwarzmarkt-FrauenLesben laßt ihr daß der Verletzung gelten. Dabei versucht ihr krampfhaft, einen "objektiven Maßstab" für Verletzung zu finden und am liebsten wäre es Euch offenbar, zu belegen, daß "frau" sich durch die Photos & Texte in der Arranca! eigentlich gar nicht verletzt fühlen kann, was in eurer Forderung gipfelt, Gefühle "hinterfragbar" zu machen (<125>).

Muß es wirklich noch erklärt werden, warum bzw. daß sich Frauen durch sexistische Darstellungen und gerade durch Phallus-Bilder als *das* Symbol einer mittels sexualisierte Gewalt durchgesetzten patriarchalen Gesellschaftsordnung (und nur in diesem Zusammenhang ist Sexualität zu verstehen), verletzt fühlen *können*? - Die Frage, wieviele Frauen sich in einem konkreten Fall verletzt *fühlen*, ist dabei absolut irrelevant. Eure gesamte Argumentation in Kapitel 5 gehört zu einer Argumentationsweise, die immer wieder dazu dient, Opfer zu Tätern zu machen, also letztlich Täterschutz zu betreiben! Ein „gemeinsames Kriterium für das Verletzungspotential" (<132>), also eine für alle gleichermaßen gültige, "objektive" Verletzungsgrenze kann es nicht geben, schon gar nicht, wenn die Täter sie (mit)bestimmen. Außerdem möchte ich mal wissen, wie so eine Vereinheitlichung mit dem von euch sonst so gepriesenen Dekonstruktivismus zusammenpaßt.

In einer sich als emanzipatorisch verstehenden Bewegung (und wenn es schon so schlimm ist, daß das nicht geht, dann wenigstens in FrauenLesbenzusammenhängen) muß der Schutz vor Verletzungen absolute Priorität haben!!! Ihr nennt dies etwas lapidar „Szenefreiräume" (<141>). Freiraum heißt nämlich häufig ersteinmal (Selbst)Schutz. Die von Euch kritisierte Festschreibung von Identitäten, der Ausblendung innerer Widersprüche (<143>), also des „Heile-Welt-spielens" ist zwar als Gefahr vorhanden, geht aber an dem Kern vorbei, daß autonome FrauenLesben-Organisation eine Notwendigkeit ist. Hier setzt Ihr Euch wieder mit einer "Randerscheinung" auseinander und blendet die Hauptproblematik aus. Dazu mal ein bißchen Polemik von meiner Seite: Im Text der Schwarzmarkt-FrauenLesben gibt es eine fette Überschrift **"Feministische Organisierung ist notwendig!"** - wie wäre es mal mit lesen und darüber nachdenken?!?

Wahrscheinlich unfreiwillig macht Ihr diese Notwendigkeit nämlich an anderer Stelle selbst am besten deutlich, wenn Ihr schreibt, daß ein Ausschluß aus Diskussionen (Gruppen) als Folge einer Verletzung „sich nicht vermeiden läßt" (<124>). Der Punkt ist, daß ihr es nicht vermeiden, bzw. darauf Rücksicht nehmen WOLLT!!!! Wer nicht mithalten kann bei dem Standard, den man(n) gesetzt hat, muß halt sehen wie sie (er) zurecht kommt. Diese Position hat mehr mit Sozialdarwinismus zu tun, als mit irgendeiner Art von emanzipatorischer Politik!

Männer sind potentielle Vergewaltiger!

Völlig unzureichend ist auch Eure Interpretation der Feststellung „Jeder Mann ist ein potentieller Vergewaltiger". Die von Euch beschriebene Trennung ist konstruiert: Der Satz besagt, daß Männer (und das heißt: jeder Mann!) ein höheres Potential besitzen (als Frauen) zum Vergewaltiger zu werden, enthält aber ersteinmal keine Aussage darüber, wie hoch das Potential beim einzelnen Mann ist. Die Aussage ist, daß Männer sich (verschieden stark) sexistisch verhalten und daß die Ursachen für Vergewaltigungen nicht im Individuellen („Triebkrankeiten"), sondern im patriarchalen Gewaltverhältnis der Gesellschaft zu suchen sind. Eure Aussagen, jeder einzelne Mann würde „automatisch" zu einem tatsächlichen Vergewaltiger, oder Männer würden „deterministisch" als Wesen angesehen, denen das Vergewaltigen „im Blut liegt" (<129>), haben mit dem Satz jedenfalls nichts zu tun und sind nichts als ein rhetorisches Abwehrmanöver, was wieder mal gesellschaftliche Faktoren sexueller Gewalt ausklammern soll. Im übrigen erinnert Euer Argumentationsstil sehr an den der Wehrmacht (heute Bundeswehr) in bezug auf die Parole „Soldaten sind potentielle Mörder". Den Satz darf mensch zwar sagen, aber wehe er bezeichnet einen konkreten Soldaten. Recht habt Ihr allerdings, daß die Verfolgung von Vergewaltigern nicht die Auseinandersetzung mit der eigenen Reproduktion sexistischer Verhaltensweisen ersetzen darf (<130>).

Ihr bringt den Vorwurf, Sex würde in der linken Szene "moralisiert" und „Sex nur der Lust wegen" sei „moralisch fragwürdig" (<137>). Das Wort "moralisch" scheint mir nicht treffend, zumal es hier zynisch verbraten wird. Vielmehr ist Sexualität politisiert und das nicht nur in der "Szene": Es geht nicht um den perfekten, „politisch/moralisch korrekten", „durch und durch guten" (<137>) Menschen, aber dennoch ist Sexualität nur im Kontext patriarchaler Gesellschaftsstrukturen zu sehen, die mit Hilfe sexualisierter Gewalt durchgesetzt werden. Es geht also um eine politische, nicht bloß um eine moralische Frage. Gerade von Männern (und Vergewaltigern), wird häufig mit „Lust" argumentiert, um ihr Verhalten zu legitimieren und der Betroffenen ihr Definitionsrecht abzusprechen. Und in der Szene - Für wen das "bunte Treiben" in den Kommunen der frühen 70er nicht der höchste aller Werte ist, der/m wird "Unlust" unterstellt, oder was? Auch den Schwarzmarkt-FrauenLesben geht es nicht um eine Tabuisierung der Diskussion um Lust (oder gar Sexualität). Nur lehnen sie die Behandlung aus einer männlich dominierten Perspektive ab und ohne die Thematisierung der gesellschaftlichen Zusammenhänge ab (<145>). Daraus eine „Einschränkung" ihrer Vorstellungen von Lust (<146>) zu konstruieren (<145>) ist wirklich unter aller Sau!!! Das zeugt von Arroganz und der Unfähigkeit, sich mit feministischen Positionen auseinanderzusetzen.

Pornographie in Text und Bild

Dazu paßt auch eure Stilisierung von Pornographie zum „Kampfbegriff". Grundsätzlich *gibt* es einen Unterschied in der Rezeption von Texten und Bildern (<94>). Einfache Muster wie aktiv/passiv oder Input/Output bringen keine Erklärung, dennoch: Bilder erfreuen sich gerade in der Medienwelt so einer Beliebtheit, weil sie ihre größte Wirkung unbewußt entfalten, also gerade *vor* einer Interpretation (was ihr z.B. als unterdrückten Ekelschrei von Frauen darstellt). Und wegen dieser suggestiven Wirkung kommt es oft gar nicht erst zu einer Interpretation bzw. bewußten Rezeption (<108>) - worüber viele Menschen in Werbeagenturen im Übrigen sehr glücklich sind. Ihr beschreibt selbst, wie die Bilder in der Arranca! immer wieder mit anderen (pornographischen) Bildern assoziiert wurden (<126>), nicht jedoch mit dem begleitenden Text (<113>).

Trotzdem spielt auch der Kontext, in dem Bilder zu sehen sind, eine Rolle (<97>). Der Vergleich mit Bildern von Faschisten (<97>) hinkt jedoch, da Sexualität in der Öffentlichkeit (fast) ausschließlich pornographisch dargestellt wird, was auf Faschismus so nicht zutrifft. Und die subtile Annahme, daß Bild könne nicht sexistisch sein, weil George Grosz von den Nazis verfolgt wurde, entspricht genau dem schwarz/weiß Denken, daß Ihr vorher noch zurecht kritisiert (<61>). Und gerade an der Arranca! wird ja (von den Schwarzmarkt-FrauenLesben) kritisiert, daß eben auch der Text pornographisch ist, was Ihr zwar zitiert, aber geflissentlich ignoriert (<99>).

Die Feststellung, daß alle Darstellungen auf Bildern Objekte sind, ist auch ungenau. Meiner Meinung nach geht es genau hier um die Trennung zwischen Kunst (die sehr wohl auch sexistisch sein kann) und Pornographie. Die Frage ist, *wie* in diesem Fall Frauen dargestellt werden, ob sie einen Subjektcharakter haben (was ihr in Absatz <132> als „legitime Wiedergabe eines Menschen" beschreibt) oder zum bloßen Objekt des Betrachters (auch der Betrachterin) verkommen. Gerade in diesem subjektiven Moment liegt der elementare Unterschied zwischen einem Kunstwerk und einer bloßen „Abbildung der Wirklichkeit" (<135>). Aber egal, ob die Schwarzmarkt-FrauenLesben so einer (potentiellen) Trennung von Kunst und Pornographie zustimmen würden, solltet Ihr sie genau lesen: konkret werden laut ihnen durch jede *Zurschaustellung*, nicht aber unbedingt durch jegliche Form der Abbildung nackter Frauenkörper in gemischt-geschlechtlichen Publikationen Frauen zum Objekt degradiert. Damit ich richtig verstanden werde: es geht mir nicht um eine Relativierung des Pornographiebegriffs. Unabhängig von oben gesagtem besteht nämlich auch bei Kunst die Gefahr, daß Bilder wie die in der Arranca! aufgrund der allseits üblichen Pornographie unkritisch aufgenommen werden und so nur dazu dienen, die üblichen sexistischen Bilder in unseren Köpfen suggestiv zu bestätigen.

Ein gutgemeinter Rat

Am Ende halte ich es nocheinmal mit Kermit: Wenn ihr Politik(un)fähigkeit untersuchen wollt, ob nun autonom oder ex- oder wie auch immer, fangt doch mal bei Euch selbst an, anstatt anderen "die Schuld" zu geben (<246>; wobei ihr noch nicht einmal schreibt, woran eigentlich?). Und falls Ihr noch mal / wieder was zu sagen habt, faßt Euch bitte kürzer.

M.O.M.B.A.K.

AN DIE "BOCKWÜRSTE"

Eins vorweg, wir, die SchreiberInnen dieses Papiers haben nichts mit den Aktionen im Prenzlauer Berg zu tun, wollten aber auf keinen Fall versäumen auf das äußerst stumpfe und spalterische Papier der "Bockwürste" zu reagieren, und wollen nun im folgenden darauf eingehen.
Wie ihr Tierrechts-, Erdbefreier- und vegane Leute über einen Kamm schärt und diffamiert ist doch sehr bedenklich und gefährlich, wie wir meinen. Was den Fleischgeschäften angetan wurde ist sicher irgendeine Form von"Terror". Diese Aktivisten/Innen jedoch mit dem Wort "Terrorist" zu diffamieren, ja zu beleidigen, entbehrt doch nun wirklich jeglicher Grundlage. Terroristisch ist dieser deutsche Staat, eben dieses subtilfaschistisch-kapitalistische System mit all seinen Unterdrückungsformen und -arten. Es ist ein erheblicher Unterschied ob Menschen in den Tode abgeschoben werden oder Leute Scheiben einwerfen. Das haben ihr wohl noch nicht begriffen.
Den Konsens daß Menschen nicht zu Schaden kommen sollen, gibt es auch in der autonomen Tier- und Erdbefreiungsbewegung (keine Gewalt gegen Lebewesen). Es sind Scheiben und Autos von Metzgereien kaputt gegangen, Menschen wurden nicht verletzt und unbeteiligt sind Metzgereien an Tierausbeutung und Tiermord ja nun wirklich nicht. Es wurden nicht die fleischkonsumierenden Menschen in den Kiezen "terrorisiert", sondern Aktionen gegen Einrichtungen, die von Tierausbeutung bzw -mord profitieren, durchgeführt.Wenn das dann menschenfeindlich sein soll, weil eventuell Metzgereiangestellte ihre Arbeitsplätze verlieren, dann sind direkte Aktionen gegen Supermärkte wegen ihrer rassistischen Politik (Gutscheine statt Bargeld) nicht weniger menschenfeindlich. Denn wenn noch mehr direkte Aktionen gegen Kaiser´s und Konsorten liefen, würden auch diese Konzerne versuchen, durch Einsparen bei den Personalkosten (Lohnkürzungen oder Entlassungen) den finanziellen Schaden aufzufangen. Wenn Bereiche der Ausbeutungs- und Unterdrückungsmaschinerie angegriffen werden besteht leider immer die Gefahr, daß Menschen ihre Arbeitsplätze verlieren.
Metzgereien sind, wie uns die Aktionen in den letzten Monaten gezeigt haben ein Angriffsziel- und nicht das Schlechteste, wie uns das mittlerweile bundesweite Echo zeigt. Die Kritik daß gerade kleine Läden angegriffen wurden können wir teilweise nachvollziehen. Fakt bleibt aber, daß auch sie an dem Tierausbeutungssystem beteiligt sind. Es geht in diesem Falle nämlich nicht darum wer mehr oder weniger arbeitet oder weniger verdient, sondern um die Tatsache, daß eben diese Leute tote Tiere, die einzig und allein zum Verzehr gezüchtet, gemästet und ermordet worden sind, zum Verkauf anbieten, um dann damit den erwirtschafteten Lohn sich und den Angestellten zuteil kommen zu lassen. Der faschistoiden, kapitalistischen Verwertbarkeitslogik in diesem heutigen hier herrschendem System, der Menschen wie Tiere unterworfen sind, gilt es entschieden entgegenzutreten und zu bekämpfen. Der Verzehr von Fleisch beeinträchtigt nicht nur das Leben von abermillionen wehrlosen Tieren, sondern geht auch zu Lasten der Menschen im Trikont und der Umwelt.
Und was wir echt bis zum Erbrechen satt haben ist, von so ignoranten Leuten wie euch immer und immer wieder mit Leuten wie Peter Singer, EsoterikerInnen und AbtreibungsgegnerInnen in einen Topf geworfen zu werden. Es gibt genügend linkspolitische Tierrechtsleute und -gruppen die sich von solchen oben genannten Personen und Gruppen distanzieren und dies auch schon vor längerer Zeit kund taten. Die einzige Überschneidung, die es mit solchen Leuten gibt, ist die vegane Ernährungsform, ansonsten nichts!
Es setzen bestimmt auch nicht alle VeganerInnen Menschen mit Tieren gleich. Menschen haben wie Tiere ein Interesse an Schmerzfreiheit und selbstbestimmtem Leben, aus diesem Interesse leiten wir ab, daß Menschen nicht das Recht haben mit Tieren so umzugehen wie sie es momentan tun, vor allem wenn Mensch bedenkt, daß wir nicht auf tierische Produkte angewiesen sind. Natürlich gibt es den Unterschied zwischen Menschen und Tieren. Was jedoch nicht abgestritten werden kann ist, daß Menschen und Tiere leidensfähig sind. Dies hat jedoch nichts mit Gleichsetzung zu tun. Die Verfasser(Innen?) des "Bockwurst-Textes" werfen denjenigen Leuten, die die Aktionen gegen die Fleischereien begangen haben, Menschenfeindlichkeit vor. Gleichzeitig nehmen sie die Ernährungsweise zum Anlass um eben diese (mit Gewalt?) zu bedrohen und dadurch einzuschüchtern- Originaltext:"Sollten eure menschenfeindlichen Angriffe nicht sofort aufhören dann wissen auch wir, wo wir euch und euresgleichen finden können, basta". Es bleibt wirklich abzuwarten was für durchgeknallte Gegenmaßnahmen ihr veganen Leuten bzw. der Szene zuteil kommen laßt. Es ist wirklich traurig und beschämend, daß wir und alle veganen Menschen, sich nun auch noch von solchen (linken?) Menschen bedroht fühlen müssen.
Und mit der wirklich faschistoiden Aussage, die da lautet: "Geht dahin wo ihr herkommt", ist eine gewisse Überschneidung mit echt kruden Ideologien wohl kaum von der Hand zu weisen. MigrantInnen hören diese Sprüche jeden Tag. Euer Brief der war einzig und allein zur Diffamierung und Hetze, sprich zur Spaltung der linken Tierrechts-, und VeganerInnenszene von den Restlinken gedacht. Ein klares Nein zu dieser Spaltung! Wir können nur hoffen, daß viele Leute sich empören über die von euch verbreitete Scheiße (Interim Nr.437 vom 13,November 1997). Wer wie ihr spaltet, arbeitet den Cops voll in die Hände und kann die linke Bewegung nur schwächen.

Mehrere VeganerInnen aus verschiedenen Berliner Zusammenhängen

Das *Handbuch der Kommunikationsguerilla* hat nicht nur einige Rezensionen, sondern nun auch eine Reaktion des Motorbuch-Verlages erfahren (siehe Anlage). Eine Meldung in der interim ist das unseres Erachtens wert (Etwaig erforderliche Bestechungsschokolade bitte direkt bei Schwarze Risse eintreiben - danke).

Unsere Verlage können es auf eine Einstweilige Verfügung mit nachfolgendem Prozeß nicht ankommen lassen. Die Prozeßkosten lägen bei einem möglichen Streitwert von 100.000 DM – den der Motorbuch-Verlag bei 9 Millionen Gesamtauflage seiner Reihe *Jetzt helfe ich mir selbst* beantragen könnte – bei über 15.000 DM. Dieses Geld haben die Verlage nicht und wenn wir es hätten, würden wir es lieber in neue Bücher stecken als in die Taschen der gegnerischen Anwälte.

Nach dem 31.12.1997 werden also keine *Handbücher* mit diesem Cover mehr verkauft. Aber im Buchhandel sind zur Zeit noch einige Exemplare erhältlich.

autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe

autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe
Handbuch der Kommunikationsguerilla
240 Seiten, 29,80 DM, ISBN 3-922-611-64-8
Verlage Schwarze Risse - Rote Strasse und Verlag Libertäre Assoziation
Lindenallee 72 20259 Hamburg Tel./Fax 040/4393666

Sie suchen

Veränderungen

Auch 1997 hatten sich menschen zum ziel gesetzt das zerstörerische treiben der betonköpfe zu behindern und den bau der A 71/73 , mit einem hüttendorf zu beeinträchtigen.die autobahn ist mit einer prognose von 6,5 milliarden dm kosten die teuerste autobahn in der geschichte germoneys und besteht unter anderem aus ca. 150 tunneln und brücken bei denen ein kilometer bis zu 10 millionen mark kostet. vorgenommen hatte mensch sich in dem als näxtes vom fällen bedrohten gebiet ein hüttendorf in den bäumen zu errichten und so direkt durch unsere anwesenheit zu stören. wichtig war für uns dort nicht blosz direkten widerstand zu leisten sondern einen freiraum zu schaffen in dem einige ihre utopien selbstverständnisse leben können und "neue" formen im umgang untereinander und der mitwelt gefunden gelebt werden sollten.

Also machten sich ca. 50 menschen daran am 16.8.97 in suhl (thüringer wald) einige buchen zu besetzen,seilbrücken und netze zu spannen sowie plattformen zu bauen auf denen dann die hütten entstehen sollten um den winter gut zu überstehen . doch mit den vorsätzen war es schon am näxten tag vorbei ,völlig gereizt vom nächtlichen groszeinsatz rückte die polizei in massen an und verwies sogleich die am boden befindlichen personen des waldes. sofort wurde versucht die besetzerINNEN zum verlassen der bäume zu bewegen und mit der zerstörung der küche und dem abtransport des "mülls" begonnen.das besetzte gebiet wurde nun abgesperrt und von nun an durch ca. 20-30 schergen bewacht. nun befanden sich ca 15-20 menschen auf den bäumen und die verwiesenen personen richteten sich vor der absperrung provisorisch ein um pressearbeit zu machen ,die versorgung zu übernehmen oder eine eventuelle chance zu nutzen noch auf die bäume zu kommen.

Seit dem eintreffen der schergen wird die versorgung der besetzerINNEN mit wasser und nahrung unterbunden um sie zur aufgabe zu zwingen.diese "aushungertaktik" birgt wie sich in den folgenen tagen herausstellte gefahren in sich . einzeln die bäume verlassende berichten über kreislaufprobleme und zunehmende schwäche, was auf bäumen (in 30 m höhe) durchaus lebensgefährlich werden kann. Der einsatzleiter weiszt die zunehmende kritik von sich:"die aktivistINNEn konnten die bäume ja verlassen " ,wie er auch von den nächtlichen psychoterrorattacken seiner ergebenen nichts wissen will. Mit strahlern,blinkleuchten,motoren-und megaphongeräuschen (rückkopplungen) sowie durch dasz bewerfen der netze versuchen die schergen die besetzerINNEN mürbe zu machen.konsequent läszt er am 19.8.97 15 menschen festnehmen,die trotz polizeisperren versucht hatten die besetzerINNEN mit lebensmitteln zu versorgen. nach einer woche räumt ein SEK die letzten verbliebenen aus den bäumen.die bergwacht(!) beginnt sofort mit dem abrisz der plattformen,netze und seilbrücken.

raiffeisenbank arnstadt
blz.82064128
konto nr. :5732263

solikonto für prozeszkosten
a. zimmer

Nach einer nacht unter polizeischutz (15 schergen) auf einem verlassenem gartengrundstück bekommen wir die möglichkeit zur vorübergehenden nutzung, einer wiese als rückzugspunkt den wir schon im vorfeld vergebens gesucht hatten.

Als reaktion auf die völlig unverhältnismäszige vorgehensweise der polizei die räumung und als direkte aktion gegen die A 71/73 werden 3 kräne einer autobahnbaustelle am 26.8.97 blockiert. Eine gruppe die als kontakt/vermittlungspersonen am boden war,wird sofort nach eintreffen der polizei verhaftet. es wird ein SEK mit hubschrauber eingeflogen. der einsatzleiter kündigt hartes duchgreifen an"die situation musz schnell bereinigt werden."als die menschen die kräne von sich aus die kräne verlassen werden auch sie gleich verhaftet.

Am abend werden die nichtvolljährigen freigelassen alle anderen bleiben in gewahrsam.am näxten tag entscheidet der haftrichter dasz alle in u-haft kommen bis ihnen in 7 tagen der prozesz gemacht wird.somit findet zum ersten mal ein neues gesetz anwendung ,dasz schnellverfahren . 2.9.97-der prozesz bringt für alle den schuldspruch.es werden menschen zu bewährungsstrafen von 2-3 monaten ausgesetzt auf 2 jahre inklusive 50 arbeitsstunden oder geldstrafen bis zu 1350 mark verurteilt.7 tage haft und diese überzogenen strafen für friedlichen protest.so versucht der staat jeglichen protest im keim zu ersticken sich unerwünschter störerINNEN zu entledigen und "nachahmerINNEN" abzuschrecken.

...n zu den Autobahne...

Nach erfolgloser suche eines beständigen rückzugscamps und verhandlungen mit der grundstücksbesitzerin um verlängerung unserer "aufenthaltserlaubnis" auf dem vorrübergehend genutztem grundstück stellt sie am freitag den 24.10.97 anzeige wegen hausfriedensbruch obwohl eine zusage bis sonntag besteht.so wird auch das rückzugscamp durch ca. 20 schergen in begleitung von ordnungsamtmarionetten geräumt.die stadtreinigung die den aufmarsch komplettierte entsorgte sogleich den in massen vorhandenen müll auf die mülldeponie unter eigenregie(ohne nach dem wert nutzen zu fragen) der gröszte teil der privatsachen konnte nur durch die anwesenheit von aktivistINNen vor der deponie oder den schergen gerettet werden.im zuge der überaktiven maszнahmen trat ein durch seine schlagfertigkeit bekannter cop einer frau ins gesicht weil er sich vor "ihrer" "angreifenden"hündin wehren muszte.alle anwesenden erwartet verfolgung wegen hausfriedensbruch und ordnungswidrigkeiten. Übrig geblieben ca.8000 mark prozeszkosten,eingeschüchterte menschen und eine demonstration ,wie der polizeistaat germoney mit meinungsfreiheit und jeglichem protest verfährt.

El Locco - Programmübersicht Dezember 1997

Do. 27.11. Video **Regie: Tarkowskj**

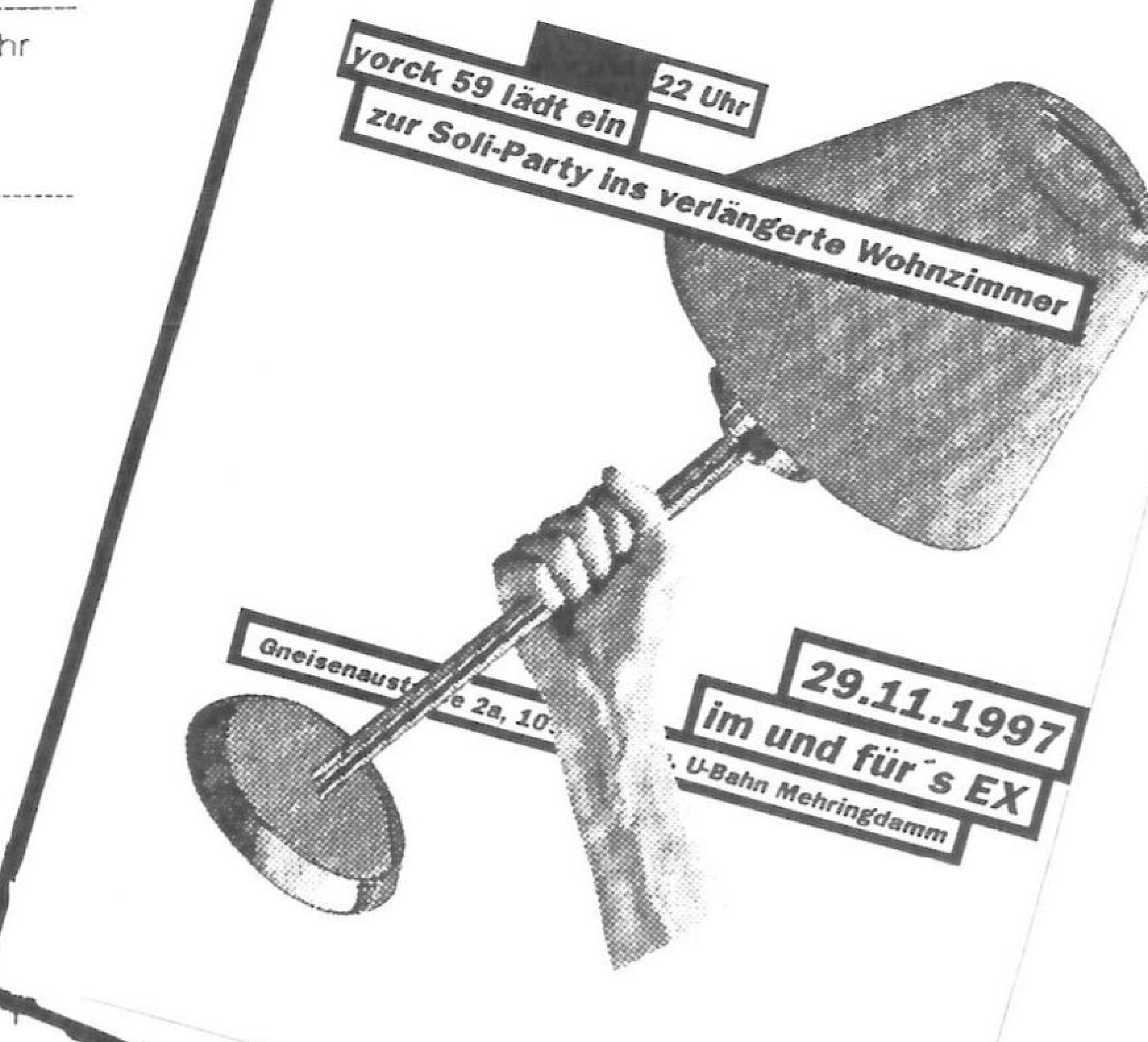
Fr. 28.11. Video **Karneval der Ratten, oder wie quer darf Quersein?** 20.00 Uhr
Berlin 97, 40 min. von Barbara Klinger
Eine Dokumentation über die CSD-Parade im Juni 97 in Berlin.
Anschließende Diskussion mit der Filmemacherin

Di. 02.12. Video **Der Dokumentarfilmabend** 20.00 Uhr
Der Polizeistaatsbesuch, BRD 1967, von Roman Brodmann, 45 min
Berlin 2. Juni 1967, von Thomas Giefer, 25 min
Terror auch im Westen, von Thomas Giefer, 30 min.

Do. 04.12. Video **Der letzte Bolschewik,** 20.00 Uhr

Di. 09.12. Video **Dokumentarfilme aus Berlin**, von Addi Fahrenhorst 20.00 Uhr
„Berlin im Wandel", 1987, 12 min
„Kinderbauernhof Mauerplatz, Geschichte des Ackers", 1987, 32 min
„Die Anarchisten vom Kottbussertor - ratlos", 1991, 13 min

Mi. 10.12. Vortrag **>Das Faschismussyndrom<**, Referat und Diskussion 20.00 Uhr
Der Psychoanalytiker Friedrich Hacker, gleichfalls Mitglied der Frankfurter Schule, dessen Vertreter Adorno und Horkheimer sowie E. Fromm usw. waren, hat dieses Syndrom in den 30er Jahren im US-Exil aufgearbeitet. Überarbeitet in 10 Thesen geht er den Spuren des Faschismus nach. Dazu kurze Erkenntnisse von E. Fromm, Wilhelm Reich, Georg Lukacs und Rudolf Rocker.
Die Veranstaltung läuft im Rahmen der Mitte Dezember vorgesehenen Demo in Berlin, gegen Ausländerinnenfeindlichkeit, Rassismus, Sozialabbau usw.




Solikonzert am
29.11. ab 20°° in der KOPI

mit Hasret (turkischer hardcore)
Bud's Baloose
Raggatacke

eintritt 5.-

gruße vom gemeinsamen antirepressionsbundniss

Ausstellung

„TERRA"

Sebastião Salgado

vom 2. bis 21.Dezember 1997
im Foyer der Werkstatt der Kulturen
(Wissmannstr. 32, 12049 Berlin, U-Bhf Hermannplatz)

Öffnungszeiten: dienstags - sonntags 9.00 Uhr - 21.00 Uhr (Eintritt frei)

Einer der berühmtesten Dokumentarfotografen der Welt hat das Leben und den Kampf der Landlosen in Brasilien in beeindruckenden Bildern festgehalten. Nach dem Massaker an Landlosen am 17.4. 1996 hat er seine Fotos der MST (Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra) zur Verfügung gestellt. Seitdem wird die Ausstellung „Terra" gleichzeitig in Brasilien, verschiedenen Ländern Europas, in den USA und Asien gezeigt. „Terra" ist somit Teil eines globalen Solidaritätsprojekts mit der Landlosenbewegung Brasiliens. Parallel zu dieser Ausstellung finden Veranstaltungen statt, die über die Landlosenbewegung MST sowie die Landkonflikte und die Lage der Menschenrechte in Brasilien informieren.

- Dienstag, den 2. Dezember 1997 um 19.00 Uhr
  Eröffnungsveranstaltung in der Werkstatt der Kulturen:
  „Aufstand der Ausgeschlossenen - Der Kampf der brasilianischen Landlosenbewegung MST"
  Salete Carollo (MST/Brasilia), Márcio Bissoli (MST/Mato Grosso), Dieter Metzner (FIAN/CPT)
  anschließend ab 20.30
  Vernissage (mit Livemusik & brasilianischen Spezialitäten)
- Dienstag, 9. Dezember 1997 um 19.30 Uhr
  „Zur Lage der Menschenrechte im ländlichen Brasilien"
  Sieglinde Weinbrenner (FIAN-Deutschland), Wolfgang Heinz (amnesty international), n.n. (GewerkschaftsvertreterIn)
- Dienstag, 16.Dezember 1997 um 19.30 Uhr
  „Die Agrarfrage in Brasilien und Lateinamerika"
  Martin Wolpold (FIAN-Deutschland), Érico Hickmann (Missionszentrale der Franziskaner), Guatemala-Komitee-Berlin
- Sonntag, 21. Dezember ab 19.00 Uhr
  Finissage - brasilianisches Fest (mit Livemusik) !!!

Veranstalter: Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika (FDCL e.V.)
(Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin, Informationen unter Tel.: 693 40 29)

Mit Unterstützung von: Imbiss Analuz Brasil, AMATE -Agentur für Kunst und Kultur, Asta TU-Berlin, Asta HUB-Berlin, Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung

Buchladen Schwarze Risse/EX
5.12., 20.00 Uhr
Michael Wildenhain: Erste Liebe . Deutscher Herbst

Samstag
6.12.97 ab 22 Uhr
„Feste feiern, bis sie fallen"

PARTY im EX

mit
Dj Peter Pan + Special Guest
Tombola und Coctailbar



12.12. EA-Party im Ex

Ausstellung im Dezember:

Juden in Friedrichshain

✡

geöffnet vor, während und nach allen Veranstaltungen im Größenwahn

☆

Freitag, 5.12.97
21.30 Uhr: Film

FrauenLesbenVideoKino „Out In Friedrichshain"

Im Kreise der Lieben (1991)

R.: Hermine Huntgeburth

Großmutter, Mutter und Tochter sichern sich gemeinsam ihren Lebensunterhalt durch Heiratsannoncen. Meist zum Nachteil der Männer....

& ein kurzer Überraschungsvorfilm

Eintrittsspende 4 mark, wovon ein Teil an Frauen/Lesben- Projekte gespendet wird.

☆

Samstag, 6.12.97

CAFÉ☆ GRÖßENWAHN

immer samstags, Eintritt frei

15.30 - 20.00 Uhr: Kaffee und Kuchen

17.00 Uhr: Kinderfilm

Momo

Verfilmung des Michael Ende-Klassikers
100 Min., ab 6 Jahre

Soli-Woche fürs EX

Soli-Woche fürs EX

8. bis 14.12.97

das linke Kneipenprojekt in Kreuzberg geht nach so vielen Jahren in die Knie und braucht Kohle... Fressen, saufen, glotzen.... alles fürs Ex Eintrittsspende für Filmveranstaltungen: 4 mark

Montag, 8.12.97
20.00 Uhr: Diareihe

NIX CASTOR -

kleine Dia-Reise durchs bewegte Wendland mit Bildern vom letzten Castortransport, anschließend Infos zum Wendland, zu Ahaus ...
mit Leuten vom Anti-Atom-Plenum

Dienstag, 9.12.97
19.30 Uhr: Film

Im Herbst der Bestie

(autofocus berlin, 1989, 118 Min.)
Wie entstand der IWF, wer ist die Weltbank, wie entwickelte sich die internationalistische Linke und was war in Berlin los im Herbst 1988 anläßlich der Anti-IWF/Weltbank-Kampagne.

Mittwoch, 10.12.97
20.00 Uhr: Frauen/Lesben-Abend mit Film: + VoKü ab 19.00

Sag keinem wer du bist

ein Film von Ingrid Strobl, 1995, 2 x 30 Min.
Ein Film über jüdische Kinder in Belgien, die die Nazizeit als „versteckte Kinder" überlebten.

Donnerstag, 11.12.97
20 Uhr: Filmabend

The Battle of Tuntenhaus

25 starke Minuten zum legendären Haus in der Mainzer Straße (1991)

Karneval der Ratten oder wie queer darf queer sein

(Barbara Klingner, 1997, 50 Min.)
Wo der Müll ist, da sind Ratten. „Darum Ratten aller Länder vereinigt euch!" - Der diesjährige CSD im Juni mit dem ersten Polizei-Einsatz in der Geschichte des Berliner CSD.

Freitag, 12.12.97
20.00 Uhr: Filme

Raumpatrouille-Orion-Abend (I)

Extraterrestrische Videos aus der Zeit des Kalten Krieges mit Commander McLane, der unvergleichlichen Tamara Jagelowsk, Bügeleisen und Weltraumtanz bis zum Abwinken. Dazu terrestrischer Glühwein und Zwiebelkuchen.

Samstag, 13.12.97
15.30 - 20 Uhr: Kaffee und Kuchen
17.00 Uhr: Film:

Sacco und Vanzetti

Die Verurteilung und Hinrichtung dieser beiden Anarchisten war einer der größten Skandale der amerikanischen Justizgeschichte. (124 Min., ab 12 J.)

ab 20.00 Uhr:

Kneipenabend

das geräumte **SEK im Exil** macht Soli-Schicht fürs EX

Größenwahn

Freitag, 28.11.97
20.00 Uhr Film: Lotna

Polen, 1959. Regie: Andrzej Wajda
Der Film spielt im September 1939 zur Zeit des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf Polen.

Samstag, 29.11.97

CAFÉ GRÖßENWAHN

15.30 - 20.00 Uhr: Kaffee und Kuchen
17.00 Uhr Film: *„Life is sweet"*
GB 1990, Regie: Mike Leigh
Eine Beschreibung der Alltagsprobleme und Traume einer englischen „Durchschnittsfamilie"
Eintritt frei

20.30 Uhr: Wiederholung des Filmes zu den TaxifahrerInnen an der dt./polnischen Grenze
-Nur für Lesben/Frauen

⚢ ♀

Sonntag, 30.11.97
19.00Uhr: Diskussionsveranstaltung (IV)

30.11.

Perspektiven internationalistischer Politik?
gemeinsame Diskussion mit allen ReferentInnen

Sonntag, 14.12.97
12.00 - 17.00 Uhr:

Hai-nuun-Frühstücks-Buffet

vegetarisch & vegan

☆

Donnerstag, 18.12.97
20 Uhr: Film und Diskussion

Ob friedlich oder militant - wichtig ist der Widerstand

Film über den letzten Castortransport im Wendland. FilmemacherInnen von der Gruppe La Strada in Oldenburg sind anwesend.
eine Veranstaltung des Anti-Atom-Plenums

☆

Freitag, 19.12.97
19.00Uhr: Film

FrauenLesbenVideoKino „Out In Friedrichshain"

Lange Miss-Marple-Filmnacht

mit Margret Rutherford

Miss Jane Marple, Butch der ersten Stunde, klärt Morde auf, die der dusselige Inspektor für Unfälle hält. Mr. Springer, ein trotteliger Bibliothekar, ist stets an ihrer Seite...
(um ca. 21 Uhr beginnt der zweite Film)
Eintrittsspende 4 mark, wovon ein Teil an Frauen/Lesben-Projekte gespendet wird.

CAFÉ☆ GRÖßENWAHN

- immer samstags - Eintritt frei -

15.30 - 20.00 Uhr: Kaffee und Kuchen
17.00 Uhr: Film

Heavenly Creatures

Geschichte zweier Mädchen im Neuseeland der fünfziger Jahre, die vor dem Alltag in eine Traumwelt fliehen. (108 Min., ab 16 Jahre)

20.00 Uhr: Film

Ak Kraak Nr. 16: Tour 97

Die Videozeitung der (ehemals) besetzten Häuser war diesmal außerhalb von Berlin unterwegs und zeigt die WaldpiratInnen, Neues aus dem Wendland, der Schweiz, Süddeutschland und noch viel mehr Szene-News.
(Eintrittsspende 4 mark)

FREITAG, 26.12.97
20 UHR:
RAUMPATROUILLE-ORION-ABEND (II)

ein weiterer wunderbarer Abend mit McLane und Co.,
diesmal gibt's dazu **Feuerzangenbowle.**
(Eintrittsspende 4 mark)

Bitte teilt uns eure Termine fürs Januar-Programm bis spätestens 20. Dezember mit.

